Heisenberg, August

Neugriechenland

Leipzig ; Berlin 1919

Aus Natur und Geisteswelt

613

A. Heisenberg

Neugriechenland

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Die Sammlung
„Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 600 Bändchen umfassend, sucht seit ihrem Entstehen dem Gedanken zu dienen, der heute in das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" geprägt ist. Sie will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik einem jeden zugänglich machen, ihn dabei zugleich unmittelbar im Beruf fördern, den Gesichtskreis erweiternd, die Einsicht in die Bedingungen der Berufsarbeit vertiefend.

Sie bietet wirkliche „Einführungen" in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht des Laien, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen. So erfüllt sie ein Bedürfnis, dem Skizzen, die den Charakter von „Auszügen" aus großen Lehrbüchern tragen, nie entsprechen können; denn solche setzen vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraus.

Sie bietet aber auch dem Fachmann eine rasche zuverlässige Übersicht über die sich heute von Tag zu Tag weitenden Gebiete des geistigen Lebens in weitestem Umfang und vermag so vor allem auch dem immer stärker werdenden Bedürfnis des Forschers zu dienen, sich auf den Nachbargebieten auf dem laufenden zu erhalten.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, an ihrem Teil bestrebt, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten.

So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen, bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet, bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat die Sammlung bis jetzt eine Verbreitung von weit über 4 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände besonders geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bücherei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Hierzu Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Leipzig, im Juli 1918. **B. G. Teubner**

Bisher sind erschienen

zur Erd- u. Völkerkunde, Geologie, Meteorologie:

Allgemeine Geographie.

*Allgemeine Erdkunde. 8 Bände. Jeder Band mit Abbildungen.
I. Bd. Die Erde, ihre Bewegungen und ihre Eigenschaften (mathem. Geographie und Geonomie). Von Admiralitätsrat Prof. Dr. E. Kohlschütter. (Bd. 625.) II. Bd. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. O. Baschin. (Bd. 626.) III. Bd. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 627.) IV. Bd. Physiogeographie des Süßwassers. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 628.) V. Bd. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Bd. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Bd. Die Verbreitung der Tiere. Von Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Bd. Die Verbreitung des Menschen auf der Erdoberfläche (Anthropogeographie). Von Prof. Dr. N. Krebs. (Bd. 632.)

Geographie der Vorwelt. (Paläogeographie.) Von Priv.-Dozent Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 619.)

Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)

Natur und Mensch. Von Realgymnasial-Direktor Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abbildungen. (Bd. 458.)

Politische Geographie. Von Professor Dr. E. Schöne. Mit 7 Karten. (Bd. 353.)

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)

Das Meer, seine Erforschung und sein Leben. Von Professor Dr. O. Janson. 3. Aufl. Mit 40 Abbildungen. (Bd. 30.)

Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Bd. 26.)

Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)

*Vermessungs- und Kartenkunde. 6 Bände. Jeder Band mit Abbildungen.
I. Bd. Geographische Ortsbestimmung. Von Prof. Schnauder. (Bd. 606.) II. Bd. Erdmessung. Von Prof. Dr. Osw. Eggert. (Bd. 607.) III. Bd. Landmessung. Von Steuerrat Suckow. (Bd. 608.) IV. Bd. Ausgleichungsrechnung. V. Geh. Reg.-Rat Prof. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Bd. Photogrammetrie u. Stereophotogrammetrie. Von Dipl.-Ing. Hermann Lüscher. (Bd. 610.) VI. Bd. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr. Ing. A. Egerer. I. Einführung in das Kartenverständnis. II. Kartenherstellung. (Landesaufnahme.) (Bd. 611/612.)

*Geographisches Wörterbuch. Von Prof. Dr. O. Kende. (Teubners kleine Fachwörterbücher. Geb. ca. M. 3.–.)

Länderkunden.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln und 1 Dialektkarte Deutschlands. 23.–29. Tausend. (Bd. 16.)

Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 3. Aufl. Mit 5 Karten im Text. (Bd. 501.)

Das Ostseegebiet. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrfarb. Kart. (Bd. 367.)

Die Ostmark. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgeschichte. Von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)

Die Baltischen Provinzen. Von Dr. V. Tornius. Mit 8 Abbildungen u. 2 Kartenskizzen. 3. Auflage. (Bd. 542.)

Polen. Mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2. verbesserte Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)

*Finnland. Von Lektor J. Öhquist. (Bd. 700.)

Rußland. Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.)

*Bulgarien. Von Privatdozent Dr. H. Grothe. (Bd. 597.)

*Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)

Die Türkei. Von Reg.-Rat P. R. Krause. Mit 2 Karten i. T. u. auf 1 Tafel. 2. Afl. (Bd. 469.)

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Länderkunden.

Palästina und seine Geschichte. Von Dr. Freiherr v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)

Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. P. Thomsen. 2. Aufl. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 260.)

***Böhmen.** Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. (Bd. 701.)

Die Alpen. Von H. Reishauer. 2. Auflage, neubearbeitet von Dr. H. Slanar. Mit 26 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 276.)

Die Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirtschaft. Von Reg.- u. Stände-Rat Prof. Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)

Island, das Land und das Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abb. (Bd. 491.)

Indien. Von Professor Dr. S. Konow. (Bd. 614.)

Australien und Neuseeland. Land, Leute u. Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abbildungen. (Bd. 366.)

Die Amerikaner. Von N. M. Butler. Deutsch v. Prof. Dr. W. Paszkowski. (Bd. 319.)

Anthropologie und Ethnologie.

Entwicklungsgeschichte des Menschen. V. Dr. A. Heilborn. M. 60 Abb. (Bd. 388.)

Der Mensch der Urzeit. Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 47 Abbildungen. (Bd. 62.)

Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)

Allgemeine Völkerkunde. 3 Bände.
I. Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. Mit 54 Abb. II. Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. Mit 51 Abb. III. Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 487–488, 452.)

***Vorgeschichte Europas.** Von Professor Dr. H. Schmidt. (Bd. 571–572.)

Geologie.

Allgemeine Geologie. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 6 Bde. (Bd. 207/11, 61.)
I. Vulkane einst und jetzt. 3. Aufl. Mit Titelbild und 78 Abb. II. Gebirgsbau und Erdbeben. 3., wesentlich erweit. Aufl. Mit Titelbild und 57 Abb. III. Die Arbeit des fließenden Wassers. 3. Aufl. Mit 56 Abb. IV. Die Bodenbildung, Mittelgebirgsformen und Arbeit des Ozeans. 3., wesentlich erweit. Aufl. Mit 1 Titelbild und 68 Abb. V. Steinkohle, Wüsten und Klima der Vorzeit. 2. Aufl. Mit Titelbild und 49 Abb. VI. Gletscher einst und jetzt. 2. Aufl. Mit Titelbild und 65 Abb.

Die deutschen Salzlagerstätten. Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industr. u. Landwirtsch. V. Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)

Unsere Kohlen. Von Bergassessor P. Kukuk. Mit 60 Abb. i. T. u. 3 Tafeln. (Bd. 396.)

Entstehung der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Meteorologie.

Einführung in die Wetterkunde. Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. von „Wind und Wetter". Mit 28 Figuren im Text und 3 Tafeln. (Bd. 55.)

Unser Wetter. Eine Einführung in die Klimatologie Deutschlands an der Hand von Wetterkarten. Von Dr. R. Hennig. 2. Aufl. 6.–10. Tausend. Mit zahlr. Abb. (Bd. 349.)

Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

613. Bändchen

Neugriechenland

Von

Prof. Dr. August Heisenberg

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1919

Den Freunden vom

IV. griechischen Armeekorps

zur Erinnerung an den gemeinsamen

Aufenthalt in Görlitz

Vorwort.

Innige Vertrautheit mit dem alten und dem neuen Griechenland und aufrichtige Freundschaft für das griechische Volk von heute ist seit den Tagen König Ludwigs ein Ruhmestitel der Besten unseres Volkes gewesen. Allein für viele Deutsche war Neugriechenland bis zu den Balkankriegen nur das Land, wo die Ruinen großer Vergangenheit daran erinnern, daß hier einst die Wiege der europäischen Kultur gestanden hat. Das Geschlecht der Menschen, die heute im Schatten der erhabenen Denkmäler wohnen, war ihnen unbekannt. Auch vielen Hellasfahrern bot es oft genug nur eine unterhaltliche Zerstreuung, wenn sie ausruhten vom ernsten Studium der antiken Größe. Dann entdeckten sie nach dem Ausfall ihrer mehr oder weniger angenehmen Reiseerlebnisse und je nach ihrer kritischen oder optimistischen Gemütsart die enge Verwandtschaft der heutigen Hellenen mit den alten oder auch das Gegenteil. Nur wenigen Reisenden aber kam es in den Sinn, daß dieses moderne Volk der Griechen für sich selbst etwas bedeuten könnte, auch wenn das Schicksal alle Denkmäler der großen Vergangenheit spurlos zerstört hätte. Wer kümmerte sich bei uns um die politischen Hoffnungen und Wünsche von Neuhellas, wer wußte, daß auf den Griechen alle Hoffnung für die Zivilisation des östlichen Mittelmeeres beruht? Wie selten fragte man nach den wirtschaftlichen Verhältnissen Griechenlands und ihrer Bedeutung für Deutschlands Handel und Industrie! Daß Griechenland gar eine politische Bedeutung ersten Ranges für uns gewinnen könnte, machte den wenigsten Sorge.

Das ist jetzt anders geworden. Der Weltkrieg hat plötzlich mit gewaltiger Wucht uns Deutschen Griechenland in den Vordergrund des Interesses gerückt. Mit herzlicher Freude haben wir es begrüßt, daß König Konstantin sich standhaft weigerte, sein Volk in den Krieg gegen uns zu führen, und mit dankbarem Empfinden durften wir erkennen, wie stark in gemeinsamer Arbeit bereits die Bande geworden waren, die Deutschland mit den besten und tüchtigsten Kreisen des griechischen

Volkes verbinden. Gleichzeitig aber wurde es weiten Schichten unseres Volkes klar, wie wenig man eigentlich vom neuen Griechenland wußte, von seiner Eigenart, Geschichte, wirtschaftlichen Bedeutung und seinen politischen Hoffnungen und Rechten.

Diesem Bedürfnis nach Aufklärung, dem die Deutsch-Griechische Gesellschaft ihr Entstehen verdankt, will das vorliegende Büchlein dienen. Es entstand in Görlitz, wo ich nach meiner Rückkehr aus dem Felde als Verbindungsoffizier des Preußischen Kriegsministeriums beim Stabe des IV. griechischen Armeekorps tätig war und daher eine gute Gelegenheit besaß, im täglichen Verkehr mit den griechischen Truppen das Bild, das ich von Hellas zeichnete, stets wieder auf seine Richtigkeit zu prüfen. Den liebenswürdigen Offizieren des IV. griechischen Armeekorps gilt daher in erster Linie mein Dank für viele wertvolle Hinweise. Gleichwohl hätte ich, obwohl ich Land und Leute kenne, nicht den Mut gefunden, über die Geographie und die wirtschaftlichen Verhältnisse von Griechenland zu schreiben, wenn ich mich nicht auf die ausgezeichneten Arbeiten der Geographen, insbesondere A. Philippsons, hätte stützen können; dem früh verstorbenen Archäologen A. Struck ist in seinem wertvollen Buche „Zur Landeskunde von Griechenland" das gleiche Wagnis trefflich geglückt. Zu besonderem Danke bin ich für vielfache freundliche Auskunft über die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Griechischen Generalkonsulat in Berlin und dem Griechischen Konsulat in Leipzig verpflichtet; wertvolles Material fand ich außerdem in der ausgezeichnet geleiteten Deutschen Beamtenzeitung und in der vielseitigen Balkan-Revue, sowohl in ihren selbständigen Aufsätzen wie in den reichhaltigen Übersichten. Wenn die statistischen Mitteilungen trotzdem nicht immer aus der jüngsten Zeit stammen, so ist der Weltkrieg daran schuld, der die Verbindung zwischen Griechenland und Deutschland vorläufig zerstört hat.

Jetzt ist der Krieg beendet, ganz anders, als wir und unsere Freunde in Hellas es mit den heißesten Wünschen ersehnt hatten. Deutschland ist besiegt und in Griechenland triumphiert die Entente. Geltung und Einfluß in der Welt, die auf der Macht der militärischen Gewalt beruhen, besitzt Deutschland nicht mehr. Seine Größe und seine Stellung in der Welt aber verdankte Deutschland nicht der Furchtbarkeit seiner militärischen Rüstung, sondern der rastlosen und geordneten Arbeit des ganzen Volkes auf allen Gebieten des werktätigen Lebens, der Erfindungsgabe seiner Techniker, der Geistesschärfe seiner Wissenschaft und dem Gedanken-

reichtum seiner Kunst. Keine Niederlage und nicht der härteste Friede, den wir erwarten, vermag uns diese Quelle unserer Kraft zu rauben, wenn wir nicht in wildem Wahn sie selbst zerstören. Mit ihrer Hilfe wird das deutsche Volk aufs neue seine Stellung in der Welt aufbauen und seinen Platz unter den Nationen in Ehren wiedergewinnen. Das wissen unsere Freunde in Griechenland und werden uns die Treue halten. Mögen unsere Feinde im Friedensschluß auch noch so hohe Scheidewände zwischen uns und Hellas aufrichten, friedliche Arbeit wird sie immer wieder niederreißen und die beiden in ihrer aufstrebenden Tüchtigkeit so ähnlichen Nationen einander immer näher bringen.

München, Dezember 1918.

A. Heisenberg.

Inhaltsverzeichnis.

I. Das Land.

Die Grenzen des Königreiches Griechenland. Die Griechen von heute sind die Nachkommen der Byzantiner. Sie wohnen in den Ländern, die einst das griechisch-römische Weltreich des Mittelalters bildeten. Konstantinopel war der Mittelpunkt dieses Reiches, ein Jahrtausend lang umfaßte es den Süden der Balkanhalbinsel von der Donau bis zum Peloponnes, die Inseln des östlichen Mittelmeeres und das gesamte Kleinasien. Die herrschende Bevölkerung des Reiches waren die christlich-orthodoxen, griechisch sprechenden Byzantiner des Mittelalters. Das byzantinische Reich ist zuerst erschüttert worden durch die italischen Seemächte Venedig und Genua, zerstört und in seinem gesamten Umfange erobert seit dem 13. Jahrhundert durch die türkischen Osmanen. Die Türken haben in Kleinasien das Griechentum auf weite Strecken vernichtet, in Europa bewahrte es geographischen Zusammenhang und nationale Einheit. Das Verdienst daran gebührt der orthodoxen byzantinischen Staatskirche, die als Nationalkirche in den Jahrhunderten der Fremdherrschaft die nationale Sprache und die Idee der nationalen Einheit und Zusammengehörigkeit gerettet hat. Von ihr ging auch der Gedanke der Befreiung aus. Der griechische Freiheitskrieg, der am Anfang des 19. Jahrhunderts losbrach, kannte ursprünglich kein anderes Ziel als die Befreiung der gesamten christlich-orthodoxen Bevölkerung der Türkei, die Wiederaufrichtung des byzantinischen Reiches mit der Hauptstadt Konstantinopel und der Hagia Sophia als geistlichem und geistigem Mittelpunkt der griechischen Nation.

Dieser Grundgedanke und mit ihm das Ziel des griechischen Freiheitskrieges wurde verschoben durch das Eingreifen der europäischen Mächte. Die Hingabe der Völker an die Ideale der französischen Revolution und die humanistische Begeisterung für die Größe des antiken Hellas weckten für die Griechen in ihrem verzweifelten Freiheitskampfe die Teilnahme der Gebildeten, aber dem Rationalismus fehlte das Verständnis für die Gedanken der orthodoxen Kirche. Der Philhellenismus zwang zuletzt die Großmächte, der militärischen Überlegenheit der Türkei entgegenzu-

treten, gewährte aber auch die Freiheit nur dem verhältnismäßig kleinen Teil des Griechentums, das in den Grenzen des klassischen Hellas der vormazedonischen Zeit wohnte. Es war ein schöner Traum der Romantik, daß das alte Griechenland zweitausend Jahre im Dornröschenschlaf gelegen hätte, um nun, durch die Liebe geweckt, alsbald wieder auf den Wegen antiker Heroengröße zu wandeln. Deshalb wurde nicht Byzanz die Hauptstadt des neuen griechischen Staates, sondern Athen, nicht ein Byzantiner wurde Kaiser einer orthodoxen Autokratie, sondern ein katholischer Philhellene König einer monarchischen Demokratie. Das Bemühen des jungen Staates, die Versäumnisse der ersten Jahre wieder gutzumachen, das gesamte Griechentum der byzantinischen Zeit mit dem freien Königreich zu vereinigen, bildet den Inhalt der politischen Geschichte des ersten Jahrhunderts von Neugriechenland. Dem Philhellenismus fehlte es an Verständnis für geschichtliches Werden und historische Notwendigkeiten, darum ist seine Schöpfung, das Königreich Griechenland, bis heute nicht zu ruhiger Entwicklung gekommen.

Bisher bildete nur ein Teil des Griechentums die Bevölkerung des Königreichs. Als Prinz Otto von Wittelsbach, der Sohn des begeisterten Griechenfreundes Ludwig I. von Bayern, im Jahre 1832 König von Hellas wurde, umfaßte sein Reich den Peloponnes und Mittelgriechenland vom Golfe von Arta bis zum Süden des Golfes von Wolo, außerdem Euböa, die Kykladen und die nördlichen Sporaden. Im Jahre 1864 vereinigte König Georgios die Jonischen Inseln mit dem Mutterlande. Nach den Beschlüssen des Berliner Kongresses kamen im Jahre 1881 Thessalien und das südöstliche Epirus hinzu, doch mußten nach dem unglücklichen griechisch-türkischen Kriege von 1897 ein paar schmale Grenzstriche an die Türkei zurückgegeben werden. Erst die Friedensschlüsse von Bukarest und von Konstantinopel, die im Jahre 1913 die Balkankriege beendeten, brachten den Griechen auf der südlichen Balkanhalbinsel im ganzen die Erfüllung der nationalen Wünsche. Seitdem verläuft, wenn man von dem im Jahre 1914 besetzten, inzwischen aber von den Italienern eroberten Südalbanien absieht, die Nordgrenze von der adriatischen Küste gegenüber Korfu nach Nordosten zum Prespasee, zieht in östlicher Richtung bis zum Wardar, den sie südlich von Gjewgjeli und Doiran überschreitet, und weiter bis jenseits der Mesta, mit deren Unterlauf sie gegenüber der Insel Thasos das Meer erreicht. Endlich gehören seitdem Kreta und im Norden der Ägäis die Inseln Thasos, Samothrake, Limnos, Lesbos, Chios, Samos und Ikaria mit den da-

zwischen liegenden kleineren Inseln zum Königreich, die Inseln Imbros und Tenedos vor dem Eingang in die Dardanellen blieben türkisch. Dank der Politik von Venizelos steht jetzt Griechenland am Ende des Weltkrieges auf der Seite der Sieger. Seine alten Gegner, Bulgarien und die Türkei, sind wehrlos, aber in dem verbündeten Italien ist ihm ein neuer Rivale auf dem Balkan und im östlichen Mittelmeer erwachsen. Der Friedensschluß wird zeigen, ob es diesmal gelingt, die nationalen Ansprüche Griechenlands endlich durchzusetzen und damit dem Griechentum die Sicherheit einer künftigen ruhigen Entwicklung zu verschaffen.

Flächeninhalt Griechenlands vor dem Ende des Weltkrieges.

Argolis und Korinthia	5245 qkm	
Arkadien	4301 „	
Achaia und Elis	5075 „	
Lakonien	4240 „	
Messenien	3341 „	
1. Peloponnes		22202 qkm
Attika und Böotien	6306 qkm	
Phthiotis und Phokis	6085 „	
Akarnanien und Aetolien	7199 „	
2. Mittelgriechenland		24079 qkm
3. Kykladen		2695 „
I. Griechenland bis 1864		48976 qkm
4. Jonische Inseln, seit 29. März 1864		2349 „
II. Griechenland bis 1881		51321 qkm
5. Thessalien und ein Teil von Epirus seit 2. Juli 1881		13370 „
III. Griechenland bis 1897		64691 qkm
Seit 4. Dezember 1897 abgetrennt		395 „
IV. Griechenland bis 1913		64296 qkm
6. Nordepirus und Mazedonien seit 10. August 1913	etwa	45000 „
7. Nordostgriechische Inseln	etwa	4000 „
8. Kreta		8618 „
V. Griechenland seit den Balkankriegen	etwa	122000 qkm

Das im Jahre 1914 annektierte Südalbanien umfaßt ungefähr 6000 qkm.

Bodengestaltung und Gewässer. Die heutige Gestalt Griechenlands, die sich seit dem Beginn der historischen Zeit nur an einigen Stellen der Küste um ein weniges verschoben hat, ist das Ergebnis un-

geheurer Veränderungen der Erdoberfläche in der Tertiärzeit. Während Mazedonien und Ostthessalien noch in das Gebiet der thrakischen Masse, des Rumpfgebirges aus kristallinem Schiefer hineinragen, zieht durch den ganzen Westen in nordsüdlicher Richtung ein dichtgedrängtes Faltengebirge aus Massenkalken, Flysch und Schiefer; das Pindosgebirge, im Peloponnes das Olonosgebiet und die messenischen Berge bilden die Grenze nach Osten. Dort tritt in der Kykladenmasse und im Südosten von Attika und Euböa das kristalline Gestein an die Oberfläche wie in Ostthessalien, zwischen beiden Gebieten aber erhebt sich im südlichen Thessalien, im östlichen Mittelgriechenland, im mittleren Euböa und der Argolis wieder ein sedimentäres Faltengebirge aus paläozoischen Schiefern und Kalken. Zwischen diesen beiden ost- und westgriechischen Faltengebirgen schiebt sich im Peloponnes noch eine zentralpeloponnesische Zone ein, in der neben den Kalken auch der kristalline Schiefer auftritt. Das westgriechische Faltengebirge scheint sich über Kreta, Karpathos und Rhodos nach Kleinasien fortzusetzen, dessen große Inseln Lesbos und Chios mit dem dahinterliegenden Festland das ostägäische Faltengebirge bilden, durch die lydisch-karische Masse kristalliner Schiefer, zu der auch Samos gehört, von dem südlichen Kleinasien getrennt.

Gewaltige Erschütterungen, die noch heute in den nie ganz verstummten Erdbeben nachzittern, zerstörten hier den Kontinent, schufen im Westen das Jonische, im Osten das Ägäische Meer, aus dem die vielen Hunderte von großen und kleinen Inseln als die höchsten Punkte untergegangener Gebirge emporragen, hier und da wie auf Limnos, Thira und der Halbinsel Methana noch deutlich an die Tätigkeit einstiger Vulkane erinnernd. Tiefe Einbrüche der Quartärzeit an den Rändern der so entstandenen Kontinente führten zu der reichen Küstengliederung auf allen Seiten der Ägäis. So entstanden auf asiatischer Seite neben zahllosen kleineren die tief eindringenden Golfe von Kos, Ephesos, Smyrna und Adramyttion, eine ältere Erosionsfurche ist die zu höchster weltgeschichtlicher Bedeutung berufene Straße der Dardanellen. Die Inseln Samothrake und Thasos sind vom thrakischen Massiv getrennt worden, zwischen den durch Senkungen entstandenen Golfen von Rendina und Saloniki dehnt sich das Bergland der Chalkidike nach Süden aus, selbst wieder durch andere Einbrüche in drei vorspringende Halbinseln gegliedert, deren Höhen steil zum Meere sich senken. Dann greifen die beiden Golfe von Arta und Wolo tief in das Festland ein, der Euripos, der die Insel Euböa vom Festland trennt, ist eine vom Meere überflutete Erosions-

furche. Weiter südlich senkte sich der Boden in der ganzen Breite des Festlandes, das Meer flutete ein und bildete den Golf von Korinth und den Saronischen Busen, nur der schmale Isthmos von Korinth ragt als Landbrücke über die Fluten empor Im Peloponnes selbst ließen andere Einbrüche das Meer tief in den Argolischen, Lakonischen und Messenischen Busen einströmen.

Griechenland ist ein Gebirgsland. Meist unvermittelt steigen aus den schmalen Niederungen oder von der Meeresküste die Gebirgsmassen bis zu Höhen von nicht selten über 2000 m empor. Nur an wenigen Stellen der Halbinsel unterbrechen den Zug der mächtigen Berge ausgedehnte, durch Senkungen entstandene Ebenen, im Altertum die Heimat der höchsten Kultur. Das griechische Nordostmazedonien zieht jenseits der Mesta noch an den Abhängen des Rhodopegebirges hinauf, zwischen Mesta und Struma ragt das düstere Piringebirge nach Ostmazedonien hinein. Hier zeigt das Land echten Hochgebirgscharakter. Im Süden sind die beiden fruchtbaren Senkungen von Serres und Drama vorgelagert, wegen ihres Reichtums an Baumwolle und Tabak seit Jahrzehnten das heiß begehrte Ziel der bulgarischen Wünsche. Vom Meere trennt die Ebenen ein schmaler Gebirgszug, der sich aus Höhen von 1800 m schnell zum Meere senkt; die Reede von Kawalla muß noch die Arbeit der Menschen zum Hafen umgestalten. Mitten durch das versumpfte Schwemmgebiet von Sarischaban an der Mestamündung erreicht die griechisch-bulgarische Grenze, dem Flusse folgend, das Meer. Zum thrakischen Massiv gehört auch das Gebirgsland des mittleren Mazedonien. Tiefe Einbrüche, jetzt ausgefüllt vom Langada- und Beschik-See, trennen das Gebirgsland der Halbinsel Chalkidike ab, deren Felswände aus Höhen bis zu 1935 m (Athos) steil zum Meere abfallen Den Übergang von Ost- nach Westmazedonien bildet die einst so fruchtbare, jetzt stark versumpfte Niederung der Kampania. Von großer Fruchtbarkeit ist dagegen noch heute das im Nordwesten vorgelagerte hügelige Gartenland der Moglena.

Hier befinden wir uns bereits im Übergangsgebiet zum Dinarischen Gebirgssystem, das den ganzen Westen der Balkanhalbinsel durchzieht. Bis zu Höhen über 2000 m steigen da, wo die Grenzen von Albanien, Serbien und Griechenland sich treffen, die Berge von den Ufern des Ochrida- und Prespasees und um das Becken von Monastir empor, die reißende Wistritza (Haliakmon) windet sich in einem scharf nach Norden offenen Winkel durch die Schluchten des wasserreichen, dichtbewaldeten und reichbevölkerten Berglandes, zuletzt nach Osten gedrängt durch das Massiv

des Wermiongebirges, dessen zahlreiche Gewässer in der Kampania versumpfen. Nur wenige Pässe führen aus dem Lande der Mazedonen hinüber in das Gebiet des alten Griechenlands, dessen nordwestliche Landschaften Epirus, Akarnanien und Ätolien vollständig von der weitverzweigten Gebirgsmasse des Pindos besetzt sind. In Epirus erheben sich die zumeist in unregelmäßigen Linien nach Süden ziehenden Ketten nicht über 1800 m Höhe und geben zahlreichen Niederungen wie dem Gebiet des Sees von Jannina und dem weiten Kampos im Norden des Ambrakischen Golfes Raum. Östlich aber des in fast gerader Linie nach Süden fließenden Artastromes, der in seinem Unterlauf schiffbar wird, drängen sich die Berge in dichter Faltung zusammen, steigen nicht selten über 2000 m Höhe auf und erreichen im Tsoumerka (2336 m), im Velouchi (2317 m), im Vardousia (2495 m) und Kiona (2512 m) ihre höchsten Gipfel. Nach Westen schließt sich die fruchtbare thessalische Niederung an, von Mazedonien getrennt durch das Hügelland der Chassia, im Osten begrenzt durch den unmittelbar aus dem Meere bis zur Höhe von 2985 m aufsteigenden Olymp, auf dem die Götter wohnten. Ihm folgen im Süden der Ossa (Kissawos 1978 m) und weiter das Bergland von Magnesia mit dem Pelion (1618 m)

Ein dichtes Netz von Gewässern überspannt die Ebene, sie sammeln sich nordwärts fließend im Salamvria (Peneios), der in der mächtigen Erosionsfurche des Tempetales zwischen Olymp und Ossa den Weg zum Meere sucht. Im Süden der thessalischen Ebene erhebt sich das breite Othrysgebirge, durch die vom Spercheios durchströmte Niederung und den Golf von Lamia von Mittelgriechenland getrennt. Südlich der Spercheiosebene steigt das Ötagebirge auf (2152 m). Dann schließen sich in südöstlicher Richtung, die vom Kephissos durchströmte Niederung und das jetzt trockengelegte Beckendes Kopaissees einfassend, eine Reihe von niedrigeren Bergketten an. Mächtig strebt aus ihnen noch einmal der Parnassos (2522 m) auf, in weichen Formen folgen der Helikon (1749 m), der Kithäron (1411 m), der Parnassos (1412 m) und das Pentelikon (1109 m), kleine Ebenen bleiben zwischen ihnen frei. In gleicher Richtung ziehen die Gebirge der Insel Euböa, die im Delph (1745 m) ihren höchsten Gipfel erreichen und nach der Ostküste schroff abfallen.

Die Höhen des Isthmos (Makiplagi 1370 m) verbind en den Peloponnes mit dem Festland. Die ganze Mitte der Halbinsel füllt das bis an den Korinthischen Meerbusen herantretende arkadische Bergland

aus, das im Olonos (2224 m), Chelmos (2355 m) und Ziria (2371m) seine höchsten Gipfel erreicht. Während im Westen die fruchtbare, vom Gastouni und Alpheios durchströmte hügelige Ebene von Elis sich anschließt, unterbrechen das arkadische Hochland selbst nur die kleinen Senkungen von Pheneios und Stymphalos, die Ebene von Argos und die prächtig angebaute Niederung um Tripolis. Nach Süden schließen sich mehrere bis in die Südspitze der Halbinsel parallel laufende Höhenzüge der zentralpeloponnesischen Zone an, längs der Ostküste das Kynurische Bergland und das Malewogebirge (Parnon 1958 m), das sich zur lakonischen Ebene des Eurotas senkt, jenseits des Flusses der steil aufragende Taygetos (2409 m). Bei den mächtigen byzantinischen Ruinen von Mistra liegt der Eingang zur tief eingeschnittenen Erosionsmulde der Langada, durch die der Weg nach dem rings von Bergen umschlossenen Garten der messenischen Ebene führt. Kythera und Antikythera zeigen den Weg nach der Insel Kreta aus deren verkarstetem Kalkgebirge sich im Westen der Hagioi Theodoroi-Gipfel (2410 m) und die Psiloritisgruppe (Jda 2498 m), östlich der Tiefebene von Messara das Lasithion- (2155 m) und das Sitiagebirge (1478 m) erheben. Auch auf den Kykladen steigen die Berge nicht selten über 700 m empor, alle überragt der Ozia auf Naxos (1003 m). Höher türmen sich die Kalkgebirge der kleinasiatischen Inseln der Hagios Elias auf Chios strebt bis zu 1267 m empor. Aber noch massiger ragen im Jonischen Meer die Inseln aus den Fluten auf, die Berge von Kephallenia erheben sich bis zu 1620 m Höhe.

Die mazedonischen Provinzen von Neugriechenland sind reich an nie versiegenden Strömen, Mesta, Struma und der größte Fluß Mazedoniens, der Wardar, münden auf griechichem Gebiet. Auch der Wistritza kommt kein Fluß von Altgriechenland an Ausdehnung und Wasserreichtum gleich. Aber infolge mangelnder Regulierung sind die Ufergebiete der mazedonischen Ströme auf weite Strecken hin versumpft, fruchtbare Landschaften zum Fieberherd geworden Zwischen mächtigen, zum großen Teil entwaldeten Höhen liegen hier eingekeilt zahlreiche Seen. Kleinere Seebecken trifft man im Wardargebiet von gewaltigen Bergen sind in Westmazedonien der Ostrowosee und Wendrokſee eingeschlossen. Wie einer unserer Alpenseen ruht der See von Kastoria in wundervoller Landschaft, an Schönheit wetteifert mit ihm der See von Jannina, wo Ali Pascha wohnte. Mitten durch den Prespasee, das größte Wasserbecken des südlichen Balkans, führt die griechisch-serbische Grenze. Viel

weniger begünstigt ist Altgriechenland. Der Kalkboden ist weit durchlässiger als das Gestein Mazedoniens, von den steilen kahlen Höhen fließt das Wasser schnell ab. Im Winter schwellen die Bäche nicht selten zu reißenden Strömen an, im regenlosen Sommer bleibt von ihrer Gewalt oft nichts als ein ausgetrocknetes Bett oder ein dünnes versiegendes Rinnsal. Nur wenige Flüsse sind imstande das ganze Jahr hindurch Kähne zu tragen und Fische zu beherbergen, in Thessalien der Peneios, in Mittelgriechenland Spercheios und der Aspropotamos, der Acheloos der Alten, der die Niederschläge aus dem westlichen Pindusgebirge dem Jonischen Meere zuführt. Im Peloponnes ist ihnen kein Fluß an Bedeutung zu vergleichen, auch der Eurotas und der elische Alpheios sind in manchen Sommern der Gefahr vollständigen Versiegens ausgesetzt.

Das Schicksal der Seen Altgriechenlands gleicht dem seiner Ströme, im Sommer trocknen viele von ihnen völlig aus. In Niederungen, denen die Gestalt der Berge den Abfluß des Wassers zum Meere verwehrt, entstehen nicht selten Sümpfe, die weiten Gebiete des einstigen Kopaissees in Böotien und des Pheneiossees in Arkadien sind jetzt entwässert und dem Anbau gewonnen. Im Altertum fanden die Fluten des Kopaissees ihren Weg zum Meere durch unterirdische Abflüsse, die Katawothren; auch Flüsse wie der Sarantapotamos in Arkadien verschwinden so in der Tiefe. Heutzutage sind die Katawothren verschlammt, die Versumpfung des Geländes muß durch Kunstbauten bekämpft werden. Der größte der dauernden Seen Altgriechenlands liegt im wasserreichen ätolisch-akarnanischen Gebiet bei Agrinion, die nahen Seen von Ambrakia und Ozeros bleiben an Ausdehnung weit hinter ihm zurück. Die Niederschläge des östlichen Thessalien sammeln sich im Becken des Karlasees, in lieblicher Landschaft des Othrysgebirges liegt der kleine See von Dhaoukli. Die böotischen Seen von Likeri und Paralimni dienen jetzt der Entwässerung des Kopaisbeckens, der kleine Stymphalossee in Arkadien soll in künftigen Jahren Athen das Trinkwasser liefern.

Wenige Länder Europas weisen in so dichtgedrängter Nähe alle Unterschiede des Meeres und des Flachlandes, der Hügellandschaft und des Hochgebirges auf wie Griechenland. Unvermittelt erhebt sich hier das Gebirge über den Meeresspiegel bis in die Schneeregion, in anderen Landesteilen bilden sanfte Hügel den Übergang. Während in Mazedonien die kristallinen Schiefer mit dichten Wäldern besetzt sind und oft weiche Formen zeigen, sind die Kalksteingebirge Mittelgriechenlands in

riesige kahle Blöcke zerrissen, ohne Vegetation, in der klaren Luft des Südens mit unendlich mannigfachen Linien in allen Farben spielend. Wo der Flysch vorherrscht, sind die Linien weicher, die Vegetation steigt bis auf die Höhen der Berge hinauf; an andern Stellen halten Dämme und Terrassen nur mühsam in den Tälern eine dünne anbaufähige Krume fest. Aber wohin auch der Blick sich wendet, jenseits aller Pracht der Farben und Formen grüßt aus der Ferne immer wieder das Meer. Die Griechen sind ein Volk der Berge, in den Ebenen sind sie Ackerbauer, aber vor allem sind sie ein Seefahrervolk. Alle Gegensätze liegen hier auf engstem Raume beisammen, brachten im Altertum, als Griechenland im Mittelpunkt des Weltverkehrs lag, die höchste und mannigfaltigste Kultur hervor, geben aber auch dem Geschlechte der heutigen Griechen noch seinen besonderen Charakter und mit ihm die Hoffnung auf neue Bedeutung für die Welt.

Klima. Das Klima Griechenlands bietet wie die Bodenbeschaffenheit ein mannigfaltiges Bild. Wenn an den Küsten und in den Niederungen bereits der Frühling eingezogen ist und die Vegetation im reichsten Schmucke prangt, sind die schroffen Gipfel der Berge nicht selten bis in den Juni hinein noch mit Schnee bedeckt; wer im März den Peloponnes verläßt und in die mazedonischen Berge wandert, glaubt sich plötzlich in ein nordisches Land versetzt. Immerhin gehört nahezu das ganze Gebiet des Königreiches der Mittelmeerzone an, vom mitteleuropäischen Klima bestimmt geschieden durch die Verteilung der Niederschläge nach Jahreszeiten. Der Sommer ist in Griechenland die Zeit der Trockenheit, die Periode der Niederschläge fällt im Peloponnes und auf den südlichen Inseln in die Monate Dezember bis Februar, im nördlichen Neugriechenland in den Herbst und Frühling; die äußerste Nordgrenze Mazedoniens bildet den Übergang zum mitteleuropäischen Klima.

Gleichmäßig weht in den Sommermonaten der Meltemi, die Etesien der Alten, aus dem Norden über das Ägäische Meer, ein trockener Wind, der alle Feuchtigkeit aufsaugt, des Nachts abflauend, am Tage nicht selten zu mächtigem Sturme anschwellend. Wolkenlos strahlt der Himmel über der wild aufbrausenden, mit weißen Kämmen wundervoll dahinjagenden dunkelblauen Salzflut, in reinster Klarheit leuchten die Linien und Farben der Berge von unzähligen nahen und fernen Inseln. An den Küsten weht am stärksten in den frühen Nachmittagsstunden der Batis, der die reine Luft des Meeres oft viele Kilometer weit ins Land trägt und auch in der heißesten Jahreszeit die Glut der Sonne mildert. Von den hohen Steilküsten und

den mächtigen Bergwänden im Innern des Landes stürzen die Stoß- und Fallwinde herab, nicht selten lokale Gewitter in ihrem Gefolge mit sich bringend. Im Winter strömt die Luft von allen Seiten in das Ägäische Meer, in raschem Wechsel überlassen die verschiedenen Winde einander die Herrschaft. Aus dem Westen weht der heitere Ponendis, schärfer aus Nordwesten blasend löst der Maistros ihn ab. Mit schneidender Kälte, nicht selten Schneemassen ausschüttend, fährt von Norden der gefürchtete Worias (Tramundana) über die Länder daher, mit dem Lewandis kommt aus dem Osten Wärme und Trockenheit. Schwere Regenböen führt aus Südwesten Garbis heran, wärmer ist der ihm verwandte Ostrias; bleiern lastet besonders häufig im Frühling der aus Südosten wehende, alles ausdörrende Sirokos (Scirocco) auf Mensch und Tier und Pflanzenwelt.

Die Niederschläge, unregelmäßig auf die Jahreszeiten verteilt, sind in den verschiedenen Gegenden Griechenlands auch von sehr ungleicher Stärke, von West nach Ost nimmt die jährliche Regenmenge erheblich ab (Korfu 1245, Agrinion 979, Liwadhia 649, Wolo 456, Athen 393 mm). Im westlichen und mittleren Mazedonien und auf den Inseln an der Westküste Kleinasiens steigt die jährliche Regenmenge über 500, im nördlichen Ostmazedonien über 750 mm. Am sparsamsten mit Niederschlägen ist die attische Landschaft bedacht, doch um so heiterer wölbt sich das Himmelsblau über Athen. Hier steigt an mehr als 70 Tagen im Jahre kein Wölkchen am Himmel auf, und es gibt wenig mehr als 40 Tage im Jahre, da die Sonnenstrahlen nicht wenigstens für kurze Zeit die Wolkenwand durchbrächen. Die attischen Nächte mit dem leuchtenden Feuer des ganz nahe gerückten Sternenhimmels entzücken den Wanderer heute wie vor Jahrtausenden. Gewitter sind in Athen und an allen Küsten eine seltene Erscheinung, um so häufiger treten sie in den Gebirgen des Binnenlandes auf, wo sie in wenigen Stunden versiegende Bäche in reißende Ströme verwandeln. Hier beginnt der Schneefall bereits im November, im Januar breitet sich die Schneedecke weit in die Täler hinab, um freilich schon vom Februar an sich wieder zurückzuziehen; auf den Gipfeln des Parnaß hält sich der Schnee bis zum Juni. In Athen ist Schneefall eine seltene Erscheinung, dem Mazedonier dagegen sind rauhe Winter mit Schnee und Eis vertraut.

Die Unterschiede der Temperatur von Nord- und Südgriechenland sind im Sommer geringer als im Winter. Die mittlere Temperatur des heißesten Monats, des Juli, liegt in ganz Griechenland zwischen 24° und 28° C, die des Januar zwischen 2° und 12° C; Athen hat eine

Durchschnittstemperatur von 27,3° C im Juli, 8,6° C im Januar. Viel größer sind aber in den verschiedenen Gegenden die Extreme. In Athen steigt die Temperatur im Juli zuweilen bis auf 40° C, ist im Januar schon unter — 6° C gesunken. In Trikkala im nördlichen Thessalien mit einer mittleren Jahrestemperatur von 16,27° C sind Maxima von über 40° C und Minima von — 19° C verzeichnet worden, Saloniki hat mittlere Jahresextreme von 38° und — 5° C. Verschieden sind die Temperaturschwankungen, im Winter im allgemeinen geringer als im Sommer, in den Berggegenden folgen im Frühjahr auf glühend heiße Tage nicht selten empfindlich kalte Nächte.

Pflanzenwelt. Günstige Vorbedingungen für eine reiche Pflanzenwelt sind in den meisten Gegenden Griechenlands von der Natur nicht gegeben. Weil die Feuchtigkeit fehlt, ist die Bodenbildung schwach. Die alte Kultur der Menschen hat den Wald zerstört, von den Berghängen tragen Regen und Sturm die fruchtbare Krume ins Tal und lassen den nackten Felsen zurück. Die wertvolle Bodenschicht sammelt sich in den Tälern und den Ebenen, deren Fruchtbarkeit den höchsten Ertrag bringt, soweit nicht auch das kostbare Schwemmland wieder von Geröll bedeckt wird oder bei mangelndem Wasserabfluß versumpft. Die Sorge der Menschen gilt allein den nutzbaren Pflanzen, von denen später im Abschnitt über die Landwirtschaft gesprochen werden soll, die wildwachsende Flora führt in Griechenland einen schweren Kampf um ihre Existenz.

Im nördlichen Mazedonien mit seinem allmählichen Übergang zum mitteleuropäischen Klima, wo der Gegensatz zwischen der trockenen Sommerzeit und der Regenperiode der Wintermonate sich ausgleicht, zeigt auch die Vegetation die Übergangsformen. Dagegen trägt die Flora von Altgriechenland uneingeschränkt den Charakter der Mittelmeerzone. Nach den Monaten des regenlosen Sommers sprießen im Frühherbst, wenn die ersten Regengüsse fallen, die nichtholzigen Pflanzen, Gräser, Kräuter und Stauden hervor, das Land bedeckt sich mit grünem Schimmer, die Aussaat des Getreides beginnt. Das Wachstum verlangsamt sich in den kalten Monaten, ohne ganz still zu stehen, und eilt seit März dem Höhepunkt entgegen. Eine kurze Frühlingszeit von seltener Pracht ist im April und Anfang Mai der Blumenwelt beschieden, dann welkt sie und stirbt unter der Sonnenglut der heißen Jahreszeit. Die Sommermonate von Juni bis September sind die Zeit der Ruhe für diese Pflanzen, kahl und in Staub gehüllt wartet unter der Sonnenglut das blumenlose Erdreich auf die ersten Regenfälle des neuen Kreislaufs.

An Wald ist Griechenland nicht reich, in Althellas sind nur 12,67 % der Bodenfläche mit Wald besetzt. Laubwechselnde Holzpflanzen fehlen auch im südlichen Griechenland nicht ganz, Kastanien, verschiedene Eichenarten, Dornen und Ginster wachsen dort, doch entbehren sie wie die Kulturpflanzen gleicher Art nicht so lange wie bei uns des Blätterschmuckes. Die Buche findet sich noch in Mittelgriechenland, die Wasserläufe von Westmazedonien sind eingefaßt von mächtigen Wäldern, während das Küstengebiet von Ostmazedonien wieder mehr südgriechische Vegetation aufweist. Ihr charakteristisches Aussehen erhält aber die griechische Landschaft durch die immergrünen Holzpflanzen mit ihrem harten dunklen Laube, Lorbeeren und Oliven und vor allem die zahlreichen Koniferen. In weiten Abständen, ohne Unterholz, bilden auf grasarmem Boden die Steineichen, Pinien, wilden Zypressen und vor allem die kleine Aleppokiefer mit starker runder Krone den griechischen Wald. Dichter wird er in den Gebirgsgegenden, wo zahlreiche Nadelhölzer, Kiefern, Tannen, Zedern, Eiben mit Kastanien und Eichen abwechseln und im Norden zu ihnen sich die Buche gesellt, aber eigentlicher Hochwald ist fast nur im nördlichen Neugriechenland zu finden. Das grüne Blätterdach der deutschen Wälder ist in Südgriechenland und auf den Inseln so gut wie unbekannt. Charakteristisch dagegen für die südgriechische Landschaft ist der Longos, der immergrüne Buschwald. Aus Lorbeer, Myrte, Erdbeerbaum, wilden Rosen und Ölbäumen, kleinen Koniferen und Eichenarten zusammengesetzt bedeckt er die Hügel und die unteren Bergabhänge und bildet in Frühlingstagen ein undurchdringliches Dickicht von seltener Blütenpracht. Auf ganz schlechtem Boden kriecht das niedrige Phryganagebüsch dahin aus halbverholztem Ginster, Erika, Lavendel und Thymian. Aber alle diese wilde Vegetation führt einen verzweifelten Daseinskampf gegen die Ziegen, die jeden jungen Trieb vernichten, und gegen den Unverstand der Hirten, die in den wiesenarmen Gegenden immer wieder den Wald durch Feuer zerstören, um nach der Regenzeit zwischen verkohlten Resten neuen Graswuchs für ihre Herden zu finden. Eigentliches Wiesenland bietet Mazedonien, aber auch in Althellas sind grüne Matten in vielen Gegenden zu finden, der heiße Sommer freilich dörrt sie aus. Um so üppigere Vegetation wächst an den Flußufern empor. Gebüsche von Oleandern, Tamarisken und Keuschbaum, kleine Haine von Pappeln und Platanen begleiten sie, in den sumpfigen Niederungen strebt das Rohr zu mächtiger Höhe empor. Doch selbst in baumloser, dürrer Gegend erquickt den Wanderer plötzlich eine vereinzelte Gruppe von Pinien, Eichen und sogar

Linden, die ein kleines Wasserbecken einschließen, und selten fehlt die Kapelle mit dem Bilde des Heiligen, dem diese Oase geweiht ist. Heimisch geworden sind jetzt auch in Griechenland die aus Amerika eingewanderten Agaven und Kakteen, die der heutigen Mittelmeerlandschaft ihr charakteristisches Gepräge geben.

Tierwelt. Die wilde Fauna Griechenlands ist im ganzen die mitteleuropäische. Die großen Raubtiere sind auch in Griechenland selten geworden, nur in den mazedonischen Grenzgebirgen hat der Bauer zuweilen noch mit dem Bären zu kämpfen. Weitverbreitet ist auf dem Festlande der Wolf, gegen den sich die Hirten mit starken Hunden wehren, auch der Schakal ist noch nicht ausgestorben. Seltener sind Luchs und Dachs zu finden, der Fuchs ist überall zu Hause. Auf den hohen Bergen Mittelgriechenlands klettern Gemsen, hie und da, wie z. B. auf Samothrake, gibt es wilde Ziegen. Hirsche trifft man in Südgriechenland selten, sie fehlen auch auf den meisten Inseln, viel häufiger sind Damhirsche und besonders Rehe; Hasen und Kaninchen jagt man überall. Groß ist der Reichtum Griechenlands an Vögeln; Lerche, Nachtigall und Kuckuck sind die Freunde der Menschen wie bei uns, überall kommt das Rebhuhn vor. Von den zahlreichen Raubvogelarten sind weitverbreitet die Geier und die in dichten Schwärmen über den Dörfern kreisenden und in ihren Häusern nistenden kleinen Falken. Den wandernden Zugvögeln stellen die Bewohner der Küsten und der Inseln nicht weniger mordlustig nach als die Italiener, auf allen Märkten finden die Wachteln eifrige Käufer. Zahllose Reptilien beleben die griechische Landschaft, überall huschen Eidechsen in leuchtenden Farben, die unsere Heimat nicht kennt, über das kahle Gestein. Eine Qual der Fremden sind die unzähligen Insekten, vor denen es nirgends wirksamen Schutz gibt; mit Schrecken denkt der Reisende an sie oft noch nach Jahren, wenn er sonst auch die Erinnerung an eine Wanderung auf griechischem Boden als köstlichstes Besitztum sich bewahrt.

II. Die Bevölkerung.

Abstammung der Griechen. Vom Beginn ihrer Geschichte an wohnen die Griechen in dem Lande, das noch heute ihre Heimat ist. Im Peloponnes, Mittelgriechenland, Thessalien und Epirus, auf den Inseln des Jonischen und Ägäischen Meeres sind sie zu Hause, aus diesen Gebieten sind sie niemals verdrängt worden. Seit der Zeit Alexanders des Großen breitet das Griechentum sich aus, das stammverwandte Volk

der Mazedonier geht bald im Griechentum auf, langsamer werden die Völker Kleinasiens hellenisiert. Am Ende der römischen Zeit wohnen die Griechen im Süden des Balkans und in ganz Kleinasien, im Norden begrenzt von den zum Teil romanisierten illyrischen und thrakischen Völkern, im Osten von den Armeniern, im Südosten von den Syrern. An die Stelle des römischen tritt das byzantinische Reich, das nach dem Verlust der syrisch-ägyptischen Provinzen an die Araber im Kern seines Wesens nichts anderes ist als der römische Kaiserstaat innerhalb der griechisch sprechenden, christlich gewordenen Welt des östlichen Mittelmeers. Die Balkanhalbinsel selbst hatte inzwischen die Stürme der Völkerwanderung erlebt, Westgoten und Vandalen waren in zwei Jahrhunderten plündernd bis in den Peloponnes gezogen; sie zerstörten die alte griechische Kultur, blieben aber nicht im Lande. Im justinianeischen Zeitalter (6. Jahrh.) bildete das Griechentum des Reiches durchaus eine Einheit, wenig würde dazu berechtigen die Griechen, die nördlich und südlich des Golfes von Korinth wohnten, als ein besonderes Geschlecht den Griechen in Mazedonien oder in Kleinasien gegenüberzustellen. Sprache, Religion und Volkscharakter waren in allen wesentlichen Zügen hier und dort einander gleich, von altgriechischem Wesen in vielem verschieden geworden, römischer und orientalischer, mit einem Worte byzantinisch. Dieser allmählichen Umwandlung ihres alten griechischen Charakters haben sich auch die Bewohner des ältesten griechischen Bodens nicht entziehen können. Ihre fernere Geschichte im Mittelalter ist die Geschichte der Byzantiner, ihr Schicksal das der Bewohner des byzantinischen Reiches; sie gehorchen den byzantinischen Steuerbeamten und beten und glauben und empfinden, wie es die byzantinische Kirche ihnen vorschreibt. Kein besonderer althellenischer Charakter zeichnet sie vor anderen griechisch sprechenden Byzantinern aus. Was sie an altgriechischem Gut in Sprache, Sitte und Glauben besitzen, teilen sie mit allen anderen Byzantinern, die an dem großen Erbe der Alten den gleichen Anteil gewonnen haben wie sie. Als Byzantiner, die man auch Romäer nannte, sind sie in die moderne europäische Geschichte eingetreten, Nachkommen der alten Griechen wie alle Byzantiner, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Fallmerayer hat freilich einmal Glauben gefunden mit seiner Behauptung, das Geschlecht der Hellenen wäre ausgerottet, Menschen fremden Blutes wohnten jetzt am Fuße der griechischen Ruinen, die mit den unsterblichen Werken des Geistes allein noch Zeugnis davon ablegten,

daß einst das Volk der Griechen auf der Erde gewandelt. Allein die Übertreibungen des geistvollen Schriftstellers sind durch das Verdienst vor allem der deutschen Forschung längst widerlegt. Das freilich ist sicher, rein und unvermischt fließt altgriechisches Blut nicht in den Adern der Hellenen von heute. Wiederholt sind im Laufe der Jahrhunderte fremde Völker ins Land gezogen, haben sich auf altgriechischem Boden dauernd niedergelassen und sind allmählich zu völliger Einheit mit dem älteren dort wohnenden Volke zusammengewachsen. Seit der Mitte etwa des 6. Jahrhunderts dringen slavische Stämme in dichten Massen über die Donau vor, lassen sich im mittleren Balkan nieder und schieben sich zwischen die Griechen und die romanisch sprechende thrakische Bevölkerung, die sie nach Westen und Norden zurückdrängen. Bald ziehen sie weiter in den Süden der Halbinsel, auch das Korinthische Meer hält sie nicht mehr auf, im Laufe des 7. Jahrhunderts lassen sich dichte Scharen slavischer Volksstämme im ganzen südlichen und mittleren Griechenland nieder. Die alte Bevölkerung wird in die Städte gedrängt, ein dichtes Netz slavischer Ortschaften überzieht die griechische Erde, vor allem den Peloponnes, Slavinien nennen mittelalterliche Geschichtschreiber das Land. Aber schon im 8. Jahrhundert erfolgt der Umschwung. Byzantinische Priester verlassen die Städte, bringen den Slaven ihren Glauben und ihre Sprache; byzantinische Kaufleute begleiten sie, kaiserliche Beamte folgen ihnen. Während am Südufer der Donau, wo keine alte griechische Bevölkerung saß, die Serben und Bulgaren von den Byzantinern zwar auch den Glauben annehmen, aber ihre Sprache und nationale Eigenart nicht verlieren und sogar ihren eigenen Staat bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts behaupten, werden die Slaven in Mittel- und Südgriechenland von der überlegenen byzantinischen Kultur vollständig aufgesogen. Die Reinheit der alten griechischen Rasse geht dabei verloren, in den Gesichtszügen der späteren Geschlechter findet sich slavischer Einschlag, in Glaube und Sitte dringen slavische Anschauungen in die byzantinische Welt ein. Allein die Sprache und mit ihr der Geist, der sie beseelt, bewahren ihren griechisch-byzantinischen Charakter.

Größer war die Gefahr, die in späterer Zeit dem byzantinischen Volke Griechenlands von den geistig ebenbürtigen und kulturell überlegenen Romanen drohte. Im 12. Jahrhundert gewinnt der italienische Kaufmann Macht über das griechische Meer, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts wird das ganze Reich für ein halbes Jahrhundert der Herrschaft des Abendlandes unterworfen. Französische und itali-

enische Ritter und Herzöge errichten ihre Burgen überall in der griechischen Welt, ihre Leute lassen sich dauernd im Lande nieder. Und wenn auch im Jahre 1261 die Hauptstadt Konstantinopel, die nicht aufhörte eine byzantinische Stadt zu sein, wieder frei wird und der größte Teil des Balkans allmählich zum Reiche zurückkehrt, so bleiben die Italiener doch als Händler in allen Hafenplätzen wohnen. Für lange Jahrhunderte werden die Inseln Teile der genuesischen und der venetianischen Weltmacht. Die Sprache des Abendlandes gewinnt den größten Einfluß auf die griechische, aber auch der Rassencharakter namentlich der Inselbevölkerung wird durch die Mischung mit italienischem Blute stark beeinflußt; auf Kreta verhindert allein der Unterschied der Konfession den völligen Untergang des griechisch-byzantinischen Volkes.

Fremde Volksstämme in Griechenland. Den Charakter der Festlandsbewohner beeinflußte dann wieder die Einwanderung der Albanesen, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nach Süden zogen und in Böotien, Attika, in Arkadien und der Argolis sich festsetzten, auch auf die Inseln Hydra und Spetsä, nach Euböa und Andros hinüberfuhren. Sie bewahrten ihre Sprache und nationale Eigenart, schlossen aber als orthodoxe Christen bald enge Freundschaft mit der älteren Bevölkerung und bewährten sie in den Jahrhunderten der Türkenherrschaft.

Zum letztenmal strömte fremdes Blut in Griechenland ein, als im Jahre 1770, von den Russen unter Feodor Orloff geführt, der Aufstand gegen die Türken losbrach und von diesen mehr als 10000 Albanesen in den Peloponnes gerufen wurden. Sie blieben dort, verstärkten das alteingesessene albanesische Element, schlossen sich aber wie dieses bald freundschaftlich an die Griechen an. Sie standen im Freiheitskriege in vorderster Linie und wuchsen zu staatlicher und nationaler Einheit mit dem griechischen Volke zusammen, sind aber bis jetzt noch nicht vollständig im Griechentum aufgegangen. Sie sprechen und verstehen alle griechisch, aber in den Dörfern Attikas, auf dem Isthmos und in der Argolis gebrauchen sie daneben noch heute ihre albanesische Sprache, und ihre hohen Gestalten mit dem ruhigen sicheren Gang lassen auf den ersten Blick ihre Eigenart erkennen.

Die Bevölkerung Mazedoniens, bunt gemischt vornehmlich aus den alteingesessenen Griechen und den slavischen Einwanderern, blieb im Mittelalter byzantinisch. Griechische und slavische Sprache behaupteten sich hier nebeneinander. Die Führung besaß naturgemäß durch

den Einfluß des Staates immer das Griechentum und behauptete den Vorrang auch während der Türkenherrschaft durch die Macht der Kirche, die an die Stelle des Staates trat. Diese trotz verschiedener Sprache ungestörte Einheit des byzantinischen Charakters löste sich im 19. Jahrhundert unter der Wirkung der nationalistischen Propaganda auf. Seitdem ist Mazedonien Kampfplatz und Siegespreis für Griechen und Bulgaren. Die Hauptstadt Saloniki wird zur Hälfte von Juden bewohnt, mehr als 70000, den Nachkommen der von Ferdinand dem Katholischen 1492 aus Spanien vertriebenen Israeliten. Sie sprechen spaniolisch, ein Teil gehört heute dem Islam an; durch Handel reich geworden, bilden sie die wohlhabendste und angesehenste Klasse der Bewohner.

Ein stammfremdes Element sind in Griechenland auch die Wlachen, Reste der alten romanisierten Bevölkerung, stammverwandt mit den Rumänen. Unter dem Namen Arwanitowlachen, Kutzowlachen oder Karagunides wohnen sie heute als nomadisierendes Hirtenvolk im südlichen Mazedonien im Wermiongebirge, spärlicher am Olymp und in Thessalien, am dichtesten im thessalisch-epirotischen Grenzgebiete an den Höhen des Pindos um Metsovo und Samarina, aber auch in Akarnanien um Agrapha finden sich wlachische Dörfer. Im Frühling wandert ihr Zeltlager mit den Herden über die Berge, im Winter wohnen sie in den tiefer gelegenen Heimatsdörfern oder durchziehen von dort aus als Händler das Land; nicht wenige angesehene griechische Kaufleute sind kutzowlachischer Herkunft. Zigeuner (Atzingani oder Jifti) endlich trifft man in spärlicher Zahl in allen Teilen Griechenlands, in gewissem Sinne seßhaft sind sie nur in Mazedonien geworden.

Während der Jahrhunderte der Türkenherrschaft ist im Gebiete des heutigen Königreiches viel griechisches Blut dem eigenen Volkstum entfremdet und dem Türkentum zugeführt worden. So groß aber auch der Einfluß ist, den auf diesem Wege das unterworfene byzantinische Griechentum auf die Osmanen gewonnen hat, so wenig ist umgekehrt die griechische Rasse durch die türkische beeinflußt worden. Hochmütig blickte der Osmane auf den Rajah herab, eine Vermischung verschmähte er so stark, wie der christliche Grieche sie fürchtete. Wenn naturgemäß bei dem jahrhundertelangen engen Zusammenwohnen in Griechenland wie in Kleinasien der türkische Einfluß anf die griechische Rasse nicht ganz verhindert werden konnte, so ist er doch viel geringer gewesen als die Einwirkung der Slaven oder der Italiener. Seitdem Griechenland

frei geworden ist, haben die Türken das Land verlassen. In Altgriechenland wohnen nur in Thessalien noch einige Großgrundbesitzer, aus Kreta sind die letzten Türken während des Weltkrieges vollends vertrieben worden, von den übrigen Inseln hatten sie sich schon vorher zurückgezogen. In Saloniki wohnt jetzt immer noch eine starke türkische Gemeinde, aus dem übrigen Mazedonien hat nach dem letzten Balkankrieg eine allgemeine Auswanderung der Türken begonnen.

Die Griechen außerhalb des Königreiches. Die Bevölkerung innerhalb der Grenzen des Königreiches beträgt mehr als vier Millionen, außerdem wohnen noch über zwei Millionen Griechen seit dem Mittelalter unter fremder Herrschaft. Schon in den letzten Jahren vor dem Beginn der Balkankriege aber war die griechische Bevölkerung in Bulgarien und der Türkei in lebhafter Bewegung begriffen; wie stark sich während des Weltkrieges das Bild verschoben hat, wird erst nach dem Friedensschluß zu erkennen sein. Vor den Balkankriegen wohnten im Gebiete des heutigen Bulgarien griechische Gemeinden in Melnik, in der Gegend von Philippopel und Stenimachos (Stanimaka), besonders zahlreich an der ganzen Küste des Ägäischen Meeres um Xanthi, Lagos und Dedeagatsch, dann westlich vom Unterlauf der Maritza bei Soufli und Ortaköi und weiter nördlich um Kawaklü und Bojük-Bojalük. An der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres zog sich ein dichter Kranz alteingesessener griechischer Gemeinden von Agathopolis über Sozopolis und Mesivria bis nach Warna hin. Im ganzen waren in diesen bulgarischen Gebieten vor dem Beginn des zweiten Balkankrieges mehr als 200000 Griechen ansässig. Noch dichter und zahlreicher wohnten sie im Gebiete der heutigen europäischen Türkei um Didymoteichos (Dimotika), Adrianopel und Sarandaklisies (Kirk-Kilisse); an dem Nordufer des Marmarameeres reihte sich eine griechische Gemeinde an die andere. Gallipoli, Peristeri, Rodosto und Silivria waren die bedeutendsten Orte, aber auch an der Küste des Schwarzen Meeres bis nach Midia hin wohnten Griechen. Der Mittelpunkt des Griechentums im Türkischen Reiche ist noch heute Konstantinopel, das mit seinen 200000 griechischen Einwohnern bis in die jüngste Zeit hinein die größte griechische Stadt geblieben ist und erst jetzt von Athen überholt wird. Im ganzen werden jetzt noch in der europäischen Türkei mehr als 300000 Griechen wohnen.

Von größerer Bedeutung ist das griechische Element in Kleinasien. Hervorgegangen aus der Verbindung mit älteren nichtgriechischen Völ-

kern in der hellenistischen Epoche hat das Griechentum hier allein geherrscht, bis es seit dem Ende des 11. Jahrhunderts durch die seldschukischen Türken und später durch die Osmanen und die Mongolen aufgesogen oder vernichtet wurde. Doch haben bis heute trotz türkischer nicht immer erfolgloser Propaganda zahlreiche griechische Gemeinden ihre Sprache und den christlichen Glauben behauptet. Am stärksten ist das griechische Element in den Vilajets Brussa und Aidin vertreten. Am Ost- und Südrand des Marmarameeres trifft man heute wie im Altertum zahlreiche griechische Niederlassungen, Panormos (Panderma) ist die bedeutendste. Viel dichter noch wohnt die griechische Bevölkerung an der Westküste gegenüber den großen griechischen Inseln und im regsten Verkehr mit ihnen. Hier findet der Reisende in den fruchtbaren Flußtälern bis tief in das Land hinein überall griechische Dörfer, am zahlreichsten aber wohnen sie in den Städten nahe der Küste, Adramyttion, Aivali, Phokaia, Magnesia und vielen anderen. Den Mittelpunkt des Griechentums im westlichen Kleinasien bildet Smyrna, dessen Bevölkerung von nicht ganz 250000 Einwohnern fast zur Hälfte aus Griechen besteht. Starke griechische Gemeinden wohnen überall an der Nordküste Kleinasiens, vornehmlich in Sinope, Amisos (Samsun), Kerasunt und Trapezunt. Aber auch südlich der Küste liegen in der Provinz Pontus zahlreiche Dörfer, die ihr Volkstum und ihre Mundart seit dem frühen Mittelalter bewahrt haben. In Kappadokien um Kaisarieh, Ürgüb, Newschehir, Nigde und Eregli hat sich das Griechentum bis heute behauptet, ist aber stark mit armenischem Blut durchsetzt; an der Südküste Kleinasiens trifft man in den Städten wie Adalia, Mersina, Tarsus, aber auch in zahlreichen kleineren Orten griechische Gemeinden. Rein griechisch ist ferner die Bevölkerung auf den Inseln an der Südwestküste, in Kos, Rhodos und der ganzen Dodekanesos (Ikaria, Patmos, Leros, Kalymnos, Astropalia, Nisyros, Symi, Tilos, Chalki. Karpathos, Kasos, Kastellorizo). Von diesen zwölf Inseln ist nur Ikaria während des Balkankrieges griechisch geworden, die andern gehören noch zur Türkei, sind aber seit dem italienisch-türkischen Kriege bis heute von Italienern besetzt.

Die gesamte griechische Bevölkerung von Kleinasien wird auf $1\frac{1}{2}$ Millionen geschätzt. In den Dörfern des Binnenlandes sind sie Bauern, die namentlich in den Flußtälern des Westens die türkische Bevölkerung durch Fleiß und Tüchtigkeit weit überholt haben, im Pontus und in Kappadokien treiben sie mit Erfolg auch allerlei Hausindustrie. In den

Städten aber sind die Griechen Wirte, Krämer, Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Ärzte und Beamte. Infolge ihrer geschäftlichen Gewandtheit und geistigen Überlegenheit sind sie die Träger der europäischen Kultur in der Türkei geworden, sie beherrschen den Warenhandel und das Bankwesen in der ganzen Levante. Die Türkei hat den griechischen Gemeinden eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt. Die ihnen damit zugewiesene Pflicht, für die eigene Entwicklung selbst zu sorgen, wird von ihnen mit Hingebung geübt, höhere und niedere Schulen werden überall mit großen Opfern unterhalten. Kirche und Schule bilden das geistige Band, das alle Griechen Kleinasiens fest zusammenhält, ihr geistliches Oberhaupt ist wie im Mittelalter der ökumenische Patriarch in Konstantinopel.

Die größte griechische Insel, Cypern, steht seit dem Jahre 1878 unter englischer Verwaltung und ist nach dem Ausbruch des Weltkrieges von England formell annektiert worden. Sie wurde im Jahre 1911 von 214480 Griechen neben 56428 Türken bewohnt, kirchlich ist die Insel vom Patriarchat in Konstantinopel unabhängig. Zahlreiche Griechen wohnen ferner in Syrien und Palästina, Alexandria trägt in vieler Beziehung griechischen Charakter, in ganz Ägypten wird die Zahl der Griechen auf etwa 80000 geschätzt Aber auch an allen anderen Küsten des östlichen Mittelmeers trifft man heute wieder wie im Altertum blühende griechische Niederlassungen, von Triest bis zum Kaukasus und in den Handelsplätzen der Ukraine sind griechische Kaufleute tätig, in Rumänien wohnen ihrer gegen 20000. Von der griechischen Auswanderung nach Amerika wird später zu sprechen sein.

Griechen außerhalb des Königreiches.

Bulgarien	etwa 200000
Europäische Türkei	„ 300000
Kleinasien und Dodekanesos	„ 1500000
Cypern	„ 210000
Ägypten	„ 80000
Rumänien	„ 20000
	2310000

Volkscharakter. Das altgriechische Blut ist durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart nicht ungetrübt erhalten geblieben. Die Griechen von heute sind ihrer Rasse nach ein Mischvolk, vielleicht in noch höherem Grade als Romanen und Germanen, dem klassischen Typus eines altgriechischen Antlitzes wird man heute in Hellas selten begegnen. Weit größer als im Antlitz scheint die Ähnlichkeit im Charakter zu sein, die

den Griechen in vielen Beziehungen als den echten Nachkommen der alten Hellenen erscheinen läßt. Indessen jede Charakteristik gibt ein Zerrbild, die den Volkscharakter der heutigen Griechen allein im Spiegel der Antike zu erkennen sucht. Die Griechen von heute sind in ihrem ganzen Wesen das Ergebnis tausendjähriger Geschichte und Schicksale, ihre Gestalt wie ihre Eigenschaften haben sie von ihren byzantinischen Vorfahren ererbt, die freilich im tiefsten Grunde ihres Wesens echte Nachkommen der alten Hellenen waren. Fließt in den Adern der Griechen auch nicht mehr in ungetrübter Reinheit das Blut der Menschen, die bei Marathon kämpften und den Parthenon bauten, so hat doch das Geschlecht der Griechen niemals aufgehört den Wellen zu lauschen, die um Salamis fließen, und die Stimme Homers ist ihnen auch in den trübsten Zeiten ihrer Geschichte niemals völlig verstummt.

Die Griechen sind klein von Gestalt, das Mittelmaß überragen wohl nur die Leute albanesischer und mazedonischer Herkunft, aber sie sind ungemein zierlich und flink. Behend wie ihre Ziegen klettern die Hirten im Gebirge auf steinigem Pfad zur Höhe, die Gewandtheit der Inselgriechen macht sie zu Seeleuten ersten Ranges; daß die Griechen auch große Strapazen auszuhalten vermögen, haben sie in den Balkankriegen rühmlich bewiesen. Die Griechen sind ein fleißiges Volk, wenn es die Arbeit erfordert; aber wem die Gunst des Klimas auch ohne Mühe der Menschen alles wachsen und reifen läßt, was der Boden hervorzubringen vermag, der neigt zu beschaulichem Leben und wird nicht leicht begreifen, daß die Arbeit um ihrer selbst willen ein Segen sein könne. In geräuschvoller Fröhlichkeit verrichten in Hellas sechs Leute eine Arbeit, die bei uns mit schweigendem Ernst von zweien vollbracht wird. Dabei ist der Grieche ungemein genügsam, etwas Brot und ein paar Oliven reichen aus, ihm den Hunger zu stillen, Kleidung und Wohnung befriedigen ihn selbst in der dürftigsten Einfachheit. Zu den schönsten Eigenschaften des griechischen Volkes gehört seine grenzenlose Gastfreundschaft, die den Fremden auch bei den ärmsten Bewohnern des letzten Gebirgsdorfes schnell sich heimisch fühlen läßt; zum Betteln ist der Grieche zu stolz. Vertrauensselig ist freilich der Grieche nie, er ist noch heute so mißtrauisch, wie es die Byzantiner waren. Im Geschäftsverkehr ist er genau auf seinen Vorteil bedacht, Findigkeit und Gewandtheit haben ihm eine so entschiedene kaufmännische Überlegenheit vor den anderen Völkern des östlichen Mittelmeeres gegeben, daß sie sich in boshaften Vergleichen mit Armeniern und Juden dafür bitter gerächt

und dem Ruf des griechischen Kaufmannes in der Welt mehr als er verdiente geschadet haben. Mit der Einfalt hat der aufgeweckte Grieche allerdings niemals Mitleid gehabt. Unbegrenzt ist der Lerneifer auch der letzten im Volke. Den kirchlichen Pflichten nachzukommen gilt allen Schichten der Gesellschaft als schicklich, die Masse des Volkes hängt an der orthodoxen Kirche mit unverbrüchlicher Treue. Neben dem Glauben bleibt für den Aberglauben ein weites Feld, da ist altgriechische und byzantinische Überlieferung heute noch lebendig. Fremd unserem Wesen ist vor allem die leidenschaftliche Teilnahme jedes einzelnen an der Politik, die in einem uns bisher nicht gewohnten Maße das ganze Volk durchdringt. Das Parteitreiben ist vielleicht in keinem Volk Europas so stark ausgebildet wie bei den Griechen. In großen Augenblicken der Geschichte wurde der Parteigeist zuweilen von der allgemeinen Hingabe an das Vaterland überwunden, gewann aber wie im Altertum in kurzer Frist immer wieder die Oberhand; auch im Weltkriege war das griechische Volk in zwei Parteien gespalten, die sich leidenschaftlich befehdeten.

Bevölkerungsaufbau und -bewegung. Die Bevölkerung Griechenlands mag in der glücklichsten Zeit der Antike etwa so zahlreich gewesen sein, wie sie jetzt wieder geworden ist. Im Mittelalter, als der Schwerpunkt des Griechentums sich nach Konstantinopel und Kleinasien verschoben hatte, haben auf dem Boden des heutigen Königreiches viel weniger Menschen gewohnt, in der Türkenzeit ist die Bevölkerung noch mehr dahingeschwunden. Eine venetianische Schätzung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts berechnet die Zahl der Einwohner des Peloponnes auf 190 655, im Jahre 1907 betrug sie 967 366. Während der Freiheitskriege haben abermals starke Verschiebungen stattgefunden, die großen Verluste wurden durch Einwanderung wieder ausgeglichen. Seit der Errichtung des Königreiches ist mit dem Steigen des Wohlstandes auch die Bevölkerung schnell gewachsen, die Volksdichte hat erheblich zugenommen. Dann hat die Erwerbung neuer Gebiete jedesmal einen starken Zuwachs gebracht. Die erste Volkszählung fand im Jahre 1834 statt, die letzte im Jahre 1907. Für die seit dem Bukarester Frieden (1913) hinzugekommenen Länder liegen keine genauen statistischen Angaben vor, am wenigsten für Mazedonien.

Jahr	Flächeninhalt	Bevölkerung	Zunahme	Volksdichte
1834	48976 qkm	651233	—	13,2
1861	„	1096810	445577	22,4

Jahr	Flächeninhalt	Bevölkerung	Zunahme	Volksdichte
1870	51321 qkm	1457894	361084	28,4
1879	"	1679470	221576	32,6
1889	64691 qkm	2187208	507738	33,8
1896	"	2433806	246598	37,6
1907	64296 qkm	2631952	198146	40,9
1918	120053 qkm (ohne Südalbanien)	etwa 4780000	etwa 2148000	etwa 39,7

Die Verteilung der Menschen über die verschiedenen Teile des Königreiches weist bemerkenswerte Unterschiede auf. Nach der letzten Zählung in Althellas von 1907 und der Ergänzung durch die Zahlen der neuen Gebiete, die das Statistische Amt in Athen im Jahre 1914 veröffentlichte, ergibt sich folgendes Bild:

	Einwohner	Volksdichte
Peloponnes	937366	42,2
Mittelgriechenland und Euböa	887137	36,8
Alt-Nordgriechenland	422577	32,6
Mazedonien	1140776	33
Epirus	244348	30
Jonische Inseln	254494	108,5
Kykladen	130378	48,4
Nordostgriechische Inseln	308485	77
Kreta	336150	39

Auch in Griechenland wachsen trotz entgegengesetzter Bemühungen des Staates die Städte mehr als das flache Land, das selbst wieder durch Auswanderung entvölkert wird. Athen, das im Jahre 1870: 44510, 1879: 65499, 1889: 110262, 1896: 123666, 1907: 167479 Einwohner zählte, umfaßt gegenwärtig mit seinen Vororten mehr als 200000, in gleicher Schnelligkeit wächst der Hafenort Piräus (1870: 10963, 1879: 21618, 1889: 34327, 1896: 51020, 1907: 74580), vor dessen Aufschwung Hermupolis (Syra) zurückgeht; nicht lange wird es dauern, dann sind Athen und Piräus zu einer einzigen Großstadt zusammengewachsen. An Volkszahl blieb Saloniki vor dem Weltkriege mit etwa 170000 Einwohnern nicht weit hinter Athen zurück, doch beträgt die rein griechische Bevölkerung der Stadt nicht mehr als 35000. Die vor dem Kriege auf etwa 40000 geschätzte Zahl der Türken in Saloniki ist inzwischen noch weiter zurückgegangen, die Hälfte der Bewohner waren Juden. Die übrigen Städte von Alt- und Neuhellas bleiben hinter diesen drei in weitem Abstande zurück, im ganzen gibt es 26 Städte mit mehr als 10000 Einwohnern.

Zivilstand. So stark die Bevölkerung von Altgriechenland sich seit dem Bestehen des freien Königreiches vermehrt hat, so bleibt doch zu beachten, daß in den Jahren 1889—1896 der jährliche Zuwachs durchschnittlich etwa 35000, von 1896—1907 nur etwa 18000, d. h. wenig mehr als die Hälfte betrug. Die Gründe liegen zum Teil darin, daß bei den gesteigerten Ansprüchen an die Lebenshaltung und den verhältnismäßig geringen Erwerbsmöglichkeiten die Zahl der Eheschließungen namentlich in den höheren Ständen erheblich abgenommen hat. Nach der letzten Zählung zeigte der Zivilstand in Althellas folgendes Bild:

	Männer	Frauen	Zusammen
Ledige	831053	705868	1536921
Verehelichte	451435	466056	917491
Verwitwete	41501	133904	175405
Geschiedene	953	1182	2135
	1324924	1307010	2631952

Zudem wird ein rasches Wachsen der Bevölkerungszahl verhindert durch die unverhältnismäßig hohe Sterblichkeit. So günstig im allgemeinen das Klima von Griechenland ist, so stehen die hygienischen Verhältnisse doch noch auf verhältnismäßig niedriger Stufe. In den meisten Städten fehlt die Kanalisation. Die Ernährung ist auch auf dem Lande oft unzureichend, die Tuberkulose eine weitverbreitete Krankheit. In Griechenland herrscht die Malaria, so erfolgreich sich auch die Regierung neuerdings bemüht, durch Trockenlegen der zahlreichen Sumpfgebiete ihr entgegenzuarbeiten. Am schlechtesten ist es mit der Hygiene in Mazedonien bestellt, wo der Regierung noch alles zu tun bleibt, um einer vielfach degenerierten Bevölkerung wieder zu menschenwürdigem Lose zu verhelfen.

Auswanderung und Einwanderung. Mehr aber noch als durch die Abnahme der Eheschließungen und die hohe Sterblichkeit wird der Zuwachs der Bevölkerung durch die Auswanderung beeinträchtigt. Sie hielt sich früher lange Zeit in bescheidenen Grenzen, das Ziel der Auswanderung war vor allem Ägypten. Erst als im Laufe der neunziger Jahre bequeme Schiffahrtsverbindungen nach Amerika eingerichtet wurden, nahm die Auswanderung über den Ozean in steigendem Maße zu. Im Jahre 1900 wanderten 3771 Personen aus, 1904 schon 9619, 1905 stieg die Zahl auf 15150 und ist seitdem fortwährend gewachsen. Nach der Statistik der Vereinigten Staaten ergibt die griechische Einwanderung dorthin in den Jahren 1905/6 bis 1912/13 folgendes Bild:

1905/6	22127	1907/8	20262	1909/10	37021	1911/12	38644
1906/7	28808	1908/9	39135	1910/11	31566		

Allerdings bleibt zu berücksichtigen, daß hier vielleicht auch manche Griechen mitgezählt sind, die aus der Türkei nach Amerika auswanderten, sich aber nicht als türkische Untertanen, sondern als Griechen bezeichneten. Allein auch die Auswanderung aus der Türkei nach Amerika zeigt hohe Zahlen, und man darf sicher sein, daß die Mehrzahl dieser Eingewanderten wieder Griechen waren. Im ganzen sind im Laufe des Jahrhunderts von 1821—1913 nach amerikanischer Statistik eingewandert:

aus Altgriechenland	254007	
aus der europäischen Türkei	174406	darunter viele Griechen.
aus der asiatischen Türkei (1899—1913) . . .	132763	

Es war in den meisten Fällen keine Auswanderung für immer beabsichtigt, sondern aus Mangel an Erwerbsmöglichkeiten in der Heimat suchten verheiratete und ledige Männer in einigen Jahren des Aufenthaltes in der Fremde ein Kapital zu erwerben, um dann in die Heimat zurückzukehren und unter günstigeren Verhältnissen weiter zu arbeiten. Durch diese Auswanderung der Männer erklärt sich auch der starke Überschuß an Frauen in Griechenland. Von der Auswanderung sind alle Teile des Königreiches betroffen worden, das flache Land viel mehr als die Städte, am meisten hat sich die Bevölkerung der ägäischen Inseln gelichtet. Finanziell ist dem Mutterlande die Auswanderung zugute gekommen, der Betrag der Geldsendungen von Amerika nach Griechenland stieg von 70000 Fr. im Jahre 1902 auf 13,7 Mill. Fr. im Jahre 1909.

Nach Ausbruch der Balkankriege sind viele Tausende aus der Fremde dem Rufe zur Fahne gefolgt und heimgekehrt. Einen starken Zuwachs erfuhr die Bevölkerung des Königreiches ferner seit dem Kriege von 1897 durch fortwährende Einwanderung aus Bulgarien und der europäischen und asiatischen Türkei. Schon vor den Balkankriegen aber erwuchsen der Regierung durch die Ansiedelung dieser Flüchtlinge, die vor allem in Thessalien erfolgte, erhebliche Kosten, denen der Erfolg nicht immer entsprach. Noch größer wurde die Last, als infolge der Balkankriege eine allgemeine halb unfreiwillige Auswanderung der Griechen aus Kleinasien begann. Über hunderttausend zum größten Teil mittellose Flüchtlinge suchten auf den kleinasiatischen Inseln und in den Städten von Althellas eine neue Heimat, für ihre Erhaltung und Ansiedlung verlangte die Regierung im Jahre 1914 nicht weniger als 30 Millionen Fr. Auch nach dem Ende dieses Weltkrieges werden

die Bevölkerungsverhältnisse von Griechenland voraussichtlich wieder ein stark verändertes Bild zeigen. Der Krieg hat eine so starke Betonung des Nationalitätsprinzips gebracht, daß die im Ausland lebenden Griechen noch zahlreicher als früher freiwillig oder gezwungen ihre Wohnsitze verlassen und sich innerhalb der Grenzen des Königreiches ansiedeln werden. Aus den rumänischen und bulgarischen Küstenplätzen des Schwarzen Meeres, aus dem dann wohl für immer bulgarisch gewordenen Ostrumelien, wo so viele Griechen seit Jahrhunderten gewohnt haben, werden sie vielleicht zur Auswanderung gedrängt werden. Die künftige politische Stellung der Griechen an der Westküste Kleinasiens wird auf dem kommenden Friedenskongreß geregelt werden, es liegt aber im Interesse aller Nationen, daß den Griechen in ganz Kleinasien ihre Stellung als Vorkämpfer der europäischen Zivilisation gewahrt bleibt.

Soziale Gliederung. Die Masse der griechischen Bevölkerung ist arm. Es gibt einen kleinen Kreis von sehr wohlhabenden Familien, die in der Regel durch Handel im Ausland ihren Reichtum erworben haben und dann nach Athen zurückgekehrt sind. Hier bilden sie eine besondere Gesellschaftsklasse, pflegen den Verkehr mit den Vertretern fremder Staaten und repräsentieren bei besonderen Gelegenheiten das Griechentum in glänzender Weise. Der Mittelstand besteht in den größeren Städten aus den hohen Beamten, wohlhabenden Kaufleuten und Gutsbesitzern. Aber auch diese Klasse ist nicht zahlreich, die Masse der Bevölkerung lebt in den Städten und auf dem Lande gleichmäßig in bescheidenen Verhältnissen, ein völlig besitzloses Proletariat kennt man dagegen in Griechenland nicht. Die Scheidung nach Berufen ergibt nach der Statistik vom Jahre 1907 in Althellas folgendes Bild:

	Männer	Frauen	Zusammen	Auf tausend
Berufslose	646 224	1 249 958	1 896 182	720
Land- und Forstwirtschaft	252 360	5 172	257 532	98
Industrie	165 618	23 825	189 443	72
Handel	81 087	930	82 017	31
Viehzucht	68 760	1 800	70 560	27
Verkehr	34 702	61	34 763	13
Persönlicher Dienst . . .	11 599	20 203	31 802	12
Wehrdienst	19 894	—	19 894	8
Freie Gewerbe	17 689	4 043	21 732	8
Staats- und Gemeindedienst	12 303	145	12 448	5
Kirche	8 576	859	9 435	4
Jagd und Fischerei . . .	6 130	14	6 144	2
Zusammen	1 324 942	1 307 010	2 631 952	1000

Charakteristisch für griechische Verhältnisse ist die ungewöhnlich große Zahl der Berufslosen. Sie zeigt, wie wenig entwickelt noch das ganze Erwerbsleben ist und auf wie verhältnismäßig niedriger Stufe noch die Ausbildung steht. Die Zahl der Gebildeten, die vom Staate Beschäftigung und Unterhalt suchen und deshalb von der Politik leben, ist erschreckend groß, Ärzte und Advokaten gibt es an allen Orten im Überfluß. Nur Handel und Industrie bewähren in Griechenland von Jahr zu Jahr größere Anziehungskraft, während die ackerbautreibende Bevölkerung zurückgeht; im Jahre 1879 gehörten ihr noch 124 ‰ an, im Jahre 1907 nur noch 98 ‰.

III. Die Geschichte.

Die Griechen im Mittelalter. Alexander der Große und seine Nachfolger öffneten dem Griechentum die Wege in den Norden des Balkans und tief nach Asien hinein. Griechische Sprache und Kultur breiteten sich im Zeitalter des Hellenismus im ganzen vorderen Orient aus. An die Stelle der griechischen Diadochenreiche trat später die römische Staatsgewalt, die Griechen wurden Romäer, d. i. Römer. Dann eroberte das Christentum, von griechischer Sprache und hellenistischem Geiste getragen, den Osten des römischen Reiches, ein Romäer war jetzt der griechisch sprechende römische Staatsbürger christlichen Glaubens. Mit dem Namen Hellenen bezeichnete man die Anhänger des Heidentums und später, nach dem vollen Siege des christlichen Glaubens, die alten Griechen der vorchristlichen Zeit. Im Mittelalter hat die literarische Renaissance den Namen Hellenen vorübergehend wieder zu Ehren gebracht, die byzantinischen Humanisten schmückten sich mit diesem Ehrentitel. Aber die Herrscher von Byzanz nannten sich nie anders als Basileus und Autokrator der Romäer, und der byzantinische Bauer blieb ein Romaios bis an die Schwelle der modernen Zeit. Erst die Griechen des neuen Königreiches von Hellas heißen wieder Hellenen.

Das Griechentum des römischen Kaiserreiches löste seine enge Verbindung mit dem Westen, als Konstantin der östlichen Hälfte des Reiches am Bosporus eine neue griechische Residenz gab. Byzanz, das neue Rom, die Stadt Konstantins, wurde jetzt der Mittelpunkt der griechischen Welt und des griechischen Römerreiches. Dieses Reich erlebte im Zeitalter Justinians seine höchste Blüte und beherrschte sogar den Westen, dann erfolgte die Trennung. Der Westen wurde

romanisch-germanisch, der Osten blieb griechisch. Zu ihm gehörte das eigentliche Mutterland der griechischen Kultur, das alte Hellas im Süden der Balkanhalbinsel, das schon längst eine griechisch sprechende römische Provinz mit dem Namen Achaia geworden war. Das byzantinische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel umfaßte die ganze Balkanhalbinsel bis zur Donau mit allen sie umschließenden Inseln, dazu Kleinasien bis zum Euphrat und Tigris. Dieses Reich war in allen seinen staatlichen Formen römisch, im Glauben christlich, im Denken und in der Sprache griechisch. Aber sowohl die staatlichen Einrichtungen wie die gesamte geistige Kultur hatten vom Orient her umgestaltende Einflüsse erfahren, Sprache und Kultur zeigten den Charakter der hellenistischen Zeit, die das byzantinische Reich von der alten Epoche der rein griechischen Kultur unterscheidet und trennt. Im byzantinischen Reich herrschte seit dem Zeitalter Justinians nur eine Sprache, die griechische; das Lateinische kam sehr bald auch im amtlichen Verkehr außer Gebrauch. In der Epoche nach Justinian vertiefte sich der griechische Charakter des byzantinischen Reiches immer mehr. Die syrisch oder koptisch sprechenden Völker, deren herrschende Oberschicht die Griechen gebildet hatten, fielen ab, als die Araber ihren Siegeszug begannen. Von Norden her drangen slavische Stämme nach dem Balkan vor, aber wo es dem Staate gelang, sie politisch dauernd einzugliedern, nahmen sie christlichen Glauben und griechische Sprache an. Die Kraft des Reiches ruhte nicht auf dem Balkan und den Inseln, sondern auf Kleinasien, das seit Justinian länger als ein halbes Jahrtausend ein griechisches Land mit griechischer Bevölkerung gewesen ist.

Die alten Hauptstädte des Mutterlandes, Athen, Sparta, Theben, Korinth waren Provinzstädte geworden, an allgemeiner Bedeutung für die griechische Welt schon am Ende der römischen Zeit in den Schatten getreten vor den glänzenden Großstädten der hellenistischen Epoche, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel. Nur Athen bewahrte durch seine Universität, die Nachfolgerin der platonischen Akademie, noch immer einen Schimmer antiker Größe, bis Justinian im Jahre 529 die Universität aufhob. Seitdem besaß Konstantinopel wie die staatliche so auch die geistige Führung, seit dem Verlust von Alexandria und Antiochia an die Araber wurde die glänzende Stadt am Bosporus der Mittelpunkt der griechischen Welt. Hier residierten alle Kaiser, in ihrem Palast vereinigte sich die straff gefügte Staatsgewalt des gesamten Reiches, provinzielle Selbständigkeit kam nirgends zur Entwicklung. Der Bischof

von Byzanz wurde als Patriarch das Oberhaupt der griechischen Staatskirche und trat selbständig neben den Bischof von Rom. Der Anspruch des römischen Papsttums auf den Primat in der gesamten christlichen Kirche führte schon seit dem 9. Jahrhundert zur Trennung der griechisch-orthodoxen Kirche von der römischen des Abendlandes, wenn auch erst zwei Jahrhunderte später die Trennung in aller Form vollzogen wurde (1054). Konstantinopel wurde der Mittelpunkt des gesamten Handels und Verkehrs für das byzantinische Reich, alle geistige Kultur erlebte hier ihre Zusammenfassung und höchste Blüte. Selbständiges geistiges Leben in den Provinzen hörte allmählich auf, von Byzanz gingen alle Anregungen auf literarischem und künstlerischem Gebiete aus, hier sammelte sich der materielle Reichtum ebenso wie alle geistige Kraft des gesamten Reiches. Es gab bis zum 12. Jahrhundert keine Stadt auf der Welt, die an Größe und Glanz sowie an Mitteln der Staatsgewalt mit der Hauptstadt des Griechentums am Bosporus hätte wetteifern können.

Die weltgeschichtliche Bedeutung des byzantinischen Reiches beruht vor allem auf seinem Kampfe gegen den Ansturm der Araber. Vom 7. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts bildete das Reich den starken Wall, der Europa vor der arabischen Überflutung schützte. Auf geistigem Gebiete werden in diesem Zeitraum schwere innere Kämpfe ausgefochten. Mit dem Namen des Bildersturms bezeichnet man jene geistige Bewegung, welche die religiösen Kämpfe im byzantinischen Reiche zum Abschluß brachte und der byzantinischen Staatskirche sowohl im Dogma wie im Kultus jenen Charakter verlieh, der sich seitdem in starrer Unveränderlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten hat. War das Zeitalter Justinians die letzte große Leistung des römisches Staates in der hellenistischen Welt, so ist in der Mitte des 9. Jahrhunderts der Durchdringungsprozeß von Griechentum, Orient, römischer Staatsgewalt und christlicher Lehre abgeschlossen. Seitdem herrscht im Südosten Europas und im vorderen Asien das völlig einheitliche byzantinische Reich, eine absolute, fast theokratische Monarchie.

Die gesammelte Kraft dieses Staates wird unter der Dynastie der mazedonischen Kaiser (867—1025) der Befestigung der Grenzen dienstbar gemacht. Glänzend geführte Angriffskriege sichern das Griechentum in Kleinasien gegen die Araber, die auch von den Inseln sich wieder zurückziehen müssen. Von griechischen Geistlichen gepredigt breitet sich das Christentum auf dem nördlichen Balkan aus, mit ihm hält die by-

zantinische Staatsgewalt bei den Südslaven ihren Einzug. Andere slavische Stämme, die bis nach Mittelgriechenland und in den Peloponnes vorgedrungen waren, verlieren jetzt ihre Eigenart in Sprache und Volkstum und gehen als Byzantiner im Reiche auf. Seine höchste Blüte erlebt das Reich des byzantinischen Mittelalters unter dem Kaiser Basileios II., dem Bulgarentöter (976—1025). Er breitet die Herrschaft des Griechentums im Osten bis nach Mesopotamien aus und tief hinein in das armenische Bergland, er vernichtet das erste Bulgarenreich. Ihm gelingt es sogar, Überlieferungen Justinians wieder aufzunehmen, die Macht des byzantinischen Reiches bis nach Unteritalien auszudehnen und das dort wohnende Griechentum zum letzten Male mit dem byzantinischen Reiche zu vereinigen.

Im 11. Jahrhundert beginnt das Reich an den Grenzen abzubröckeln. Unter den Kaisern fehlen die starken Persönlichkeiten. Die Regierungsgewalt, immer noch durchaus in Byzanz gesammelt, geht mehr und mehr in die Hände der Aristokratie des Hofes über. In den Provinzen wächst der Großgrundbesitz auf Kosten des selbständigen Bauernstandes, das Heer wird immer mehr aus fremdländischen Söldnern zusammengesetzt. Die byzantinischen Provinzen in Italien gehen an die Sarazenen, dann an die Normannen verloren, in Armenien taucht das Volk der türkischen Seldschuken auf und dringt erobernd auch in die griechischen Gebiete Kleinasiens vor. Noch einmal erlebt das Reich eine Zeit der Blüte unter den Kaisern aus dem Hause der Komnenen (1081 bis 1204), das Zeitalter der Renaissance. Das Studium des griechischen Altertums, schon zur Zeit der mazedonischen Kaiser wieder begonnen, bestimmt jetzt das geistige Leben der byzantinischen Gesellschaft, die sich gleichzeitig vertraut macht mit den Lebensgewohnheiten des Abendlandes. Das Zeitalter der Kreuzzüge bringt Byzanz mit dem Rittertum der Romanen und Germanen in wirksame Berührung. Das Reich gewinnt mit Hilfe der Kreuzfahrer noch einmal die Herrschaft im vorderen Kleinasien zurück, während im seldschukischen Reiche von Ikonium das Griechentum langsam dem Verfall entgegengeht.

Verderblich wurde dem byzantinischen Reiche die aufsteigende Seemacht der italienischen Kaufmannsrepubliken Amalfi, Pisa, dann vor allem Genua und Venedig. Griechische Kaufleute hatten bis zum elften Jahrhundert den gesamten Handel im Mittelmeer beherrscht, jetzt traten die Seemächte Italiens, die auch zur Geldwirtschaft übergegangen waren, an ihre Stelle. Die Komnenen ließen die Kriegsflotte verfallen, sie nah-

men bei ihren kriegerischen Unternehmungen die Venetianer in Sold gegen immer drückendere Privilegien, die allmählich den Handel in den Häfen des Reiches den Fremden in die Hände gaben. So wurden in dem durchaus auf Geldwirtschaft aufgebauten Staate die Finanzen zerrüttet und die Grundlagen der Macht erschüttert. Die Erbitterung des griechischen Volkes gegen die systematische Ausbeutung durch die italienischen Kaufleute wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, führte gelegentlich zu gewaltsamen Ausbrüchen der Volkswut, aber die Seegewalt Venedigs wuchs fortwährend, während die kaiserliche Macht verfiel. Im vierten Kreuzzug führte Venedig die abendländischen Ritter vor Byzanz, die erste Stadt der Welt wurde erobert und geplündert. Das byzantinische Reich löste sich in eine Anzahl selbständiger Teile auf, das Griechentum kam auf dem Balkan und den Inseln unter fremde Herrschaft, in Konstantinopel selbst wurde das lateinische Kaisertum gegründet (1204—1261).

Neben den Kaiser Balduin von Flandern trat der Venetianer Thomas Morosini als Patriarch, die Union mit der römischen Kirche wurde durch Gewaltmaßregeln äußerlich durchgeführt. Die Wirkung war eine um so größere Erbitterung der Griechen gegen das Abendland, die in der orthodoxen Kirche bis in die Gegenwart nachwirkt. Durch die Eroberung von Konstantinopel wurde auch der Grund gelegt zu der Jahrhunderte dauernden Herrschaft der Italiener auf den Inseln und an allen Küsten des östlichen Mittelmeeres; sie ist für die Existenz des Griechentums eine nicht geringere Gefahr geworden als die später folgende Herrschaft der Türken. Die Erneuerung des byzantinischen Staates ging von Kleinasien aus, wo Theodoros Laskaris (1204—1222) in Nikaia den Mittelpunkt eines neuen griechischen Nationalstaates schuf. Michael VIII. Palaiologos (1259—1282) vollendete die Wiederherstellung des Reiches, als er dem lateinischen Kaisertum ein Ende machte und Konstantinopel wieder eroberte (1261).

Zu einer straffen Zusammenfassung des Griechentums und zu neuer Kraftentfaltung ist es trotzdem nicht wieder gekommen. In der Mitte von Kleinasien herrschte der Staat der Seldschuken, der sich bald wieder bis an die Küste ausdehnte. Das Griechentum wurde hier unterworfen, ging auf dem flachen Lande allmählich zugrunde, behauptete sich aber in wenigen Städten. In den Häfen des Reiches entstanden immer zahlreicher die Niederlassungen der Venetianer und Genuesen. Das griechische Meer wurde im nächsten Jahrhundert der Schauplatz des großen

Krieges der beiden italienischen Seemächte um die Vorherrschaft, der Gegenstand ihres Streites war die merkantile Ausbeutung der griechischen Welt. Die Griechen selbst gerieten in die Hörigkeit ihrer abendländischen Herren, deren mächtige Burgen auf allen Inseln emporstiegen; das Binnenland der Halbinsel Morea bildete das in zwölf Baronien eingeteilte Herzogtum Achaia.

Die größte Gefahr für das Reich wurden die türkischen Osmanen, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ihren Vormarsch nach dem Westen antraten. Das Reich der Seldschuken wurde von ihnen unterworfen, die Palaiologen suchten ihr Vordringen vergebens aufzuhalten, Sultan Urchan erhob im Jahre 1326 Brussa zur Residenz seines Reiches. Im Norden der Balkanhalbinsel hatte schon während der Zeit des lateinischen Kaisertums der erneuerte Staat der Bulgaren weite Teile des byzantinischen Reiches an sich gerissen. An seine Stelle trat unter Stephan Duschan (1331—1355) der Großstaat der Serben, der sich im Westen bis nach Epirus ausdehnte. Die Kaiser erschöpften unterdessen die Kräfte des Reiches durch Thronstreitigkeiten. Von Johannes Kantakuzenos gerufen überschritt Suleiman die Dardanellen, besetzte Gallipoli (1354) und eroberte Thrakien, im Jahre 1365 wurde Adrianopel die Residenz des türkischen Reiches.

Seitdem ist die Geschichte des mittelalterlichen Griechentums nichts anderes als ein allmähliches Versinken unter die Herrschaft der Türken, deren Fortschritte weder die Serben auf dem Amselfelde (1389) noch Sigismund von Ungarn in der Schlacht bei Nikopolis (1396) aufhalten konnten. Schon bedrohte der Sultan Konstantinopel selbst, da gewährte die Zertrümmerung des Osmanenreiches durch die Mongolen (1402) noch einmal eine Frist. Aber die letzten Palaiologen, die einen Teil des Peloponnes wiedergewinnen konnten, waren nicht imstande, den Untergang aufzuhalten. Ihre Bemühungen, das Abendland für einen neuen Kreuzzug zu begeistern, blieben erfolglos, das griechische Volk wollte auch von einer kirchlichen Union mit Rom nichts wissen. Sultan Mohammed begann am 5. April 1453 die Belagerung von Konstantinopel, das der letzte Kaiser Konstantinos XI. Palaiologos heldenmütig verteidigte. Der Übermacht und den Geschützen des Eroberers hielt die Stadt nicht stand, die Mauern wurden erstürmt, der letzte Kaiser fand im Kampfe den Heldentod. Am 30. Mai hielt Mohammed seinen Einzug, drei Tage lang wurde die Stadt geplündert, dann die Hagia Sophia dem Islam geweiht. Die Bewohner der Stadt, die nicht hatten

fliehen können, wurden in die Knechtschaft verkauft, Knechtschaft wurde auch das Schicksal der gesamten Bevölkerung des alten Reiches. In wenigen Jahren wurden die letzten noch selbständigen Reste des Griechentums auf der Balkanhalbinsel unterworfen, das Kaiserreich von Trapezunt vernichtet (1459). Das Griechentum, jeder staatlichen Selbständigkeit beraubt, versinkt für länger als drei Jahrhunderte in geschichtliche Nacht.

Die Griechen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In Kleinasien ist das Griechentum durch die Türkenherrschaft auf weite Strecken hin vernichtet worden, nur Trümmer haben sich in Kappadokien und in der Provinz Pontus südlich vom Schwarzen Meere gerettet, die Hauptmasse der Griechen wurde an den Westrand des Kontinents gedrängt. Der südliche Balkan aber blieb griechisches Land, wenngleich unter türkischer Herrschaft, und auf den Inseln behaupteten sich die Griechen als Untertanen des Dogen von Venedig. Den Inhalt der politischen Geschichte des Griechentums vom 16.—18. Jahrhundert bildete der Kampf zwischen Venedig und der Türkei, an dem die Griechen selbst indessen nur als Zuschauer und als Gegenstand des Kampfes teilnahmen.

Im Jahre 1456 besetzte Omar Athen, das Herzogtum der Acciajuoli fand sein Ende. Vier Jahre später wurden die letzten Palaiologen aus ihrer prächtigen Residenz Mistra vertrieben, die Halbinsel Morea wurde unterworfen. Die Hafenstädte blieben bis zur Wende des Jahrhunderts in den Händen der Venetianer, Nauplia und Monembasia gingen ihnen erst im Jahre 1540 verloren. Seitdem war Morea türkisch und blieb auch nach der vorübergehenden Wiedereroberung durch Venedig (1685—1699) im Frieden von Passarowitz (1718) unter osmanischer Herrschaft. Die Insel Euböa wurde schon im Jahre 1470 türkisch, noch vor dem Ende des Jahrhunderts war die Herrschaft des Sultans auf dem ganzen südlichen Balkan fest begründet. Die Jonischen Inseln an der Westküste, auf denen die byzantinische Herrschaft schon im 12. Jahrhundert durch die Normannen bedroht wurde, waren nach dem vierten Kreuzzug venetianisch geworden. Die Herrschaft der Dogen blieb aber anfangs bestritten, länger als ein Jahrhundert gehorchten die Inseln dem König von Neapel (1267—1386); dann freilich bildeten sie den kostbaren Besitz der venetianischen Republik bis zu ihrem Untergange (1797). Länger als ein Jahrhundert nach der Eroberung von Byzanz hat es gedauert, bis die Türken alle die kleinen und großen Dynasten italienischer Abkunft beseitigt hatten, deren Burgen sich schon im Zeitalter der Palaiologen auf allen Inseln des Ägäischen Meeres und an der Südküste Kleinasiens er-

hoben. Immer noch blieb die größte der Inseln, Kreta, mit ihren vorzüglichen Häfen der feste Mittelpunkt der venetianischen Macht. Erst im Jahre 1669 mußte Francesco Morosini nach tapferer Verteidigung Kandia preisgeben, dessen Eroberung das Abendland nicht weniger gewaltig erschütterte als zwei Jahrhunderte vorher der Fall von Konstantinopel.

Bei aller persönlichen Unfreiheit war dennoch das Los der Masse des griechischen Volkes im ersten Jahrhundert nach der Eroberung noch erträglich zu nennen. Verarmt war das Volk auch schon im Zeitalter der Palaiologen durch die Ausbeutung der italienischen Kaufleute und die Schuld der herrschenden byzantinischen Klassen. Diese vor allem traf mit der türkischen Herrschaft die Vernichtung, das Volk tauschte oft nur die Person des Ausbeuters. Aber als nach dem Tode Suleimans des Prächtigen (1566) die Zentralgewalt sich lockerte, die Selbstherrlichkeit der Provinzialstatthalter immer mehr in Willkürherrschaft ausartete, gestaltete sich bei dem allgemeinen Niedergange der Türkei auch das Los der griechischen Untertanen immer unwürdiger.

Mohammed der Eroberer selbst war nach der Zerstörung des alten Reiches darauf bedacht gewesen, den Griechen gesicherte Lebensbedingungen zu gewähren. Nachdem die von den geflüchteten Besitzern verlassenen Grundstücke als Soldatenlehen eingezogen oder den Moscheen als geistliche Stiftungen (Wakufs) zugewiesen waren, blieb der Rest von Grund und Boden in den Händen der alten Besitzer. Großgrundbesitz war freilich nur den Türken gestattet, aber in einzelnen Landesteilen waren Bauerngüter immer noch in den Händen der Griechen. Die alten byzantinischen Dorfgemeinden erhielten sich in manchen Wilajets auch noch in der Türkenzeit, und ein Rest von Selbstverwaltung ist ihnen bis zur Zeit des Freiheitskampfes geblieben. Dabei bestanden in den verschiedenen Landesteilen erhebliche Unterschiede. Die Lage der Griechen war am schlechtesten in den Provinzen, die am frühesten unter die Herrschaft der Osmanen gekommen waren. Wo schon unter venetianischer Oberhoheit sich lokale Selbstverwaltung herausgebildet hatte, ließ auch die Türkei sie bestehen. Das war am stärksten in Morea der Fall. Hier wählte jedes Dorf seinen Demogeronten, diese und die Städte wählten Proesti, und diese einen Primaten für den Bezirk. Alle Primaten des ganzen Wilajets traten in Tripolitza mit den Vertretern der hohen Geistlichkeit zusammen und bestimmten einen Primaten, der in Konstantinopel wohnte und den Verkehr des Wilajets mit seinem Wesir und der

Hohen Pforte vermittelte. Ebenso selbständig lebten die Bewohner mancher Inseln, zu denen nur einmal im Jahre ein türkischer Beamter kam, um die Kopfsteuer in Empfang zu nehmen. Auch im Wilajet Jannina erfreute sich die christliche Bevölkerung mancher Freiheiten. Die Sicherheit der Straßen war in dem rauhen Gebirgslande eine Frage von besonderer Wichtigkeit. Sie aufrecht zu erhalten diente eine christliche Miliz, die Armatolen, eine militärisch organisierte Gendarmerie, die bereits in byzantinischer Zeit bestanden hatte. War im übrigen die christliche Bevölkerung vom Rechte des Heeresdienstes ausgeschlossen, so besaß sie hier in den Armatolen eine Truppe, die zwar unter dem Oberbefehl des Paschas des Wilajets stand, aber doch aus der christlichen Bevölkerung hervorgegangen und zu ihrem Schutze bestimmt war.

Jede soziale Gliederung unter den Griechen selbst war in den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung verschwunden, das gleiche Los der Knechtschaft und des Elends traf arm und reich, hoch und niedrig. Gerade gegen die byzantinischen Adelsgeschlechter, die im Zeitalter der Palaiologen die eigentlichen Herrscher im Staate gewesen waren, richtete sich anfangs die Vernichtungswut der Türken. In der Tat sind sie mit Ausnahme weniger Familien zugrunde gegangen. Viele wurden in der Sklaverei Mohammedaner, andere wanderten nach Westeuropa aus und verbreiteten dort den Ruhm griechischer Bildung. Die Träger ehemals gefeierter Namen des byzantinischen Adels treffen wir noch ein Jahrhundert lang im Abendlande, ehe sie ganz der Vergessenheit anheimfallen und aus der Geschichte verschwinden.

Dagegen bildete sich allmählich aus den Kreisen der Griechen, die nach dem Eintritt der Ruhe aus allen Teilen des Reiches in Konstanti-

oten. Im Laufe eines Jahrhunderts hat sich aus diesen Kreisen ein neuer griechischer Adel herausgebildet, eingewandert von den Inseln oder auch aus den vorwiegend slavischen Gebieten, aus Bulgarien und der Walachei oder aus Albanien. Die Phanarioten haben sich um die türkische Verwaltung große Verdienste erworben, haben sich als Dolmetscher und Bankiers unentbehrlich gemacht und sind nicht selten zu den höchsten Ehrenstellen der Pforte emporgestiegen. Ihrem eignen Volke aber sind viele von ihnen im Verlaufe der Türkenherrschaft fremd geworden.

Gerettet worden ist das Griechentum in diesen Jahrhunderten tiefster Erniedrigung durch eine geistige Macht, die orthodoxe Kirche. Der Eroberer Mohammed, der den Unterworfenen alle politischen Rechte nahm, ließ ihnen wenigstens den Glauben. Das Patriarchat wurde bald nach der Einnahme von Konstantinopel wiederhergestellt, Gennadios, der eifrige Gegner der römischen Kirche, als Patriarch vom Sultan eingesetzt, der durch ein von ihm abhängiges geistliches Oberhaupt um so leichter glaubte die Christen beherrschen zu können. Freie Ausübung des Glaubens wurde allen Christen gewährt, auch Gotteshäuser ihnen überall im Reiche belassen, das Mönchtum erfuhr besondere Schonung. Wie in der byzantinischen Zeit war für alle Christen des Reiches der Patriarch das geistliche Oberhaupt. Die Organisation der Kirche im Reiche blieb trotz aller Verluste grundsätzlich dieselbe wie in byzantinischer Zeit, die Ernennung der Bischöfe ging vom Patriarchat aus. Freilich machte sich oft genug der Einfluß der türkischen Behörden geltend, über Simonie ist in der orthodoxen Kirche nie so viel geklagt worden wie im Zeitalter der Türkenherrschaft.

richt des Patriarchen. Der ökumenische Patriarch wurde im Zeitalter der Türkenherrschaft das wahre Oberhaupt der griechischen Nation, alle Erinnerung an den Glanz des alten byzantinischen Kaisertums knüpfte sich an seine Person, er wurde der Träger aller nationalen Hoffnungen. Die Kirche bewahrte dem unterdrückten Volke mit dem orthodoxen Glauben auch seine Sprache und mit ihr das geistige Band, das die Einheit der Nation gerettet hat. Freilich sank mit der zunehmenden Verarmung das geistige Leben des griechischen Volkes in immer tiefere Nacht, aber was das Volk überhaupt sich noch retten konnte an geistiger Bildung, verdankte es der Kirche. Die wenigen Schulen, die noch existierten, wurden von der Geistlichkeit unterhalten.

Auf der engen Verbindung von Kirche und Staat beruhte in byzantinischer Zeit auch die Herrschaft, die das griechische Kaisertum über die Völker fremden Stammes auf dem Balkan ausübte. Die Unabhängigkeit der Reiche von Serbien und Bulgarien in den letzten Jahrhunderten vor der Türkenherrschaft hatte daher die Macht des ökumenischen Patriarchats in Konstantinopel beträchtlich eingeschränkt. Durch den Sultan, der auch in den von ihm zertrümmerten slavischen Staaten keine andere fremde Gewalt als die der Kirche bestehen ließ, wurde sie in vollem Umfange wiederhergestellt. So erhielt das Griechentum unter den Slaven des Balkans wieder eine bevorzugte Stellung, die sich allmählich in Vorherrschaft verwandelte. Die Bischofssitze wurden fast ausschließlich mit Griechen besetzt, das Bildungswesen lag in ihren Händen, ein wesentlicher Teil der Regierungsgewalt, besonders im Gebiete der Finanzverwaltung, wurde von der Türkei allmählich griechischen Beamten übertragen. In Bulgarien wurde diese griechische Vorherrschaft am frühesten wiederhergestellt und am sichersten begründet, hat aber auch besonders deshalb, weil die persönliche Würdigkeit der phanariotischen Bischöfe und Beamten nicht selten zweifelhaft war, eine tiefgehende Entfremdung beider Nationen zur Folge gehabt, die in ihren Wirkungen heute noch fortdauert. In Serbien ist der Einfluß des Patriarchats geringer geblieben und erst im 18. Jahrhundert zur vollständigen Entfaltung gekommen. Dagegen konnte in den rumänischen Ländern am Anfang des 18. Jahrhunderts die Phanariotenfamilie Mawrokordatos mit Zustimmung der Pforte sogar ein erbliches Fürstentum begründen, die geistige Entwicklung Rumäniens im 18. Jahrhundert erfolgte durchaus unter griechischem Einfluß.

Die orthodoxe Kirche gewann dem Griechentum auch den Schutz

der nordischen Großmacht der Russen. Seitdem die Großfürstin Olga von Kiew sich in Konstantinopel hatte taufen lassen (945) und dem orthodoxen Christentum der Weg in das große Reich des Nordens offen stand, war für die Russen der griechische Patriarch von Byzanz das Oberhaupt ihrer Kirche. Auch während der Türkenherrschaft ist die Vorstellung von dem Primat des ökumenischen Patriarchen niemals aus dem Bewußtsein des russischen Volkes verdrängt worden. Als Peter der Große selbst die höchste geistliche Würde der russischen Kirche übernahm, richteten sich auf ihn alle Hoffnungen und Wünsche des russischen Volkes, das eine Befreiung des ökumenischen Patriarchen und der Hagia Sophia aus der Gewalt der mohammedanischen Türken ersehnte. Von der orthodoxen Kirche und dem orthodoxen Zaren gingen die ersten Lichtstrahlen aus, die dem griechischen Volke das Herannahen eines neuen Zeitalters verkündeten.

Der griechische Freiheitskrieg (1821—1828). Peter der Große betrachtete seine Kriege gegen den Sultan gern als Kreuzzüge zur Befreiung der orthodoxen Christen. Eine lebhafte russische Propaganda begann ihre Tätigkeit im Süden des Balkans wie in den Ländern an der Donau. Zum offenen Aufstand der Griechen kam es im Jahre 1770 in Morea, als die Flotte Katharinas II. unter den Orloffs Truppen landete. Aber die Türkei unterdrückte die Bewegung mit blutiger Strenge, den Griechen blieb nur die Bitterkeit getäuschter Hoffnungen. Doch wurde im Frieden von Kutschuk-Kainardschi (1774) den Russen das Recht eingeräumt, jederzeit im Interesse der Christen Vorstellungen bei der Pforte zu erheben; von größter Bedeutung aber wurde es, daß die Griechen das Recht erhielten, unter russischer Flagge Handel zu treiben. Nun wuchs in wenigen Jahrzehnten ein neues Geschlecht heran, es entstand wieder eine griechische Handelsflotte. Mit Neid sahen die englischen und französischen Händler der Levante-Gesellschaft, wie tüchtige Rivalen ihnen in den Griechen zur Seite traten. Der Handel förderte rasch den Wohlstand. Mit den Phanarioten, die über fürstlichen Reichtum geboten, wetteiferten jetzt die Reeder von den Inseln in ihren Bemühungen um die geistige Hebung des Volkes. Neue Schulen entstanden, immer zahlreicher wurde gegen das Ende des Jahrhunderts die Schar der jungen Griechen, die auf die Hochschulen von Westeuropa zogen. Hier aber öffnete sich ihnen aus der byzantinischen Enge ein neuer Weg in die alte geistige Heimat ihres Geschlechts. Das Zeitalter des Neuhumanismus hatte begonnen, in den Werken der Alten erschloß sich jetzt auch den jungen

Griechen der Geist der höchsten persönlichen Freiheit. Gelehrte Arbeit wurde zur politischen Tat, die griechische Jugend las wieder im Plutarch von den Helden großer Vergangenheit und rüttelte in Gedanken an den Ketten der Knechtschaft.

Da begann die Französische Revolution. Der Geist Voltaires war in den Kreisen der Phanarioten heimisch geworden, ausgezeichnete Dichter wie Rigas verkündeten jetzt in flammenden Versen die neue Lehre, ihr Echo hallte von allen Bergen Griechenlands wider. Das griechische Volk hörte mit Entzücken die frohe Botschaft von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, ein goldenes Zeitalter stieg vor seinen glühenden Blicken auf, die Proklamierung der allgemeinen Menschenrechte mußte ja auch ihm die Erlösung aus der jahrhundertelangen Knechtschaft bringen.

Unterdessen war die soziale Lage der Griechen auf dem Festlande seit der Mitte des Jahrhunderts immer drückender geworden. Zwar hatte der Sultan endlich die furchtbarste Steuer abgeschafft, die seit dem 17. Jahrhundert die christlichen Bewohner des Balkans schändete. Alle fünf Jahre waren die türkischen Beamten in die christlichen Dörfer gekommen und hatten die Knaben eines bestimmten Alters zum Dienst im Korps der Janitscharen mit sich fortgeführt. Hier vergaßen sie Elternhaus und Heimat, verloren Glauben und Sitte und bildeten jene zügellose Truppe, die der Schrecken Europas gewesen ist. Aber auch nach der Aufhebung dieser Menschensteuer wurden andere drückende Steuern den Christen um so zahlreicher auferlegt, je schlechter die allgemeine Lage des türkischen Staates wurde. Endlich führte die Art der Erhebung durch die Steuerpächter eine so vollständige Verarmung der Bauern herbei, daß sie Haus und Hof verließen, um in den Bergen ein Räuberleben zu führen. Soviel Häßliches dem Treiben der Klephten anhaftete, die vor allem im Gebirgslande von Thessalien und Epirus zu Hause waren, so hat der unbegrenzte Freiheitsdrang, der diese Räuber beseelte, die Liebe zur Heimat und die Innigkeit ihres Lebens mit der Natur ihre Gestalten den Augen der Nachwelt wunderbar verklärt; alle ihre Zügellosigkeit gewann endlich im Freiheitskriege ihr großes nationales Ziel.

So war am Ende des Jahrhunderts das ganze griechische Volk in wilder Gärung, überall spürte man das Wetterleuchten einer kommenden neuen Zeit. Als nach dem Frieden von Jassy (1792) auf Rußlands Hilfe nicht mehr zu rechnen war, richteten sich alle Blicke hoffend auf Frank-

reich, wo eben die Revolution triumphierte. Aber Napoleons Expedition nach Ägypten erfüllte die Sehnsucht Griechenlands nicht, nur die Jonischen Inseln proklamierten nach dem Zusammenbruch der Macht Venedigs (1797) die Republik, aber der Pariser Friede stellte sie unter britisches Protektorat (1815). Verzweifelnd an der Hilfe der Großmächte schlossen die Griechen sich um so fester selbst zusammen und vertrauten auf die eigene Kraft. Geheimbünde wurden geschlossen, die in Athen gegründete „Gesellschaft der Musenfreunde" gewann Anhänger in England, Frankreich und Deutschland, aus der Begeisterung für altgriechische Größe wuchs der Philhellenismus empor. Ganz unmittelbar auf die gewaltsame Befreiung der Christen aus türkischer Herrschaft richtete sich aber der „Bund der Freunde", der 1814 in Odessa gegründet wurde und sich schnell über den ganzen Balkan ausbreitete. An die Spitze traten die Phanarioten in den Donaufürstentümern, der russische Minister Kapodistrias, der aus Korfu stammte, bemühte sich die Gunst Alexanders I. für die Sache der Griechen zu gewinnen.

Endlich schien im Jahre 1820 der rechte Augenblick gekommen zu sein um loszuschlagen, als Ali Pascha von Jannina sich gegen die Pforte empörte und die Hilfe der griechischen Christen in Anspruch nahm. Am 6. März 1821 überschritt Alexander Ypsilanti, damals General in russischen Diensten, den Pruth und rief von Jassy aus die Griechen zum Sturze der türkischen Gewaltherrschaft auf. Allein nach kurzen Erfolgen geriet die Bewegung ins Stocken. Die Rumänen weigerten sich zu helfen, Kaiser Alexander lehnte jede Unterstützung ab. Die griechischen Truppen wurden von den Türken geschlagen, die Phanarioten zerstreuten sich, Ypsilanti flüchtete nach Österreich und starb im Exil. Unterdessen hatte der Aufstand im Mutterlande von Hellas seine ersten Siege erfochten. In Morea war alles sorgsam vorbereitet, am 25. März (6. April) rief der Metropolit Germanos von Patras das griechische Volk zur Befreiung auf. Das Land wurde besetzt, nach glücklichen Gefechten bei Kalawryta und Kalamata die Hauptstadt Tripolitza erobert, nur in den Festungen behaupteten sich die türkischen Garnisonen. Dann griff die Bewegung nach Mittelgriechenland über, auch Athen schloß sich an, wenngleich die Türken sich auf der Akropolis noch bis in das nächste Jahr behaupteten. Nach drei Monaten war mit Ausnahme der Festungen das ganze altgriechische Land von der türkischen Herrschaft befreit.

Die Pforte erkannte die Gefahr des Aufstandes und traf mit überlegenen Mitteln Gegenmaßregeln. Die Bewegung auf der Chalkidike

und in Thessalien wurde zuerst unterdrückt, dann die Ruhe auf den Inseln wiederhergestellt, zu Hunderten wurden die Griechen auf Kreta, Rhodos und Cypern erschlagen. Auch in Kleinasien begann eine blutige Griechenverfolgung, den Patriarchen von Konstantinopel fand man am Ostermorgen an der Türe seiner Kirche erhängt, immer schonungsloser wurde der Krieg zwischen Griechen und Türken geführt. An der Spitze der Griechen standen anfangs hervorragende Klephtenführer, dann übernahmen in Morea Demetrios Ypsilanti, in Mittelgriechenland Alexander Mawrokordatos die Führung Aus dem Peloponnesischen Senat, der im Juni ins Leben trat, wurde im Spätherbst die Nationalversammlung von Epidauros, am 1. (13.) Januar 1822 verkündete sie die erste Verfassung des freien Hellas.

Unterdessen stellten die Türken im Norden ihre Herrschaft wieder her. Euböa wurde von ihnen zurückgewonnen, dann mußte Ali Pascha in Jannina kapitulieren und wurde ermordet. Während der Klephtenführer Odysseus Athen verteidigte, landeten die Türken auf dem Isthmus und eroberten Korinth. Ihrem weiteren Vordringen trat indessen Theodoros Kolokotronis im Passe von Derwenaki entgegen und Morea blieb frei, gegen Ende des Jahres wurde auch die Festung Nauplia erobert. Aber in Mittelgriechenland blieben die Türken überall siegreich. Mawrokordatos wurde mit seinem Heere von Philhellenen nicht weit von Arta in Südepirus geschlagen, der ausgezeichnete Markos Botzaris fiel wenige Monate später, und Pascha Omer Brionis belagerte Messolongi. Ein furchtbares Los traf die blühende Insel Chios. Den Angriff der griechischen Flotte unter Miaoulis und Kanaris erwiderten die Türken mit der Vernichtung der Bewohner. Seitdem ist Chios verödet und hat auch heute seine frühere Blüte noch nicht wieder erreicht; seinen Platz im griechischen Handel nahm Syra ein, dessen neu besiedelter Hafen bald darauf Hermupolis genannt wurde.

Die Hilfe der Großmächte war ausgeblieben, um so feuriger glühte in ganz Europa die philhellenische Begeisterung in den Kreisen der Gebildeten. In Deutschland war Kronprinz Ludwig von Bayern die Seele der Bewegung, in England stellte Lord Byron sich selbst und sein Vermögen in den Dienst der griechischen Sache und war bis zu seinem Tode in Messolongi (1824) bemüht, die immer gefährlicher gewordenen Zwistigkeiten zwischen den Führern der griechischen Bewegung zu schlichten. Gegen Ende des Jahres 1824 übertrug die Pforte die Kriegführung dem Sohne des Statthalters von Ägypten, Ibrahim Pascha.

Im Februar 1825 landeten türkisch-ägyptische Truppen im Peloponnes, eroberten Navarino und begannen die Halbinsel zu besetzen. Der Bundesfeldherr Kolokotronis wurde geschlagen, das Land verwüstet. Nauplia hielt stand, aber Tripolitza fiel in die Gewalt der Türken, die grimmige Rache nahmen. Zu Anfang des Jahres 1826 begann Ibrahim die Eroberung von Mittelgriechenland, der Untergang von Messolongi ließ die Philhellenen an der Rettung Griechenlands verzweifeln. Da griffen endlich die Großmächte ein. Am 6. Juli 1827 schlossen England, Frankreich und Rußland den Londoner Vertrag, der einen Waffenstillstand mit dem Ziele eines freien, aber der Türkei tributpflichtigen Hellas beabsichtigte. Die Türkei lehnte die Vermittlung ab, aber die türkisch-ägyptische Flotte wurde bei Navarino von den vereinigten Kriegsschiffen Englands, Frankreichs und Rußlands eingeschlossen und vernichtet. Der Ausbruch des türkisch-russischen Krieges zwang die Türken ihre Truppen aus Griechenland zurückzuziehen, das sie als Trümmerstätte verließen. Im zweiten Londoner Protokoll vom 22. März 1829 wurde bestimmt, daß Griechenland eine erbliche konstitutionelle Monarchie mit einem christlichen Fürsten werden solle, aber unter der Suzeränität der Türkei und ihr tributpflichtig. Der neue Staat sollte den Süden der Balkanhalbinsel bis zum Ambrakischen und Pagasäischen Golf, Euböa und die Kykladen umfassen. Kreta und die östlichen Inseln blieben türkisch. Im Frieden von Adrianopel (1829) zwang Rußland die Türkei zur Anerkennung des Londoner Vertrages.

Unterdessen hatten die Griechen in Trözene ein neues Parlament gebildet, Kapodistrias wurde für sieben Jahre zum Präsidenten des freien griechischen Staates gewählt. Der russische Staatsmann ordnete die Finanzen, reorganisierte das Heer und zog die Grundlinien für die Verwaltung des Landes, wobei er die alte Munizipalverfassung beseitigte. Die Gegnerschaft der Primaten, die er dadurch weckte, verstärkte sich noch, als er die Wahlen zu einer neuen Nationalversammlung hinausschob. In dem Bestreben, sich selbst souveräne Gewalt in Hellas zu sichern, arbeitete er den Großmächten entgegen, die dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg die Krone anboten; seiner diplomatischen Kunst gelang es zu erreichen, daß Leopold nach kurzen Verhandlungen ablehnte. Aber die Opposition gegen die Autokratie wurde immer größer. Um sie in der Maina und auf der Insel Hydra niederzuschlagen, stützte sich der Präsident immer mehr auf die russische Flotte, bis der Bürgerkrieg offen ausbrach. Kapodistrias' unversöhnliches Auftreten gegen die

Familie Mawromichalis hatte endlich zur Folge, daß er am 9. Oktober 1831 von den Brüdern Konstantinos und Georgios Mawromichalis ermordet wurde. Der Senat übertrug vorläufig die Regierungsgewalt auf Kolettis, Kolokotronis und Agostino Kapodistrias, den Bruder des Präsidenten, allein der Kampf der Parteien nahm bald schärfere Formen an. Es zeigte sich deutlich, daß unter den griechischen Parteiführern niemand Autorität genug besaß, um als Herrscher die Regierung zu übernehmen, und nur ein europäischer Fürst an die Spitze des Staates treten konnte. Die Wahl der drei Großmächte fiel auf den Prinzen Otto von Wittelsbach, den zweiten Sohn des Griechenfreundes König Ludwigs von Bayern. Die Nationalversammlung wählte Otto einstimmig zum König, am 6. Februar 1833 landete der Prinz auf griechischem Boden. Im nächsten Jahre wurde die Residenz von Nauplia nach Athen verlegt.

So war das Ergebnis des griechischen Freiheitskrieges ein ganz anderes geworden, als es den Männern vorschwebte, die ihr Volk zuerst zum Freiheitskampfe aufgerufen hatten. Die Befreiung der gesamten christlichen Bevölkerung des Balkans unter griechischer Führung war ursprünglich das Ziel gewesen, die Vertreibung der Türken aus Europa, die Erlösung des Patriarchen und der Hagia Sophia, mit einem Worte die Wiederherstellung des byzantinischen Reiches. Aber die übrigen Nationen des Balkans weigerten die Gefolgschaft, das Griechentum sah sich bald auf die eigene Kraft angewiesen; das Ziel blieb trotzdem in den ersten Jahren noch die Befreiung von Byzanz. Der heroische Freiheitskampf, der so unheilvoll zu enden drohte, gewann den Griechen die Sympathien Europas, in seiner Begeisterung für die Größe des alten Griechenlands gewährte es rettend seine Hilfe den Griechen der Gegenwart. Darüber gingen die byzantinischen Traditionen verloren. Was an politischen Zielen in den Vorstellungen von der Antike nicht vorgebildet oder begründet lag, die Vorherrschaft der Griechen auf dem Balkan bis zur Donau, die Befreiung des Patriarchen und der Hagia Sophia, trat jetzt in den Hintergrund und wurde vergessen. Der Philhellenismus sah sein Ziel erreicht, als die Heimat der altgriechischen Kultur befreit war, der Peloponnes und Mittelgriechenland. Im übrigen gestalteten die Großmächte das Schicksal Griechenlands ausschließlich nach ihren eigenen politischen Interessen und Gegensätzen. Die Jonischen Inseln blieben unter englischem Protektorat, Kreta und die Inseln an der kleinasiatischen Küste beherrschte auch fernerhin die Türkei, an deren Niedergang die Westmächte in ihrem Gegensatz gegen die russische Politik

kein Interesse hatten. Die großen nationalen Probleme des modernen Griechentums, die sich aus der mittelalterlichen byzantinischen Vergangenheit ergaben, blieben ungelöst, sowohl auf kulturellem wie auf politischem Gebiet.

Griechenland unter König Otto (1833—1862). Nach dem Vertrage, den die drei Großmächte mit König Ludwig von Bayern abschlossen, sollte Griechenland eine unabhängige erbliche Monarchie werden. Bis zur Großjährigkeit des jugendlichen Königs sollte eine von König Ludwig ernannte Regentschaft die Geschäfte führen, eine bayerische Truppe von nicht mehr als 3500 Mann den Kern eines Nationalheeres bilden. Die Nordgrenze des Staates bezeichnete eine Linie etwa vom Golf von Arta bis zum Golf von Wolo. Von den griechischen Inseln wurden außer Euböa nur die Kykladen und die nördlichen Sporaden unabhängig, von der Freiheit der Griechen in Rumelien und in Kleinasien war keine Rede, die Türkei behielt auch alle Inseln an der asiatischen Küste. Nur Samos wurde ein autonomes christliches Fürstentum, Kreta dagegen zur Belohnung für Mehemet Ali mit dem Paschalik Ägypten vereinigt.

König Ludwig übertrug die Regentschaft an ein Kollegium von drei Männern, den Grafen Armansperg als Präsidenten, den Juristen Professor Maurer und den General Heideck. Trikoupis bildete das erste Ministerium. Die Tendenz der Regierung ging entgegen aller Gewohnheit der letzten Jahrhunderte auf straffe Zentralisation. Das Königreich wurde in 10 Provinzen (Nomen) mit 42 Regierungsbezirken (Eparchien) eingeteilt, aber auch die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden (Demen) wurden von der Zentrale ernannt, die alte aus der byzantinischen Zeit überlieferte Munizipalverfassung, die Kapodistrias zerstört hatte, wurde nicht wiederhergestellt. Von der Einberufung der Nationalversammlung, die vor der Ankunft des Königs in den Kämpfen der Parteien sich aufgelöst hatte, war keine Rede. Das Land wurde alsbald in einen Beamtenstaat nach deutschem Muster umgestaltet. Je mehr König Ludwig in Bayern selbst im Geiste Metternichs regierte, um so stärker machte sich auch sein Einfluß nach der gleichen Richtung in Griechenland geltend, die Presse wurde unter Zensur gestellt. Vollends widersprach es allen griechischen Überlieferungen, wenn die Kirche vom Patriarchat in Konstantinopel losgelöst und eine Synode von fünf geistlichen Mitgliedern als oberste Kirchenbehörde eingesetzt wurde. Ausgezeichnetes leistete die bayerische Regentschaft auf dem Gebiete des öffent-

lichen Unterrichts, im Jahre 1837 wurde die Universität Athen gegründet. Die Stadt Athen selbst blühte rasch auf, nachdem sie ganz im Sinne des Philhellenismus zur Residenz erhoben war; bis dahin war sie nur eine byzantinische Provinzialstadt gewesen, im Hafen Piräus standen nur ein paar elende Holzhütten.

Nachdem König Otto selbst die Regierung übernommen hatte, wurde sie noch bestimmter in autokratischem Geiste geführt, besonders seitdem Rudhart als Präsident an die Stelle Armanspergs getreten war. Die Unzufriedenheit des Volkes kam in einer Reihe von Aufständen zum Ausdruck, der Einfluß der Parteiführer und der fremden Botschafter wuchs fortwährend, das Verlangen nach einer Verfassung wurde immer lebhafter ausgesprochen. Trotzdem verschärfte sich im Laufe der Jahre der Charakter einer persönlichen Regierung, an die Stelle des Ministeriums trat, nachdem Rudhart sein Amt niedergelegt hatte, der Staatsrat unter der persönlichen Leitung des Königs. Auswärtige Schwierigkeiten kamen hinzu. Das Verhältnis zur Türkei, das sich nach und nach freundlicher gestaltet hatte, wurde gefährdet durch einen Besuch des Königs in Smyrna, der den Unabhängigkeitsbestrebungen der Griechen in der Türkei neue Nahrung gab. Im nächsten Jahre (1841) brach in Kreta, das seit kurzem wieder unter unmittelbare türkische Verwaltung gestellt war, ein Aufstand aus. Allein die großgriechischen Pläne des Königs scheiterten an dem Widerspruch der Schutzmächte. Der Ministerpräsident Mawrokordatos, der noch nicht lange im Amte war, trat zurück, Otto übernahm selbst wieder die Regierung, alle Wünsche nach einer Verfassung wies er ab. Da brach am 3./15. September 1843 die Revolution aus. Die Garnison von Athen unter der Führung von Kallergis und Makryjannis schloß den König im Palast ein, nach wenigen Stunden mußte er alle Forderungen bewilligen. Die Fremden wurden aus den öffentlichen Ämtern entlassen und die Einberufung einer Nationalversammlung versprochen, die eine Verfassung beschließen sollte. Mit jenem Tage endet die „bayerische Periode“ Griechenlands und die Zeit des Absolutismus, an ihre Stelle tritt beherrschend der Einfluß der fremden Großmächte im Bunde mit der Macht der griechischen Parteiführer.

Im Jahre 1844 erhielt Griechenland eine Verfassung. Das Land wurde eine konstitutionelle Monarchie mit einer Volksvertretung in zwei Kammern. Das Abgeordnetenhaus (Boulé) bildeten 80 Abgeordnete, die nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht auf drei Jahre gewählt wurden, der Senat sollte aus 27—40 vom König auf Lebenszeit er-

nannten Mitgliedern bestehen. Damit waren die Verfassungskämpfe vorläufig abgeschlossen. Eine Periode verhältnismäßiger Ruhe in der inneren Politik trat ein, die der Festigung des Staates zugute kam; in diesen Jahren fing man an das Räuberunwesen, das immer schlimmer geworden war, erfolgreich zu bekämpfen.

Den vorherrschenden Einfluß behauptete Frankreich namentlich unter dem Ministerium Kolettis (1844 bis 1847), das ganz im Sinne des Königs und der sehr patriotischen und energischen Königin Amalia, einer oldenburgischen Prinzessin, die Gedanken der Nation immer stärker auf die Erweiterung der Grenzen, die Verwirklichung der „großen Idee" richtete, die Befreiung aller Griechen von der Fremdherrschaft und ihre Vereinigung mit dem Königreich. Diese Bestrebungen führten zu Konflikten mit der Türkei, aber auch mit England, das die Unionsbestrebungen auf den Jonischen Inseln durch Blutvergießen unterdrückte, dann in dem berüchtigten Pacificostreit im Jahre 1850 bereits die Blockade über Griechenland verhängte und die griechischen Schiffe beschlagnahmte.

Zu offener Feindseligkeit zwischen dem Königreich und den beiden Westmächten kam es während des Krimkrieges. Der König und mit ihm der größte Teil der Nation sahen den Augenblick gekommen, um im Bunde mit Rußland die Griechen aus der türkischen Herrschaft zu befreien. Das Heer wurde mobilisiert, unter der Führung griechischer Offiziere begann in Thessalien und Epirus der Bandenkrieg (1854). Ehe aber der Krieg ausbrach, erzwangen England und Frankreich die Abrüstung. Die Truppen der beiden Schutzmächte besetzten den Piräus und Athen, das in jenen Tagen von der Cholera schwer heimgesucht wurde, Mawrokordatos trat an die Spitze des „Okkupationskabinetts". Jede Möglichkeit, die nationalen Wünsche zu erfüllen, wurde dem griechischen Volke von seinen angeblichen Beschützern genommen. Erst nach dem Pariser Frieden, der den Krimkrieg beendete, zogen die Westmächte ihre Truppen zurück (1857). Mit der Türkei schloß Griechenland einen Vertrag zur Bekämpfung der Räuberbanden, eine Kommission der drei Schutzmächte übernahm die Ordnung der griechischen Finanzen.

König Otto war in den Tagen der Okkupation der Liebling des griechischen Volkes geworden, aber seine Popularität schwand rasch dahin. Zu seinem Unglück blieb er kinderlos und konnte sich nicht entschließen, von seinem Neffen Ludwig (später König Ludwig III. von Bayern), der als Thronfolger in Aussicht genommen war, den sofortigen Übertritt zur

orthodoxen Kirche zu verlangen. Noch stärker wurde die Opposition in dem von Grund aus demokratisch gesinnten griechischen Volke, als er im italienisch-österreichischen Kriege 1859 offen für die habsburgische Politik Partei nahm. Dazu brachten ihn seine nie aufgegebenen Pläne, die Griechen außerhalb des Königreichs mit Hellas zu vereinigen, immer aufs neue in Gegensatz zur englischen Politik, die unter keiner Bedingung eine Schwächung der Türkei zulassen wollte. Nach der Auflösung der Kammer (1860) ergaben die unter dem stärksten Druck der Regierung vollzogenen Neuwahlen zwar eine fügsame Majorität, allein die Unzufriedenheit dauerte fort und machte sich jetzt besonders in der Armee geltend. Die Hoffnungen des Königs auf eine gemeinsame kriegerische Unternehmung mit Montenegro und Serbien gegen die Türkei erfüllten sich nicht, im Februar 1862 empörte sich die Garnison von Nauplia. Der Aufstand fand Anhänger besonders auf den Inseln, aber nach zwei Monaten war durch die treu gebliebenen Regimenter die Ruhe wiederhergestellt, ein neues Ministerium Kolokotronis sollte die Wünsche des Volkes befriedigen. Indessen wurde die Erbfolge noch immer nicht geregelt, und als Otto neue Pläne zur Erfüllung der nationalen Hoffnungen schmiedete, beschloß England seine Absetzung und gewann die demokratische Partei. Im Oktober 1862 trat der König eine Rundreise durch Griechenland an. Kaum hatte er Athen verlassen, da brach in Akarnanien die Revolution aus, der sich alsbald Patras, dann auch die Hauptstadt selbst anschloß. Der König kehrte schnell nach dem Piräus zurück, aber ein Volkshaufe verweigerte ihm die Landung. Es wurde ihm mitgeteilt, daß eine neue Regierung eingesetzt sei mit dem Auftrag, einen neuen König zu wählen. Nach kurzem Besinnen gab Otto dem Drängen der fremden Gesandten nach und legte die Krone nieder (24. Oktober 1862). Ein englisches Schiff brachte ihn nach Venedig, von wo er nach Bayern zurückkehrte. Drei Jahre später ist er in Bamberg gestorben.

Die Regierungszeit des Königs Georgios (1863—1913). Unter den griechischen Politikern besaß niemand Autorität genug, um eine nationale Dynastie zu begründen. Von England wurde erfolgreich Stimmung gemacht für den Prinzen Alfred, den zweiten Sohn der Königin Viktoria, insbesondere durch die Andeutung, daß bei seiner Thronbesteigung die Ionischen Inseln an Griechenland abgetreten werden könnten. Der Plan scheiterte an dem Widerspruch der beiden anderen Schutzmächte. Nach längerem Suchen einigten sich die Mächte auf den jugendlichen

zweiten Sohn des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein, des späteren Königs von Dänemark. Am 30. Oktober 1863 hielt der König, der sich Georgios nannte, seinen Einzug in Athen. Bis zu seiner Ankunft hatten sich die Parteien wie dreißig Jahre früher in offenem Bürgerkrieg befehdet. Jetzt hieß das ganze Volk den jungen König willkommen, denn seine Thronbesteigung brachte die Erfüllung der einen großen nationalen Sehnsucht, die Verbindung der Jonischen Inseln mit dem Königreich. Durch Vertrag vom 29. März 1864 zwischen König Georgios und den drei Schutzmächten wurden die Inseln mit Griechenland vereinigt.

Ein halbes Jahrhundert hatte das englische Protektorat über die Republik der sieben Inseln gedauert, nur durch die schärfsten Gewaltmaßregeln war es zuletzt behauptet worden. England konnte jetzt dem Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker das Opfer bringen, weil die neue Dynastie von Hellas im wesentlichen eine englische Schöpfung war. Das hat König Georgios zeitlebens nie vergessen. Seine eigenen materiellen Interessen brachte England übrigens sorgsam in Sicherheit, König Georgios mußte sich ausdrücklich verpflichten, politisch nichts gegen Englands Schützling, die Türkei, zu unternehmen. Den militärischen Interessen der englischen Flotte fielen außerdem die Befestigungen der Jonischen Inseln zum Opfer.

Das ganze erste Regierungsjahr des Königs, während die Kämpfe der Parteien mit den Waffen allmählich erloschen, beriet die Nationalversammlung über die neue Verfassung, auf die der König am 28. November 1864 den Eid leistete. Griechenland wurde eine konstitutionelle Monarchie, in Wahrheit ein parlamentarisch regierter Staat. Die Staatsgewalt ruhte in erster Linie auf dem Willen des Parlaments, das aus einer einzigen, aus Wahlen auf Grund des allgemeinen gleichen Wahlrechts hervorgegangenen Kammer bestand. Der Senat wurde abgeschafft, die Unabhängigkeit der Kirche vom Patriarchat nochmals ausdrücklich festgestellt.

König Georgios entsprach den Hoffnungen, die England auf ihn gesetzt hatte, während des kretischen Aufstandes, der nach langen Mißhelligkeiten im Jahre 1866 hell aufloderte. Vergebens rief die Türkei ägyptische Truppen nach der Insel und ließ das Land verwüsten, ohne Erfolg bot sie dann wieder Reformen an Die Kreter verlangten unter Ablehnung aller halben Maßregeln die Vereinigung mit Hellas, durch Freiwillige aus dem Königreich erhielt der Aufstand immer neue Nah-

rung. Als daher die Türkei gegen Ende des Jahres 1868 der griechischen Regierung ein Ultimatum stellte, war das Volk entschlossen, den Kampf aufzunehmen, aber der König, unter dem Druck Englands und der russischen Hilfe nicht sicher, versagte. Er nahm die Entscheidung der Signatarmächte des Pariser Vertrages an, daß Griechenland weder durch Freiwillige noch durch Schiffe den aufständischen Kretern beistehen solle, die Türkei verpflichtete sich, die im Jahre vorher versprochenen Reformen auf Kreta durchzuführen. Der Aufstand erlosch darauf bald, die kretische Frage blieb ungelöst.

Den folgenschwersten Verlust erfuhr das Griechentum in den nächsten Jahren in Mazedonien und Thrazien. In diesen Ländern des Türkischen Reiches war zwar der im griechischen Freiheitskrieg unternommene Versuch mißlungen, die gesamte christliche Bevölkerung unter der Fahne des Hellenismus aus der türkischen Herrschaft zu befreien und ein christlich-byzantinisches Reich wieder aufzurichten. Während aber das junge Königreich unter dem Einfluß philhellenischer humanistischer Ideen seine gesonderte Entwicklung durchmachte, blieb im Norden der Balkanhalbinsel die historische Tradition insofern gewahrt, als die griechische Kirche ihre geistige Herrschaft nach wie vor unter der politischen Oberhoheit der Türkei behauptete. Alle Christen waren hier Romäer, d. h. Angehörige der orthodoxen Kirche, die von dem griechischen Patriarchen in Konstantinopel und durch die von ihm gesandten fast ausschließlich griechischen Bischöfe regiert wurden. Alle geistige Bildung der christlichen Untertanen der Pforte trug auch im 19. Jahrhundert noch byzantinisch-griechischen Charakter. Blieb dieser Zustand ungestört, so besaß das Königreich Hellas, sobald es sich wieder der geschichtlichen Zusammenhänge und der byzantinischen Tradition bewußt wurde, das stärkste Mittel, um bei günstiger Gelegenheit die gesamte Christenheit der europäischen Türkei unter der Fahne des Hellenismus zu sammeln und so die „große Idee" einer Wiedergeburt des orthodoxen griechisch-byzantinischen Reiches mit dem Mittelpunkt Konstantinopel zu verwirklichen.

Die Türkei erkannte nach dem Ende des kretischen Aufstandes die Gefahr, sie begegnete ihr auf die wirksamste Weise. Die christlichen Untertanen der Türkei gehorchten dem griechischen Patriarchen als ihrem geistigen Oberhaupt, allmählich war aber auch in Mazedonien und Rumelien der Nationalitätsgedanke wirksam geworden. Die Idee der bulgarischen Nationalität bedrohte die Einheit der Untertanen des Patri-

archen, die Sprache erwies sich stärker als die Religion. Der alte, nie ganz erloschene Haß der bulgarischen Christen gegen ihre griechisch sprechenden „Herren", die Bischöfe, flammte wieder heller auf, die Türkei ließ ihn anfangs gewähren, gab ihm dann selbst neue Nahrung. Serben und Griechen hatten sich zu einem Nationalstaat durchgekämpft, das gleiche Ziel erstrebten jetzt immer leidenschaftlicher die Bulgaren. War an eine Beseitigung der türkischen Herrschaft vorläufig nicht zu denken, so richtete sich zunächst das Bemühen der Bulgaren auf kirchliche Einheit und Freiheit, auf Unabhängigkeit vom griechisch byzantinischen Patriarchen, auf die Errichtung einer Nationalkirche Das im Patriarchat herrschende Griechentum widerstrebte mit allen Mitteln, aber die Türkei wollte jetzt das Griechentum treffen. Am 11. März 1870 wurde durch Erlaß des Sultans die bulgarische Kirche für autokephal erklärt und ein bulgarisches Exarchat errichtet. Der Exarch wurde vom Sultan ernannt wie der Patriarch und nahm seinen Amtssitz in Konstantinopel, wo er bis zum Jahre 1913 residierte; nur in Äußerlichkeiten blieb dem Patriarchen ein Vorrang gewahrt.

Mit diesem folgenschweren Schritt war die Spaltung der byzantinisch-orthodoxen Kirche in eine bulgarische und eine griechische Hälfte vollzogen, das Übergewicht des Hellenismus in der europäischen Türkei zerstört. Der selbständigen bulgarischen Kirche ist der freie bulgarische Staat allmählich gefolgt, der fast mit Naturnotwendigkeit dem Griechentum feindlich entgegentreten mußte. Denn zwischen Griechen und Bulgaren, Patriarchisten und Exarchisten entbrannte nun der Kampf in der europäischen Türkei, ein Kampf zweier Nationen unter kirchlicher Fahne. Je mehr der bulgarische Staat an der Donau im Laufe der folgenden Jahrzehnte erstarkte, um so schärfer wurde der Kampf in Thrazien und vor allem in Mazedonien. Unsere Zeit sieht die Wirkungen dieses Gegensatzes, wir stehen jetzt mitten in der Entwicklung dieses Kampfes und warten auf seine Entscheidung.

König Georgios blickte in allen Fragen der auswärtigen Politik auf England. Verhängnisvoll wurde diese Abhängigkeit für das Griechentum im russisch türkischen Kriege (1877—78). Einsichtige Politiker drängten, die nationale Politik König Ottos wieder aufzunehmen, aber die Regierung zauderte unter dem Drucke Englands, das alter Tradition getreu als Beschützerin der Türkei auftrat. In Epirus und Thessalien begann der Krieg, die Kreter erhoben sich aufs neue und erklärten die Union mit Hellas. Aber als die Regierung endlich Rüstungen vor-

nahm, war es zu spät. Der unvergleichliche Augenblick, die griechischen Provinzen der Türkei zu befreien, war versäumt. Der Vertrag von San Stefano drohte die griechischen Hoffnungen zu vernichten, indem er Mazedonien und Thrazien einem neuen Großbulgarien zuwies. Griechenland mußte endlich zufrieden sein, daß ihm der Berliner Kongreß eine Grenzverbesserung in Thessalien zuerkannte, aber die Verhandlungen zogen sich noch mehrere Jahre hin und drohten wiederholt zum Kriege zu führen, ehe sie in Konstantinopel (24. Mai 1881) zum Abschluß kamen. Thessalien wurde jetzt bis zu den Abhängen des Olympos griechisch, aber das ganze westliche Epirus blieb unter türkischer Herrschaft. Auch die Kreter mußten sich mit einigen Reformen zufrieden geben. Türkisch blieben auch Mazedonien und Thrazien, aber hier erwuchs dem Hellenismus in dem kraftvoll aufstrebenden Bulgarentum die schwerste Gefahr. Dem jungen Staate der Bulgaren war im Vertrage von San Stefano das Ziel gewiesen, die Herrschaft in Mazedonien und Thrazien. Mußte Bulgarien damals zurückweichen, so hielt es sich doch für berechtigt, in der Zukunft seine Grenzen von Thrazien bis zum Ägäischen Meere auszudehnen.

Unter dem Einfluß der britischen Politik hatte Griechenland eine kostbare Gelegenheit versäumt, England aber ließ sich von der dankbaren Türkei die griechische Insel Cypern abtreten. Wenige Jahre später wiederholte sich das gleiche Spiel. Prinz Alexander von Bulgarien besetzte Ostrumelien, die Gefahr eines großbulgarischen Staates drohte Griechen wie Serben. Während aber König Milan in der Tat den Krieg erklärte, zauderte man in Athen aus Furcht vor England. Erst als es zu spät war, nachdem bereits die Serben bei Slivnitza von den Bulgaren geschlagen waren (17. November 1885), ließ sich Delijannis von der Stimmung des Volkes fortreißen, das Heer zu mobilisieren. Indessen kam es nicht zum Kriege. Auf Englands Betreiben, dem nur Frankreich sich nicht fügte, untersagten die Großmächte in Athen jede Feindseligkeit gegen die Türkei und verlangten die Abrüstung. Als die Regierung zauderte, wurde die Blockade über die griechische Küste verhängt und vier Wochen lang (Mai 1886) aufrechterhalten, bis Trikoupis an die Spitze des Ministeriums trat und Englands Forderungen erfüllte. Wieder war nichts erreicht, nur die Staatsschuld war erheblich gewachsen.

Ruhe zu ungestörter wirtschaftlicher Entwicklung war aber Griechenland nicht beschieden. Schon im Jahre 1889 begannen in Kreta wieder die Kämpfe der Christen und der Mohammedaner; der Versuch des Sul-

tans, eine Gendarmerie aus christlichen Untertanen der Pforte zu schaffen, befriedigte ebensowenig wie die Ernennung eines christlichen Gouverneurs. Im Mai 1896 brach in Kanea der Aufstand los, und kaum hatten die Admirale der Großmächte das Reformwerk begonnen, da kam es Anfang 1897 zum offenen Bürgerkrieg. In Athen wuchs die Erregung des Volkes wie die Schwierigkeiten der Regierung, die Finanzlage war besonders durch den Unterhalt vieler Tausende von Flüchtlingen immer schlechter geworden. Auch besonnene Politiker glaubten, daß die kretische wie die ganze griechische Frage nur durch das Schwert gelöst werden könnte.

Prinz Georgios fuhr am 15. Februar mit Torpedobooten nach Kandia, eine kleine Truppenmacht landete bei Kanea. England, das in dem wachsenden Gegensatz zu Deutschland sich Rußland näherte und die Türkei preiszugeben schien, erweckte Hoffnungen auf Hilfe, so daß der König selbst die Befreiung der Kreter als nationale Pflicht Griechenlands proklamierte. Da erklärte die Türkei den Krieg, indem sie gleichzeitig von Serbien und Bulgarien Neutralität durch Erweiterung ihrer Rechte in Mazedonien auf Kosten der Griechen erkaufte. Schon nach vier Wochen war der mit ungleichen Kräften unternommene Krieg zu Ende. Der griechischen Flotte wurde die Unternehmungslust gelähmt durch die Schiffe der Großmächte, das Landheer erlitt in Thessalien und in Epirus einen Mißerfolg nach dem andern; nach dem unglücklichen Treffen bei Domokos stand der türkischen Armee der Weg nach Attika frei. Da erzwangen die Großmächte Waffenstillstand, Rhallis übernahm das Ministerium und rettete der Dynastie den Thron. Im Frieden von Konstantinopel (4. Dezember 1897), der den kurzen Krieg beendete, bewahrte Griechenland seine Grenzen bis auf ein paar unbedeutende Änderungen in Thessalien und zahlte vier Millionen türkische Pfund Kriegsentschädigung, seine völlig zerrütteten Finanzen wurden unter internationale Kontrolle gestellt.

Kreta kehrte nicht wieder unter türkische Herrschaft zurück. Deutschland und Österreich-Ungarn zogen sich von der Lösung der kretischen Frage zurück, die nun immer mehr in griechischem Sinne entschieden wurde. Als „Hoher Kommissar" der vier Großmächte trat Prinz Georgios im Jahre 1898 an die Spitze der Verwaltung, die Mohammedaner wanderten nach und nach aus; Kreta wurde tatsächlich autonom unter nomineller türkischer Oberhoheit. Die Union mit Griechenland wäre schon damals durchgesetzt worden, wenn nicht Venizelos, einer der kretischen

Parteiführer, vollständige Unabhängigkeit der Insel und Überlassung der Sudabucht an England erstrebt hätte. Prinz Georgios vereitelte diese Absicht, trat dann aber, der Wirren müde, zurück (1906); auf Wunsch der Mächte ernannte König Georgios den früheren Minister Zaimis zu seinem Nachfolger. Griechische inaktive Offiziere traten jetzt an die Spitze der Gendarmerie und organisierten die Miliz. Die türkischen Truppen hatten inzwischen Kreta verlassen, aber das letzte Ziel, die Vereinigung mit Griechenland, war auch jetzt noch nicht erreicht.

Immer schärfer trat unterdessen vor dem kretischen Problem die mazedonische Frage in den Vordergrund. Die Serben und besonders die Bulgaren hatten die Vorteile, die ihnen die Türkei für ihre Neutralität gewährt hatte, klug ausgenützt. Massenhaft wurden die Griechen aus dem thrazischen Gebiet zur Auswanderung gezwungen, während in Mazedonien immer schärfer der Gegensatz der Nationalitäten sich zuspitzte und zuletzt in offenen Bürgerkrieg zwischen Griechen und Bulgaren ausartete. Vergebens bemühten sich die Großmächte, besonders Rußland und Österreich-Ungarn, durch Reformvorschläge dem Lande die Ruhe zurückzugeben, bei dem passiven Widerstand der Türkei blieb alles vergebens. Die türkische Revolution von 1908 schien dann für einen Augenblick alle Gegensätze der Nationalitäten unter dem Banner gemeinsamer Freiheit ausgelöscht zu haben, aber als bei dieser guten Gelegenheit Bulgarien sich Ostrumelien angliederte und ein unabhängiges Königreich wurde, Österreich-Ungarn die Provinzen Bosnien und Herzegowina annektierte, traten überall auf dem Balkan die Gegensätze der Nationalitäten wieder scharf in den Vordergrund. Die Kreter erklärten alsbald ihre Vereinigung mit dem Königreich Griechenland. Aber in Athen scheute man einen neuen Konflikt und versäumte darüber den rechten Augenblick; als unterdessen die Militärpartei in der Türkei die Macht erhielt und mit Krieg drohte, war es zu spät, die Vereinigung Kretas mit Hellas wurde abermals vertagt.

Die Erbitterung hierüber kam in einer Militärrevolution zum Ausdruck, die zu schweren inneren Kämpfen und schließlich zu dem allgemeinen Verlangen nach einer Revision der Verfassung führte. Die Opposition gegen die Dynastie selbst war so stark, daß die Prinzen aus der Armee ausscheiden mußten. Venizelos wurde zum Ministerpräsidenten ernannt, die Revision der Verfassung war im wesentlichen sein Werk. Gleichzeitig reorganisierte der Kronprinz Konstantin das Heer und knüpfte freundliche Beziehungen zu den übrigen Balkanstaaten an.

Venizelos stellte alsbald bewußt die griechische Politik in den Dienst der Einkreisungspolitik Englands und Frankreichs, ein Bund der Balkanstaaten sollte die Türkei von den Mittelmächten trennen, die Demütigung Deutschlands, die Auflösung Österreich-Ungarns und die Aufteilung der Türkei herbeiführen. Venizelos und seine Anhänger, ohne Kenntnis von Deutschland, Frankreich blind ergeben und in unbegrenzter Furcht und Verehrung vor Englands Flotte befangen, glaubten im Dienste englisch-französischer Politik mit einem Schlage auch alle nationalen Ziele Griechenlands verwirklichen zu können. Eine neue Gefahr entstand, als Italien der Türkei den Krieg erklärte und nicht nur Ansprüche auf Albanien und Nordepirus geltend machte, sondern in Erneuerung altvenetianischer Traditionen im östlichen Mittelmeer Seemacht ausübte und die rein griechischen Inseln Rhodos und Kos samt der Dodekanesos besetzte. Vergebens wiesen die Bewohner der Inseln auf ihre von der Türkei gewährleisteten Sonderrechte hin, proklamierten einen Ägäischen Staat und dann den Anschluß an Griechenland. Der Friede von Lausanne (Oktober 1912) verpflichtete zwar die Italiener zur Räumung der Inseln, doch ist sie bis jetzt noch nicht erfolgt.

Ehe noch der italienisch-türkische Krieg beendet war, hatte der Balkankrieg begonnen. Im Bunde mit Montenegro, Serbien und Bulgarien erklärte Griechenland am 18. Oktober 1912 der Türkei den Krieg. Die griechische Flotte besetzte die noch türkisch gebliebenen Inseln an der kleinasiatischen Küste und sperrte der türkischen Flotte die Ausfahrt aus den Dardanellen, die Landarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen rückte in siegreichen Gefechten in Epirus und Thessalien vor und zog am 8. November in Saloniki ein. Dem Waffenstillstand der übrigen Mächte (3. Dez. 1912—2. Febr. 1913) schloß sich Griechenland, um die Seeherrschaft zu behaupten, nicht an, ein zweiter Winterfeldzug führte am 6. März zur Eroberung von Jannina, das Essad Pascha mit 30000 Mann verteidigt hatte. Im Londoner Frieden (30. Mai 1913) erhielt Griechenland Epirus und Südmazedonien bis zur Mesta mit Saloniki und Kawalla, außerdem trat die Türkei mit Ausnahme der den Dardanellen vorgelagerten Eilande Imbros und Tenedos alle Inseln an der Westküste Kleinasiens ab, auch diejenigen, die Italien widerrechtlich noch besetzt hielt. Jetzt wurde endlich auch Kreta mit Griechenland vereinigt.

Kaum war der gemeinsame Feind besiegt, da führte die Eifersucht die Nationen, der Kampf um Mazedonien, zum zweiten Balkankrieg.

den Griechenland im Bund mit den Serben und Rumänen gegen Bulgarien führte. Im Juni begannen die Kämpfe am Wardar, siegreich rückte die griechische Armee in Bulgarien ein. Der Friede von Bukarest (6. August 1913) bestätigte Griechenland im Besitz von Südmazedonien.

Griechenland im Weltkriege. Am 18. März 1913 wurde König Georgios in Saloniki ermordet. Als siegreicher Feldherr bestieg der Kronprinz Konstantin den Thron, jubelnd begrüßt vom Volke, das von ihm die Erfüllung aller nationalen Hoffnungen erwartete. Bald verschärften sich wieder die Beziehungen zur Türkei. In stets wachsender Zahl wurden die Griechen aus Kleinasien ausgewiesen, der Unterhalt der oft mittellosen Landsleute belastete immer stärker die Finanzen des Staates, schon im Februar 1914 schien ein offener Konflikt unvermeidlich. Er unterblieb aber, weil Serbien seine Hilfe verweigerte. Dann brach der Weltkrieg aus. Die Entente bemühte sich, Griechenland mit Bulgarien zu versöhnen und den gesamten Balkanbund gegen die Zentralmächte aufzubieten; Griechenland sollte Ostmazedonien mit Kawalla an Bulgarien abtreten, dafür in Kleinasien auf Kosten der Türkei entschädigt werden. Diese Politik fand die volle Unterstützung des Ministerpräsidenten Venizelos, der von dem schließlichen Siege der Entente überzeugt war. Die Mehrheit des griechischen Volkes wollte zwar von einer Abtretung Mazedoniens nichts hören, glaubte aber auch nicht an Deutschlands Sieg und gedachte seiner alten Liebe zu Frankreich. Indessen hielt König Konstantin an der Neutralität fest. Auch als die Türkei in den Krieg eintrat, weigerte er sich, das griechische Heer gegen die Dardanellen marschieren zu lassen. Der Ministerpräsident legte im März 1915 sein Amt nieder, die Kammer wurde aufgelöst. Allein die Neuwahlen ergaben eine so starke Majorität für Venizelos, daß der König, damals schwer krank, ihm abermals das Ministerium übertrug, fest entschlossen übrigens, unbedingt die Politik der Neutralität fortzusetzen. Das schien für Griechenland um so notwendiger, als Italien jetzt auf die Seite der Entente trat; dadurch wurden Griechenlands Interessen sowohl in Epirus und Südalbanien, das griechische Truppen im Herbst 1914 besetzt hatten, wie im Ägäischen Meer bedroht. Venizelos setzte die Mobilisierung des Heeres durch, als Bulgarien mobilisierte, handelte aber im stärksten Gegensatz zur Politik des Königs, als er seine Zustimmung dazu gab, daß die Entente Truppen in Saloniki landete. Der König erzwang seine Demission, Zaimis und später Skouloudis hielten an der Politik der Neutralität fest.

Gerechtfertigt wurde diese Politik durch den Sieg der mit Bulgarien verbündeten Zentralmächte im serbischen Feldzug (Oktober bis Dezember 1915). Jetzt vollzog sich auch in der öffentlichen Meinung des griechischen Volkes ein vollständiger Umschwung. Man erkannte die ungeheure Gefahr, in die Venizelos' Politik das Land gestürzt hätte, und nachdem die venizelistisch gesinnte Kammer im November abermals aufgelöst worden war, ergaben die Neuwahlen eine regierungsfreundliche Majorität. Die Popularität des Königs wuchs täglich, die Armee vor allem stand entschlossen auf seiner Seite; der von Venizelos prophezeite Einmarsch der Bulgaren über die griechische Grenze erfolgte nicht. Aber immer gewalttätiger trat jetzt die Entente gegen Griechenland auf. Im Januar 1916 wurden die Konsuln der Mittelmächte in Saloniki verhaftet, Korfu gegen den Vertrag vom Jahre 1864 ebenso wie mehrere andere griechische Inseln besetzt. Griechenland konnte es nicht verhindern, daß die Entente eine starke Armee in Saloniki landete und gegen die Bulgaren marschieren ließ. Dann wurden die griechischen Küsten blockiert. Ein Ultimatum (20. Juni 1916) erzwang endlich die Demobilisierung des Heeres, die Entlassung des Ministeriums, Auflösung der Kammer und eine Reihe von anderen demütigenden Maßnahmen. Trotz alledem hielt König Konstantin, jetzt gestützt von dem nahezu einmütigen Willen des Volkes, an der Neutralität fest und gab sie auch nicht auf, als die Bulgaren sich durch strategische Gründe gezwungen sahen, den Vormarsch nach Ostmazedonien anzutreten. Serres, Drama und Kawalla wurden von ihnen besetzt, das dort stehende IV. griechische Armeekorps, das auf den Befehl des Königs jeden Kampf vermieden hatte, zog sich nach Deutschland zurück.

Noch einmal versuchten Venizelos und seine Anhänger das Volk zur Teilnahme am Weltkriege fortzureißen, als Italien den Krieg gegen Deutschland erklärte und Rumänien offen auf die Seite der Entente trat (August 1916). Als der König trotzdem seiner Politik der Neutralität treu blieb, verließ Venizelos Athen, rief zur Revolution auf und trat in Saloniki an die Spitze einer Gegenregierung. Sein Erfolg war gering. Unter den aus der Türkei vertriebenen mittellosen Griechen fanden sich einige Tausende, die auf seine Veranlassung Dienste bei der Entente nahmen, aus der aktiven griechischen Armee traten auch einige Offiziere auf Venizelos' Seite. Allein das griechische Volk in seiner Gesamtheit, das Heer und die Flotte schlossen sich immer fester an den König an, auch die Hungersnot, eine Folge der nun streng durch-

geführten Blockade, änderte diese Gesinnung nicht. Ohne Hoffnung, Griechenland in ihren Dienst zu zwingen, begann die Entente das Land wenigstens wehrlos zu machen. Die Kriegsschiffe wurden weggenommen, Eisenbahn und Post unter Aufsicht gestellt, die Gesandten der Mittelmächte zur Abreise aus Athen gezwungen. In den ersten Dezembertagen beabsichtigten die Venizelisten mit Hilfe von Truppen der Entente, die in Athen einrückten, in der Hauptstadt selbst die Revolution auszurufen und den König zu entthronen. Der Plan scheiterte an dem Widerstand der königstreuen Truppen, in Straßenkämpfen wurden die feindlichen Truppen zum Rückzug an die Küste gezwungen, während die Kriegsschiffe der Entente den königlichen Palast bombardierten.

Es folgte ein Ultimatum, dessen Annahme die Überführung der Armee nach dem Peloponnes und die Auslieferung der Geschütze zur Folge hatte. Dann wurde der Isthmus von Korinth besetzt, auf allen Inseln die Regierung der Revolution, zum Teil mit Gewalt, durchgeführt.

Griechenland war jetzt vollständig wehrlos in der Gewalt der Entente, eine Bedrohung ihres Heeres, das in Mazedonien stand, war nicht mehr zu befürchten. Gleichwohl wurde die Lage dieser Armee durch den Unterseebootskrieg immer mehr gefährdet, so daß die Entente den Entschluß faßte, die thessalische Ernte zu requirieren. Die Zustimmung des Königs Konstantin zu dieser Gewalttat war nicht zu erhoffen, Venizelos drängte außerdem zum letzten Schritt, um endlich zur Macht zu gelangen; die Entente gab immer noch nicht die Hoffnung auf, das griechische Volk an ihrer Seite in den Krieg zu ziehen. So entschlossen sich die „Schutzmächte" endlich zur lange angedrohten Absetzung des Königs. Am 11. Juni wurde ein Ultimatum überreicht, das die Abdankung des Königs Konstantin und seine sofortige Abreise verlangte. Der König ernannte seinen zweiten Sohn Alexandros zu seinem Stellvertreter und verließ mit seiner Familie am nächsten Tage das Land, um in der Schweiz seinen Wohnsitz zu nehmen. Wenige Tage später wurde Venizelos zum Ministerpräsidenten ernannt, während die Italiener unterdessen Nordepirus mit Jannina besetzt hatten.

Seitdem herrschte Venizelos als Diktator. Mit Mühe gelang es ihm, einige Divisionen aufzustellen, die ein Jahr lang im Verein mit den Truppen der Westmächte den Stellungskrieg in Mazedonien fortsetzten. Der Zusammenbruch Bulgariens im Sommer 1918 führte dann auch die kleine venizelistische Armee siegreich nach Norden, Ostmazedonien

wurde aufs neue von den Griechen besetzt. Seitdem ist für Hellas der Krieg beendet, die Grenzen des Landes wird erst der kommende Friedenskongreß bestimmen. Das griechische Volk hat ein Recht darauf, daß auch ihm sowohl in der Festsetzung der Grenzen wie in der Neuordnung der inneren Angelegenheiten der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zugute kommt.

IV. Die Staatsverfassung.

Verfassung. Griechenland ist seit der Revolution vom Jahre 1843 eine konstitutionelle Monarchie. An der Spitze des Staates steht ein erbliches Königtum. Der König ernennt und entläßt die Minister, er beruft die Volksvertretung und hat das uneingeschränkte Recht sie aufzulösen, die Gesetze bedürfen seiner Unterschrift, um in Kraft zu treten. Die Rechtsprechung erfolgt in seinem Namen, die Armee wird vereidigt auf den verfassungsmäßigen König und auf die Verfassung. Allein trotz der monarchischen Spitze ist Griechenland im Grunde eine Demokratie. Es gibt in Griechenland nur eine einzige Kammer, die Boulé. Zur Zeit König Ottos bestand neben dem Hause der Abgeordneten noch ein Senat, seit der Verfassungsrevision vom Jahre 1864 ist er abgeschafft. Dagegen ist im Jahre 1911 der Staatsrat wieder erneuert worden, der ebenfalls bis zum Jahre 1843 und dann wieder kurze Zeit von 1864—1865 zu den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Staates gehörte. Er soll aus sieben bis fünfzehn ordentlichen und zehn außerordentlichen Mitgliedern bestehen, die vom König auf zehn Jahre berufen werden, aktive Beamte dürfen ihm nicht angehören. Gegenwärtig sind sämtliche Ministerpräsidenten der letzten Jahre Mitglieder. Der Staatsrat prüft die Gesetzesvorschläge, die das Ministerium ihm vorlegt, und ist der Oberste Verwaltungsgerichtshof; darüber hinaus aber ist er in den letzten Jahren bei allen wichtigen Entscheidungen von der Krone um Rat gefragt worden. Wenn dem Staatsrat daher auch nur geringe staatsrechtliche Bedeutung zukommt, so ist naturgemäß sein Ansehen und seinEinfluß auf die öffentliche Meinung außerordentlich groß.

Der eigentliche Inhaber der Staatsgewalt ist die Volksvertretung, das Haus der Abgeordneten. Die Mitglieder der Boulé werden nach dem allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrecht auf vier Jahre gewählt. Wahlbezirke sind die Nomen (Kreise), nach dem Wahlgesetz vom Jahre 1915 kommt auf je 16000 Einwohner ein Abge-

ordneter, im ganzen jetzt 316. Die Wahl erfolgt nach den von den Parteien vorgeschlagenen Listen. Der Wähler muß 21, der Gewählte 25 Jahre alt sein. Geistliche haben kein Wahlrecht, Beamte und Militärpersonen können wählen, sind aber nicht wählbar. Die Kammer muß spätestens am 1. Oktober jedes Jahres zusammentreten, die Abgeordneten erhalten Sessionsgelder in Höhe von 4000 Dr. Wahlpflicht besteht nicht, wäre aber wohl auch überflüssig. Denn so leidenschaftlich beteiligt sich das ganze Volk an den Wahlen, daß es außerhalb eines sehr kleinen Kreises kaum einen Griechen geben wird, der sein Wahlrecht nicht ausübte. Das ganze griechische Volk ist bis auf den letzten Hirten, der in den Bergen wohnt, politisiert, die Macht der politischen Parteien greift auf das tiefste auch in alle sozialen Verhältnisse ein. Die Parteien werden nicht wie bisher bei uns nach Prinzipien gebildet, die Gegensätze konservativer, liberaler, sozialistischer Parteien sind in Griechenland von keiner Bedeutung. Alles ist auf die Persönlichkeit des Parteiführers eingestellt, nach ihm wird die Partei genannt. Das hat seinen Ursprung in den Erlebnissen der Freiheitskriege, wo die Kämpfer sich um ihren Führer scharten, und hat sich fortgesetzt in den Zeiten des freien Königreiches. Das politische Leben des Volkes spielt sich auf engem Raume ab, tiefgehende Unterschiede der Weltanschauung sind ihm fremd. Die auswärtige Politik hatte für das ganze Volk immer nur das eine gleiche Ziel, die Vereinigung aller von Griechen bewohnten Länder zu einem freien Staate. Auch in den großen Fragen der inneren Politik herrscht keine Verschiedenheit der Anschauungen. Alle Griechen sind mit wenigen Ausnahmen von der Notwendigkeit und ausschließlichen Richtigkeit der Demokratie mit monarchischer Spitze nach englischem Vorbild überzeugt; für die kleine konservative Partei, die nach preußischem Muster sich seit den Balkankriegen gebildet hatte, wird nach dem Siege der Demokratie in der ganzen Welt auch in Hellas kein Platz mehr sein. Die sozialen Unterschiede aber sind noch viel zu gering, um für sich allein schon parteibildend zu wirken. Es gibt wenig Großgrundbesitz, noch keine einflußreiche Großindustrie, die Gegensätze von Stadt und Land sind vorläufig von keiner Bedeutung, solange es außer Athen noch keine Großstädte gibt. Eine besondere Arbeiterpartei steckt noch in den ersten Anfängen der Entwicklung, Gegensätze der Religion oder Konfession konnten zum Glück für Griechenland auf dem Boden der alten Staatskirche nicht entstehen.

In Griechenland ist das Ziel aller politischen Tätigkeit vornehm-

lich die Verbesserung der sozialen Lage jedes einzelnen Bürgers. Der Gegensatz der Parteien beruht auf dem Bemühen, die Hilfsmittel des Staates in erster Linie für die Interessen der eigenen Parteiangehörigen nutzbar zu machen. Außerdem war die Zahl der Menschen, deren Arbeitskraft kein werktätiger Beruf vollständig in Anspruch nimmt, weil es an Arbeit fehlt, und die deshalb vom Staate eine Versorgung erwarten, namentlich in den ersten Jahrzehnten nach den Freiheitskriegen ungeheuer groß und ist auch heute noch größer als in den meisten europäischen Staaten. Führer einer Partei wird, wer durch politische Begabung, Redegewandtheit und geistige Überlegenheit Macht und Einfluß in der Kammer gewinnt und dadurch die Aussicht bietet, an die Spitze der Regierung zu treten, um im Besitze der Macht seinen Parteifreunden die Hilfe der Staatsgewalt zur Förderung ihrer Privatinteressen zu sichern.

Der Ausfall der Wahlen entscheidet über die Herrschaft im Staate und damit über das persönliche Wohlergehen von Hunderttausenden, die zu gewinnen oder zu verlieren haben; daher werden die Wahlen mit so ungeheurer Leidenschaftlichkeit ausgefochten. Die herrschende Partei der Kammer bildet das Ministerium, die Minister bleiben Abgeordnete. Die Verfassung zwingt den König nicht, aus den Reihen der Majorität das Ministerium zu ernennen; da es aber unmöglich ist, gegen den Willen der Majorität zu regieren, so bleibt im Falle des Konflikts der Krone nur die Möglichkeit, die Kammer aufzulösen. Mit dem Ministerium wechseln die hohen Regierungsbeamten. Früher traten bei dem Sturze einer Regierung auch sämtliche von ihr angestellten Beamten zurück und selbst die niedrigsten Bediensteten verloren ihre Stellen, die siegreiche Partei setzte überall ihre Anhänger auf die frei gewordenen Posten. Nach und nach ist aber auch in Griechenland für die Lehrer, Richter und viele andere Beamte die Lebenslänglichkeit oder doch die Unabsetzbarkeit eingeführt und durch die letzte Verfassungsrevision von 1911 zum Gesetz erhoben worden; die Revolution von 1917 hat aus naheliegenden Gründen diese Bestimmung einstweilen wieder aufgehoben.

Die Auslandsvertretung Griechenlands, gegen die sich während der letzten Revolution ein starker Widerspruch erhob, ist seitdem eingeschränkt worden. Durch Gesandte ist Griechenland in Berlin, Wien, London, Paris, Petersburg, Rom, New York, Konstantinopel, Sofia, Bukarest, Belgrad, Bern vertreten.

Verwaltung. An der Spitze der Verwaltung steht das Ministerium: Auswärtiges, Inneres, Staatswirtschaft, Finanzen, Justiz, Unterricht,

Heer, Marine. Während des Krieges ist das Verpflegungsministerium hinzugekommen. Das Land ist seit dem Ende des Balkankrieges in 30 Nomen (Kreise) eingeteilt:

1. Attika und Böotien
2. Phthiotis und Phokis
3. Akarnanien und Aetolien
4. Arta
5. Trikkala
6. Larissa
7. Argolis und Korinth
8. Arkadien
9. Achaia und Elis
10. Messenien
11. Lakonien
12. Euböa
13. Kykladen
14. Kerkyra
15. Kephallenia
16. Zakynthos
17. Jannina
18. Thessalonike
19. Kozani
20. Florina
21. Serres
22. Drama
23. Limnos
24. Lesbos
25. Chios
26. Samos
27. Chania
28. Rethymne
29. Herakleion
30. Lasitheion

Jeder Kreis zerfällt in Eparchien (Bezirke), diese wieder in Demen (Gemeinden). Der Selbstverwaltung der Gemeinden ist ein weiter Spielraum gewährt. An der Spitze einer Gemeinde, mag sie Stadt- oder Landgemeinde sein, steht ein Demarchos (Bürgermeister). Er wird ebenso wie die Mitglieder des Gemeinderates von den Bürgern auf vier Jahre gewählt und von der Regierung bestätigt. Die Polizeigewalt übt in den größeren Ortschaften der Demarchos aus, die Feldgendarmerie untersteht dem Ministerium des Inneren; sie ist militärisch organisiert, ihre Offiziere gehören dem Heere an. Das Räuberunwesen war in früheren Zeiten des Königreiches eine berüchtigte Plage, ist aber schon seit Jahrzehnten so gründlich ausgerottet, daß die öffentliche Sicherheit in Althellas nichts zu wünschen übrig läßt.

Rechtspflege. Gesetzgebung und Rechtspflege beruhen noch heute durchaus auf den Grundlagen, die in der ersten Zeit des Königs Otto durch die bayerischen Beamten geschaffen wurden. Die historische Überlieferung wurde dabei nicht immer gewahrt, deutsche und französische Vorbilder waren maßgebend, auf das bürgerliche Gesetzbuch hat bei einer späteren Bearbeitung das italienische Recht starken Einfluß gewonnen. Im Zivilprozeß ist unterste Instanz das Friedensgericht (εἰρηνοδικεῖον), in der Regel gibt es mehrere in jeder Eparchie. Unseren Landgerichten etwa entsprechen die Gerichte erster Instanz (πρωτοδικεῖα), die ihren Sitz in der Hauptstadt des Nomos haben. Oberlandesgerichte (ἐφετεῖα) bestehen in Athen, Patras, Nauplia, Korfu, Larissa, Jannina, Saloniki, Chania und Samos. Strafsachen werden von den Polizeigerichten (πταισματοδικεῖα) bei den Friedensgerichten und von den Strafkammern (πλημμελειοδικεῖα) bei den Landgerichten erledigt. Die Schwurgerichte (κακουργοδικεῖα) werden bei den Landgerichten gebildet, die

Geschworenen, die nur über die Schuldfrage entscheiden, bestimmt das Los. Todesurteile sind sehr selten. Oberster Gerichtshof des Königreichs ist der Areopag, vor dem auch die Minister zur Verantwortung über ihre Amtstätigkeit gezogen werden können; ferner obliegt ihm die Wahlprüfung für die Kammer der Abgeordneten. Im Strafvollzug herrscht in Griechenland eine milde Praxis, die Ordnung in den Strafanstalten entbehrt der Strenge, die in Westeuropa selbstverständlich erscheint.

Landesverteidigung. Heer und Flotte. Der Freiheitskrieg war im wesentlichen ein Krieg von Freischaren gewesen, die bei aller Tapferkeit und Hingabe den geschulten Heeren Ibrahim Paschas nicht standhalten konnten; daher wurde alsbald die Notwendigkeit einer ausgebildeten ständigen Truppe erkannt. Aber der Schutz der drei Großmächte, die Griechenland die Freiheit gaben, überhob in den ersten Jahrzehnten den jungen Staat der Notwendigkeit, sich eine starke Rüstung zu verschaffen, für die es übrigens durchaus an Mitteln gefehlt haben würde. Den Kern eines kleinen Heeres bildeten die 3500 Bayern, welche König Otto nach Griechenland begleiteten, aus den zahlreichen Irregulären wurden zehn Jägerbataillone gebildet, bald fügte man einige Artillerie und Kavallerie hinzu. Im Jahre 1835 wurden die bayerischen Truppen entlassen, Uniformierung und innere Organisation der griechischen Armee aber ließen auch in der Folgezeit noch lange das bayerische Vorbild erkennen. Aber die Bataillone der Evzonen, zu denen auch die königliche Garde gehört, tragen noch jetzt die Nationaltracht, Fez, Schnabelschuhe, kurze Jacke, Fustanella und Kniehosen. Krieg wurde nicht geführt, das Heer diente vor allem zum Schutze der Ordnung im Lande und bewährte sich bei der Unterdrückung von Aufständen. An der Parteipolitik nahm aber auch die Armee leidenschaftlich Anteil, ein persönliches Verhältnis zur Krone stellte sich nicht ein. Von der Armee ging die Revolution im Jahre 1843 aus, sie stand wieder an der Spitze der Bewegung, die König Otto aus dem Lande vertrieb. Auch König Georgios ist es nicht gelungen, ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Offizierkorps und Krone herzustellen, die Parteipolitik fand in der Armee stets einen günstigen Boden. Der unglückliche Krieg gegen die Türkei 1897 machte der Nation die Mängel der Armee offenbar, durch die Reformen, die jetzt energisch einsetzten, erwarb sich König Konstantin schon als Kronprinz das größte Verdienst. Noch einmal war im Jahre 1910 die Armee die treibende Kraft der Revolution, dann aber hat sich der Umschwung

vollzogen. Die innere Umgestaltung, an der sich seit dem Jahre 1910 eine französische Militärmission beteiligte, zeitigte ihre Früchte im Balkankriege, in dem das griechische Heer sich glänzend bewährte. Seitdem stand die Armee in treuer Anhänglichkeit zu ihrem König, Venizelos war auch nach der Vertreibung Konstantins nicht eher Herr der Lage, bis er die gesamte Organisation der Armee auflöste.

Die allgemeine Wehrpflicht wurde im Jahre 1880 beschlossen, aber erst in den letzten Kriegen streng durchgeführt; sie dauert vom 20. bis zum 50. Lebensjahre. In der aktiven Armee dient jetzt die Kavallerie und Feldartillerie drei, die übrigen Truppen zwei Jahre, die Mannschaften gehören dann elf (zehn) Jahre der Reserve, acht Jahre der Territorialarmee (Landwehr) und weitere zehn Jahre der Reserve der Territorialarmee (Landsturm) an. In den Balkankriegen erreichte die griechische Armee eine Stärke von etwa 210000 Mann. Durch das Wehrgesetz vom Jahr 1915 wurde eine Friedensstärke von 3970 Offizieren und Beamten und 55803 Unteroffizieren und Mannschaften bestimmt, das mobile Heer sollte allmählich auf eine Stärke von 690000 Mann gebracht werden. Nach der neuen Einteilung besteht die griechische Armee aus fünf Korps zu je drei Divisionen, die jüngste ist die im Jahre 1915 nach der Besetzung von Südalbanien aufgestellte Division von Korytza.

Korps	Divisionen		
I. Athen	1. Larissa	2. Athen	13 Chalkis
II. Patras	3. Patras	4. Nauplia	14. Kalamata
III. Thessalonike	10. Werria	11. Thessalonike	12. Kozani
IV. Kawalla	5. Drama	6 Serres	7. Kawalla
V. Jannina	8. Kerkyra	9. Jannina	15. Korytza.

Außer den drei Divisionen, die je drei Regimenter Infanterie und eine Abteilung Gebirgsartillerie umfassen, besitzt jedes Korps ein Regiment Kavallerie, ein Regiment Feldartillerie und ein Regiment Pioniere, ferner die übrigen Spezialtruppen; zum V. Korps gehört noch eine besondere Kavalleriebrigade, die im Kriege zur Division ausgestaltet wird; ein Infanterieregiment in jedem Korps besteht aus Evzoni. Das mobile Infanterieregiment umfaßt 3500 Mann in drei Bataillonen, das Kavallerieregiment sechs bezw. vier Schwadronen zu 150 Pferden, das Artillerieregiment hat in drei Abteilungen neun Batterien zu vier Geschützen. Die Armee trägt im Felde Khaki-Uniform. Die Infanterie führt das Mannlicher-Schönauer-Gewehr 03 mit Kaliber 6,5 und Maschinengewehre des Systems Schwarzlose. Die Geschütze der Ar-

tillerie stammen von Schneider-Creuzot. Die Kavallerie ist mit Säbel und Lanze ausgerüstet. Die größte Schwierigkeit besteht für Griechenland wie für andere kleine Staaten darin, daß nahezu der gesamte Heeresbedarf an Waffen, Munition, Ausrüstung und Bekleidung aus dem Auslande beschafft werden muß.

Alsbald nach der Beendigung des Balkankrieges ist Kawalla zu einer starken Festung ausgebaut, 15 km von Saloniki entfernt ist das Fort Karaburun angelegt worden, die bulgarische Grenze sollten acht Sperrforts schützen. Andere Festungen besitzt Griechenland nicht.

Der Schutz der Inseln und der ausgedehnten Küsten ist der Kriegsflotte anvertraut. Von jeher sind die Griechen ausgezeichnete Matrosen gewesen, den Ruhm der Vorfahren erneuerten die Helden der Freiheitskriege. Als freilich das Segelschiff durch den Dampfer ersetzt wurde, blieb die griechische Kriegsflotte zurück, an den raschen Fortschritten der modernen Kriegsmarine konnte Griechenland aus Mangel an Mitteln nur in beschränktem Maße teilnehmen. Die Tätigkeit der Flotte im Kriege mit der Türkei von 1897 beschränkten die Großmächte auf das Jonische Meer; im Balkankriege, da man ihr Freiheit ließ, leistete sie der Kriegführung der Verbündeten den größten Dienst, indem sie jeden türkischen Seeverkehr im Ägäischen Meer unmöglich machte. Gegen die Seemacht eines europäischen Staates ist die Kriegsflotte naturgemäß wehrlos, sie wurde in diesem Weltkrieg von der Entente einfach beschlagnahmt. Das empfand die Mehrheit der Nation um so bitterer, als gerade die Kriegsflotte in den letzten Jahren mit besonderem Eifer ausgebaut worden war. Das größte Linienschiff „Salamis" freilich (19500 t), das auf der deutschen Vulkanwerft erbaut wurde und am 10. November 1914 vom Stapel lief, erreichte die griechischen Gewässer so wenig wie zwei andere große Schlachtschiffe, die man in Frankreich und England in Auftrag gegeben hatte. Die stärksten Schiffe sind einstweilen die beiden von Amerika gekauften Linienschiffe von 14700 t „Limnos" und „Kilkis". Ausgezeichnete Dienste leistete im Balkankriege der in Italien gebaute Panzerkreuzer „Georgios Aweroff" (10120 t). Mit dem schnellen Kreuzer „Helle" (5000 t) können die älteren Kreuzer „Psara", „Spetsai" und „Hydra" (je 4885 t) auch nach ihrem Umbau den Vergleich nicht aushalten. Dazu kommen 18 Torpedoboote und ebensoviele Zerstörer. Auch vier Unterseeboote gehören zur griechischen Flotte; es war der „Xiphias", mit dem an den Dardanellen zum ersten Male in einem Kriege diese furchtbare Waffe gebraucht wurde

An den Umwälzungen, die der Weltkrieg auf dem Gebiet der Waffentechnik hervorgebracht hat, konnte Griechenland nicht teilnehmen. Aeroplane standen aber schon vorher im Dienste der griechischen Armee, Flugplätze gibt es vor den Toren Athens bei Phaleron und bei Saloniki. Die Ausgaben für Heer und Kriegsflotte sind auch in Griechenland in den letzten Jahren gewaltig gestiegen. Sie betrugen vor dem Balkankriege 21,5 und 8,8 Mill. Fr., im Jahre 1914 waren 37,7 und 22 Mill. Fr. vorgesehen; die vollständige Durchführung der Heeresverstärkung verlangt für das Landheer allein eine jährliche ordentliche Ausgabe von 74—75 Mill. Fr., ein Drittel aller Staatsausgaben. Durch die Opferwilligkeit des Volkes war aber schon vor den Balkankriegen eine besondere „Kasse der nationalen Verteidigung" errichtet worden, die im Jahre 1912 bereits 37,5 Mill. Dr. besaß und auch in den folgenden Jahren dem Staate große außerordentliche Mittel, vor allem für den Ausbau der Flotte, zur Verfügung stellen konnte.

V. Wirtschaftliche Verhältnisse.

Landwirtschaft. Die Eigenart des griechischen Bodens hat dem Ackerbau keine günstigen Bedingungen geschaffen. Fortwährender Wechsel von Gebirge und Flachland verhindert das Entstehen eines gleichmäßigen Anbaus auf weiter Fläche, auch in den Niederungen treten immer wieder Sümpfe oder Geröll den Kulturen störend in den Weg. Umgekehrt gibt es beinahe nirgends in Hellas ein völlig unfruchtbares Gelände, nutzbares Ackerland finden die Bewohner an geschützten Stellen bis hoch in die Berge hinauf. Von der Gesamtfläche des Bodens von Althellas umfaßt das anbaufähige Flachland nicht viel mehr als den fünften Teil, und nur etwa 10% der Bevölkerung üben die Landwirtschaft als Beruf aus. Im griechischen Mazedonien ist das Klima gemäßigter, die Anbaufläche verhältnismäßig größer, der Prozentsatz der ackerbautreibenden Bevölkerung höher. Aber infolge der langen türkischen Mißwirtschaft ist der Boden vernachlässigt, weite Strecken fruchtbaren Schwemmlandes sind versumpft, die politischen Unruhen haben auch in der Landwirtschaft die Arbeit nirgends gedeihen lassen. Große lohnende Aufgaben stehen hier der griechischen Verwaltung bevor.

Agrarverhältnisse. Großgrundbesitz ist im Süden Griechenlands und auf den Inseln so gut wie unbekannt, wir finden ihn aber in den Niederungen von Euböa, Phthiotis und vor allem in Thessalien und

Mazedonien. Diese Ungleichheit erklärt sich aus den natürlichen Bedingungen, aber ebenso sehr aus der Geschichte des Landes. Im byzantinischen Mittelalter und während der Herrschaft der abendländischen Ritter ging der freie griechische Bauernstand zugrunde, Eigentümer ausgedehnten Grundbesitzes wurden griechische oder fremde Herren. Diesen Verhältnissen fügte sich das türkische System ohne Schwierigkeiten ein, die Eroberer verteilten den Großgrundbesitz an die geistlichen Stiftungen und die hohen Würdenträger oder als Lehen an die zahlreich einwandernden Soldaten, die Timarioten. Nur was die türkischen Eroberer nicht beanspruchten, blieb den griechischen Rajahs. Die neuen Grundbesitzer aber wirtschafteten nicht selbst, sondern überließen den griechischen Bauern größere oder kleinere Flächen zur Bebauung gegen die Abgabe von einem Teile des Ertrages. Neben den erblichen Militärlehen bildete sich dann allmählich anderer privater Großgrundbesitz, die Tschifliks, deren Besitzer in einigen Provinzen zuweilen auch Griechen waren, hier und da entstanden sogar griechische Bauerngemeinden, die Kephalochoria. Sie entrichteten an den türkischen Statthalter eine Abgabe, verfügten aber im übrigen über ihren Grund und Boden nach freiem Ermessen. Solche in gewissem Sinne freien Griechendörfer entwickelten sich zahlreicher im Peloponnes und in Mittelgriechenland als in Thessalien und Mazedonien. Hier hatte gerade in der letzten Zeit vor dem Freiheitskriege der Großgrundbesitz riesige Fortschritte gemacht, in den fruchtbaren Ebenen hatte sich geradezu Latifundienwirtschaft gebildet, die in Mazedonien bis zur Gegenwart fortdauert.

Nach dem Ende der Freiheitskriege konnten die agrarischen Verhältnisse im jungen Königreich fast ohne Beschränkung durch die Einrichtungen der Türkenzeit sich frei entwickeln. Das Dotationsgesetz vom Jahre 1835 überwies weite Strecken herrenlosen Landes, das Staatseigentum geworden war, den Kämpfern aus den Freiheitskriegen oder den Flüchtlingen aus der Türkei. So ist allmählich das seit den Freiheitskriegen herrenlose Land aufgeteilt worden, aber auch heute gibt es in den Bergen von Mittelgriechenland noch weite Strecken, die Staatseigentum sind, aber von niemandem als den wandernden Hirten ausgenützt werden. Diese Entwickelung war naturgemäß der Bildung von Großgrundbesitz nicht günstig, und selbst in Euböa, Phthiotis und Böotien, wo es seit der Türkenzeit größere Tschifliks gab, ist allmählich aus Mangel an Kapital und anderen Ursachen die kleine Bauernwirtschaft an ihre Stelle getreten.

Neue agrarische Probleme tauchten nach der Erwerbung von Thessalien auf (1881). Die Güter der auswandernden türkischen Großgrundbesitzer kauften wohlhabende Griechen, die in den Städten oder im Auslande lebten. Die Lage der Bauern, die bisher den Boden bewirtschaftet hatten, war anfangs unter den neuen Verwaltern wenig besser, als sie zuvor unter den türkischen Grundbesitzern gewesen war, jetzt aber wurde um so energischer die Hilfe des Staates angerufen. Sie hat es durchgesetzt, daß die Zahl der großen Tschifliks sich allmählich vermindert, die freien Bauerngüter der Kephalochoria sich vermehrt haben; andererseits wird jetzt der Großgrundbesitz in manchen Gegenden von den Eigentümern selbst in mustergültiger Weise bewirtschaftet. In den neugewonnenen Landesteilen von Mazedonien sieht sich die griechische Regierung jetzt vor die gleichen Aufgaben gestellt wie vor dreißig Jahren in Thessalien.

An Arbeitern fehlt es der Landwirtschaft in Altgriechenland im allgemeinen nicht. Sowohl im Peloponnes wie in Mittelgriechenland kommen in der Zeit, wenn in den Niederungen die Hilfskräfte nötig werden, zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien, Vieh und Ackergeräten aus den Gebirgen herab, um zu helfen. In Thessalien waren in der Zeit der Ernte stets viele Arbeiter aus den albanesischen und mazedonischen Grenzgebirgen beschäftigt; erst in den letzten Jahren vor dem Balkankriege machte sich die starke Auswanderung nach Amerika und Ägypten in der Landwirtschaft fühlbar Neben diesen Wanderarbeitern, die nicht selten in den Niederungen ansässig geworden sind, findet man ständiges Gesinde nur auf den größeren Gütern, die Viehzucht betreiben. Sozial in der Mitte zwischen den Tagelöhnern und den freien Bauern stehen die Teilbauern, Kolligen oder Mortiten, deren Lage etwa derjenigen unserer deutschen Heuerleute entspricht. Der Gutsbesitzer überläßt dem Mortiten Wohnung und Scheune nebst 20—30 ha Ackerland, dafür übernimmt jener die Arbeit der Bebauung und teilt mit dem Besitzer den Ernteertrag. Dieses System ist in Thessalien noch weit verbreitet, in Mazedonien ist es die Regel.

Nicht aus Mangel an Arbeitskräften ist der Ertrag der griechischen Landwirtschaft bisher gering geblieben, sondern vor allem infolge der primitiven Arbeitsmethoden. Landwirtschaftliche Kenntnisse höherer Art besitzt der griechische Bauer in der Regel nicht. Zwar hat die Regierung landwirtschaftliche Schulen eingerichtet, aber sie erfreuen sich keines regen Besuches und sind zum Teil wieder eingegangen. Wirksamer geworden

sind die Versuchsstationen und Mustergüter, segensreich hat in einzelnen Zweigen des Ackerbaus, z. B. im Weinbau, das Vorbild fremder, besonders deutscher Gesellschaften gewirkt. Der griechische Bauer gebraucht noch heute vielfach die ursprünglichsten Ackergeräte, der hesiodische Pflug, der nur Furchen zieht, aber die Schollen nicht wendet, behauptet sich noch überall neben dem westeuropäischen Pflug, landwirtschaftliche Maschinen finden erst allmählich Aufnahme. Hier ist vor allem der Mangel an Kapital schuld, dem die Regierung bisher ohne großen Erfolg durch Gründung von Agrarbanken abzuhelfen sich bemüht hat. Wo Kapital genügend vorhanden ist, wie z. B. auf den großen Gütern in Thessalien, haben die Hilfsmaschinen Einzug gehalten, sogar der Dampfpflug ist hier in Tätigkeit getreten; die Regierung trägt Sorge, daß diese großen Güter, nicht selten ausgezeichnete Musteranstalten, erhalten bleiben, um den zahllosen Zwergwirtschaften als Vorbild zu dienen. Kapitalmangel ist auch der ausgiebigen Verwendung von künstlichem Dünger hinderlich, Stalldünger ist aber bei dem Mangel an Großvieh und der ausgedehnten Weidewirtschaft nur selten verfügbar. Infolgedessen wird in wenigen Gegenden von Hellas intensive Wirtschaft getrieben, überall herrscht noch der extensive Anbau, oft mit lange dauernder Brache. In günstigen Niederungen läßt man aber auf die Brache nicht selten Winterfrucht und Sommerfrucht folgen.

Das Klima des Landes verlangt in Althellas namentlich für Gemüsebau künstliche Bewässerung, in der Nähe von Flüssen und Seen finden sich dafür Anlagen sehr einfacher Art. Größere Sorgfalt wendet man an, um den Zerstörungen, die das Wasser in den Regenmonaten anrichtet, entgegenzutreten; an den Abhängen werden niedrige Mauern, in der Ebene und an den Flußrändern Dämme aufgerichtet. In manchen Niederungen bedecken trotzdem die angeschwollenen Flüsse mit dem Geröll, das sie mit sich führen, immer wieder das Ackerland. Herde der Malaria sind die Sümpfe, die sie zurücklassen, wenn die Wasser sich verlaufen. Übrigens hat die mit großen Kosten durchgeführte Entsumpfung schon viel fruchtbares Gelände dem Anbau gewonnen und die Malariagebiete eingeschränkt, allein die Trockenlegung des Kopaissees erzielte 22000 ha bestellbares Land. Auch in Thessalien sind in dieser Hinsicht im letzten Jahrzehnt wesentliche Fortschritte gemacht worden, in Mazedonien bleibt der Zukunft noch alles zu tun übrig.

In Althellas verteilt sich der gesamte Boden nach dem Anbau etwa folgendermaßen:

Bebautes Land	1430000 ha	22,10 %	der Gesamtfläche
Wiesen und Weiden	2020000 „	31,22 „	„ „
Wald	820000 „	12,67 „	„ „
Ödland	2198800 „	34,01 „	„ „

Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch das Ödland zum Teil noch als Weidefläche benutzt wird. Das bebaute Land ist etwa folgendermaßen bestellt:

Kulturen	Fläche ha	Prozent
1. Getreide	820000 (810000 ha i. J. 1913)	57,34
2. Pflanzungen	525000	36,70
3. Hülsenfrüchte	20000	1,39
4. Industrie- und Handelsgewächse	34000	2,39
5. Gemüsegärten	29000	2,09
6. Hackfrüchte	1300	0,09

Der Betrieb der Landwirtschaft ist bei der klimatischen Verschiedenheit von Süd- und Nordgriechenland nicht überall gleich. In Althellas wird das Brachfeld für die Winterfrucht im vorausgehenden Jahre mehrere Male gepflügt, die Aussaat beginnt mit dem Einsetzen der Regenzeit im Oktober und dauert bis in den Dezember; die Sommerfrucht wird im März oder April in den Boden gebracht. Baumwolle, Mais, Sesam, und Tabak werden zuletzt gesät. Ende April wird schon das Wiesen-, Wicken- und Ervenlinsenheu geschnitten, im Mai folgt die Ernte der Linsen und Lupinen. Wo Bewässerungsanlagen vorhanden sind, baut man im Mai nach der Heuernte noch Sommerfrüchte. Die Erntezeit für Getreide und Gemüse beginnt im Juni und dauert bis in den Juli, wenig später werden Tabak, Baumwolle, Mais, Sesam und Kartoffeln eingebracht. Maschinen zum Mähen sind in Thessalien vielfach in Gebrauch, im übrigen Griechenland schneidet man das Getreide, das bis zur Totreife auf dem Felde bleibt, mit der Sichel oder Sense. Dreschmaschinen sind nicht unbekannt, es herrscht aber noch in ganz Griechenland die alte Weise des Dreschens, daß auf der Tenne aus Lehm unter freiem Himmel die Körner durch die Hufe der Tiere aus dem Stroh getreten oder durch ein mit Steinen beschwertes Brett, das sie ziehen, herausgequetscht werden. Die Reinigung besorgen die Wurfschaufel und der Wind.

Bodenprodukte. Die wichtigste Kornfrucht Griechenlands ist der Weizen. Er wird in mehreren Abarten angebaut, in der Regel als

Winterfrucht. Der Ertrag ist in den verschiedenen Landesteilen sehr ungleich, auf gutem Boden in Thessalien beträgt die Ernte das Zehnfache der Aussaat, für den ha durchschnittlich 1000 kg (in Deutschland z. B. 1600—2000 kg). Der beste Weizenboden liegt in Thessalien und, zum großen Teil unbenutzt, in den mazedonischen Ebenen, dann in Phokis und der Phthiotis; aber auch in Arkadien, der Argolis und in der Messaraebene auf Kreta wird Weizen gebaut. Die jährliche Produktion vor dem Kriege betrug in Althellas etwa 2,9 Mill. Doppelzentner. Da aber Weizenbrot in viel höherem Maße als bei uns das wichtigste Volksnahrungsmittel ist, müssen bei einem durchschnittlichen Verbrauch von 200 kg auf den Kopf der Bevölkerung noch jährlich etwa 4 Mill. Doppelzentner Weizen eingeführt werden. Man begreift, was unter diesen Umständen die Kriegsmaßnahmen der Entente, die Blockade Griechenlands und die Wegnahme der Ernte in Thessalien, für das griechische Volk bedeuteten.

Ebenso alt wie der Anbau des Weizens ist in Griechenland die Kultur der G e r s t e. Sie wächst als Winterfrucht auf geringerem Boden, besonders im Süden Griechenlands und auf den Ägäischen Inseln, und dient der Landbevölkerung mit Weizen gemischt zur Brotbereitung, vor allem aber als Pferdefutter; der Gesamtertrag der Gerste wird auf etwa 80 Mill. kg geschätzt. Roggen wird als Brotfrucht nicht verwendet, das Korn dient als Futter, das Stroh verbraucht die Industrie; die Jahresproduktion übersteigt nicht 40000 Doppelzentner. Statt des Roggens ist Mais ein Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, er wird vor allem in der mazedonischen Kampania, Thessalien, Phthiotis und im nördlichen Peloponnes gebaut. Der Anbau von Hafer, der als Viehfutter dient, hat in den letzten Jahren in Thessalien und Mittelgriechenland erheblich zugenommen, es werden jährlich über 330000 Doppelzentner geerntet. Reis, der an Qualität dem italienischen gleicht, wurde früher in den sumpfigen Niederungen von Trikkala und am Kopaissee viel gebaut; durch die Entwässerung der ungesunden Gegenden und durch verstärkte Einfuhr ist der Anbau zurückgegangen, die jährliche Produktion beträgt jetzt in Althellas nicht mehr als etwa 100000 Doppelzentner. Ausgedehnte Reisfelder trifft man aber in den Ebenen um Serres und Drama. Der Anbau der Hülsenfrüchte hat sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben, auf den Kykladen und in Argolis, aber auch in Thessalien und vor allem in Attika bringt der Boden vorzügliches Gemüse hervor. Die Kartoffel, die vor den Freiheitskriegen in Griechen-

land unbekannt war, wird jetzt überall in höher gelegenen Gegenden gebaut und in geringem Umfange sogar exportiert. Aber die in Althellas produzierte Menge von etwa 100000 Doppelzentnern genügt dem Bedarf nicht und der Preis steht hoch, ähnlich wie bei Zucker, denn der Zuckerrübenbau in Thessalien ist bisher noch ohne wirtschaftliche Wirkung geblieben.

Von der größten Bedeutung für die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Lage Griechenlands ist der Korinthenbau. Der niedrige Weinstock, der auch bei geringer Pflege reiche Frucht trägt, gedeiht vorzüglich auf kalkhaltigem Lehmboden; bereits im Juli werden die kernlosen Trauben mit der dünnen Haut geerntet und an Ort und Stelle im Freien getrocknet. Korinthen werden gebaut an den Küsten des Peloponnes, im Norden des korinthischen Golfes, auf den Inseln Zakynthos und Kephallenia und auf Kreta. In anderen Ländern wächst die Korinthe nicht, als Produkt des Peloponnes wird sie schon im 14. Jahrhundert erwähnt. In den Freiheitskriegen wurden die alten Kulturen zerstört, im Jahre 1830 betrug die bebaute Fläche nur 3800 ha mit einer Produktion von 10 Mill. venet. Pfund (zu 444 g). Aber der Anbau hob sich bald und schon im Jahre 1871 waren 34631 ha mit Korinthen bestellt, die einen Ertrag von 150 Mill. venet. Pfund brachten. Seitdem hat der Korinthenbau außerordentlichen Umfang angenommen, vor allem auf Kosten des Getreidebaues; denn der Hektar Weizen liefert etwa 1000 kg im Werte vor 250—300 Dr., während der Hektar Korinthen etwa 3100 kg im Werte von 1200 Dr. trägt. Im Jahre 1903 betrug die bebaute Fläche 75000 ha mit einer Produktion von 385 Mill. venet. Pfund, im Jahre 1910 sogar 76910 ha mit einem freilich geringeren Ertrag von 240 Mill. venet. Pfund, die Ernte des Jahres 1917 wird auf etwa 270 Mill. venet. Pfund geschätzt.

Mit dem riesigen Anwachsen der Produktion hielt aber die Ausfuhr nicht gleichen Schritt. Im Jahre 1892 blieb ein Überschuß von 120 Mill. Pfund, für den es im Lande selbst zunächst keine Verwendung gab, das Fallen der Preise veranlaßte eine wirtschaftliche und finanzielle Krisis. Durch das Eingreifen der Regierung wurde dann die Lage der Winzer erleichtert. Es wurde gestattet, die Staatssteuern im Betrage von 15—20% des Exportes in Korinthen selbst zu zahlen, zur Verwertung dieser Produkte im Inlande wurde 1899 die Korinthenbank gegründet, die alle nichtexportierten Mengen aufkaufte. An ihre Stelle ist später 1905 die „Privilegierte Gesellschaft zur Förderung von Produktion und Handel der

Korinthen" getreten, deren Konzession auf 20 Jahre festgesetzt ist. Sie kauft die gesamte Korinthenproduktion zu festgesetzten Minimalpreisen, regelt den Export und die Verwertung der Naturalabgaben, gewährt den Winzern Vorschüsse und entrichtet an den Staat die Grundsteuern und die Ausfuhrgebühren. Für je 1000 Pfund erhebt die Gesellschaft dagegen vom Winzer eine Abgabe von 7 Dr., der Überproduktion treten besondere Gesetze entgegen. Seitdem ist der Korinthenbau in geregelte Bahnen geleitet. Im Jahre 1912 sind gegen 226 Mill. venet. Pfund im Werte von 40 Mill. Dr. exportiert worden, 1914: 223 Mill. (39 Mill. Dr.), 1915: 205 Mill. venet. Pfund (37 Mill. Dr.). Die wichtigsten Abnehmer waren vor dem Weltkriege England, Holland, Amerika und Deutschland.

Das schnelle Anwachsen der Korinthenkultur, das erst in der jüngsten Zeit etwas nachzulassen beginnt, ist dem eigentlichen Weinbau nicht günstig gewesen. Trotzdem ist Griechenland heute wie im Altertum infolge seiner glücklichen natürlichen Vorbedingungen eines der produktivsten Weinländer der Erde, wenngleich Lesbos und Chios ihren alten Ruhm als Heimat edelster Weine verloren haben. Die Reben, die als Sträucher gezogen werden, finden sich in den Niederungen wie auf den Bergen bis in 800 m Höhe. Keine Landschaft von Alt- oder Neuhellas entbehrt vollständig des Weinbaues, den günstigsten Boden bieten der Peloponnes, die Inseln und die Umgegend von Niausta in Mazedonien. Im Jahre 1830 brachten in Althellas 24000 Stremmata einen Ertrag von 65000 hl, im Jahre 1865 wurden von $^1/_2$ Million Stremmata etwa 1,3 Mill. hl geerntet, im Jahre 1913 betrug die Produktion in Altgriechenland bei einer Anbaufläche von etwa 1 Mill. Stremmata gegen 1,8 Mill. hl Wein. Seit der Vereinigung der neuen Provinzen mit Griechenland ist die Gesamtproduktion noch beträchtlich höher zu schätzen, Samos allein bringt Wein im Werte von 2 $^1/_2$ Mill. Dr. hervor, auch auf Kreta hat der Weinbau sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben. Der Export aus Althellas stieg im Jahre 1912 auf 47635867 Okka im Werte von etwa 15 Mill. Dr., behauptete sich bis 1914 auf gleicher Höhe und betrug 1915 noch 14 Mill. Okka im Werte von 8 Mill. Dr. Die Weinerzeugung selbst erfolgt noch heute im allgemeinen auf eine sehr primitive Art, im Peloponnes hat das Vorbild der deutschen Weinbaugesellschaft Achaia in Patras vorbildlich gewirkt, so daß neuerdings auch vorzügliche Originalweine hergestellt werden. Berühmt sind die süßen Dessertweine aus Samos, Mes-

senien, Kephallenia und Thira, der nach dem Hafen Monemwasia an der Südostküste Lakoniens genannte Malvasier wächst jetzt vor allem auf Naxos und Tinos. Die Hauptmasse der Produktion aber dient als Verschnittwein, in großen Mengen wird auch der aus den nicht verkauften Korinthen hergestellte Wein exportiert. In Griechenland selbst sind die mit Harz zubereiteten bitteren Rezinatweine, die dem Fremden fast ungenießbar scheinen, das verbreitetste Volksgetränk.

Neben Brot und Wein ist in Griechenland die Olive das älteste und wichtigste Nahrungsmittel, der lichte Olivenhain mit den zerrissenen Stämmen und den zarten silbergrauen Blättern gibt der griechischen Landschaft ihr eigentümliches Gepräge. Während der Türkenzeit und besonders in den Freiheitskriegen war der Ölbaum beinahe zugrunde gegangen, auf Kreta sind noch in den Jahren 1896/8 während des Aufstandes mehr als eine Million Ölbäume, der zehnte Teil des herrlichen Bestandes, vernichtet worden. Heute sind in Althellas über 300000 ha mit Ölbäumen bepflanzt, die Insel Lesbos scheint ein einziger Olivenwald zu sein. Die Pflege des Olivenbaumes steht freilich auf so niedriger Stufe wie die des Weinstocks, von November bis Januar liest man die herabgefallenen reifen Früchte von der Erde auf oder schlägt sie mit Stangen vom Baume. Die Oliven werden entweder eingemacht oder zur Ölbereitung verwendet, doch fehlt es fast überall an einem zweckmäßigen Produktionsverfahren, so daß das meiste griechische Öl erst noch in Italien und Amerika gereinigt wird, ehe es unter fremdem Namen zu hohem Preise auf den Markt kommt. Die eingemachten Oliven selbst werden vor allem nach Amerika exportiert. Die Produktion ist am größten auf den kleinasiatischen und den Jonischen Inseln, die feinsten Oliven wachsen in der Maina. Auf ein gutes folgen in der Regel ein oder zwei schlechte Erntejahre. Der jährliche Ertrag beträgt in Althellas im Durchschnitt etwa 110 Mill. Okka Oliven und 20 Mill. Okka Öl, das Jahr 1913 brachte eine Olivenernte von etwa 80 Mill. Okka. Die Ölproduktion stieg im Jahre 1907 auf 45 Mill. und im Jahre 1909 auf 58½ Mill. Okka. Seitdem Kreta und Lesbos zu Griechenland gehören, ist die gesamte Produktion noch erheblich höher zu schätzen. Kreta exportierte in der Zeit von 1906—1911 Oliven und Olivenöl bis zum Betrage von jährlich 10 Mill. Dr., die Ernte des Jahres 1913/14 betrug 25,3 Mill. Okka; Lesbos exportierte in den Jahren 1910—1912 Oliven und Öl für 6, 10 und 21 Mill. Mark; im ganzen wird aus Griechenland etwa der fünfte Teil der Produktion exportiert.

Griechenland ist reich an Obst. Mandeln, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Granatäpfel sind weit verbreitet, in den höheren Lagen wachsen vorzügliche Äpfel und Birnen, in Thessalien produziert man jährlich etwa 1 Mill. Okka Kastanien. Früchte jeder Art bietet das Gartenland der mazedonischen Städte Edessa, Niausta und Werria in reichster Fülle. Von stets wachsender Bedeutung sind die erst im Mittelalter eingeführten Agrumen (Orangen und Zitronen), die vorzüglich auf den Inseln und in den milden Landstrichen des Peloponnes gedeihen und in Althellas durchschnittlich eine Jahresproduktion an Orangen von etwa 60 Mill. (im Jahre 1913 : 70 Mill.) und an Zitronen etwa 25 Mill. (1913 : 32 Mill.) Stück ergeben. Das wichtigste Obst Griechenlands ist heute wie in antiker Zeit die Feige, die im Juni bis August reif wird. Der Feigenbaum gedeiht überall in Griechenland, nirgends wird er so eifrig gebaut wie in Messenien, im östlichen Thessalien und in Westmazedonien. Im Jahre 1913 wurden in Althellas gegen 23 Mill. Okka geerntet. Die rohen Früchte sind in Griechenland beliebter als jedes andere Obst, in den Handel kommen sie in getrockneter Form. Die Ausfuhr, vornehmlich aus Kalamata und Wolo, erreichte im Jahre 1912 die Höhe von 316 700 Stateren (zu 44 Okka) im Werte von 6 Mill. Drachmen, sank im Jahre 1914 auf 162 000 Stat. (2,8 Mill. Dr.) und betrug 1915 wieder 211 000 Stat. (4,6 Mill. Dr.).

Eine immer größere Bedeutung hat in den letzten Jahren der Anbau der Tabakpflanze gewonnen, die in Althellas besonders in Thessalien und in geringerer Qualität in der Argolis kultiviert wird. Während im Jahre 1856 die mit Tabak bestellte Fläche nur 17 502 Stremmata umfaßte mit einer Produktion von 767 500 Okka, war die Fläche im Jahre 1909 auf 113 550 Stremmata und die Produktion auf 5 420 694 Okka gestiegen im Werte von über 10 Mill. Dr. Hiervon wurden 4 655 381 Okka exportiert. Wie sehr sich seitdem noch der Tabakbau vermehrt hat, lehren die Zahlen für das Jahr 1912: aus Nauplia und Argolis wurden 1 450 540 Okka im Werte von 1,8 Mill. Dr., aus dem übrigen Griechenland an wertvollerem Tabak 7 128 944 Okka im Werte von 18 Mill. Dr. exportiert, im Jahre 1915 stieg der Export auf 11,8 Mill. Okka im Werte von über 30 Mill. Dr. Ein Tabaksmonopol besteht nicht, doch kontrolliert der Staat die Verarbeitung und erhebt davon beträchtliche Steuern. Immerhin stand der griechische Tabak an Qualität bisher im ganzen dem türkischen nach. Um so wertvoller war es daher für Griechenland,

daß im Bukarester Frieden im Jahre 1913 das beste Tabakgebiet des Balkans, die Ebenen und Hügel um Serres und Drama, gewonnen wurden. In diesen Gebieten drängt der Anbau des Zigarettentabaks allmählich jede andere Kultur zurück, Handel und Industrie werden durch die Bearbeitung des Tabaks bestimmt. Die Tabakernte in Mazedonien betrug im Jahre 1913, obwohl der Balkankrieg das Land entvölkert hatte, mehr als 17 Mill. Okka im Werte von etwa 60 Mill. Dr., durch den Tabak ist die von der Natur so wenig begünstigte Reede von Kawalla zu einem bedeutenden Handelsplatz geworden.

Baumwolle wird in Althellas im Peloponnes, in der Kopaisseeniederung und bei Messolongi und Lamia gebaut, doch reichte die Produktion (im Jahre 1913 etwa $4^1/_2$ Mill. Okka) der nicht besonders guten Qualität nur für den Inlandsbedarf; jetzt besitzt Griechenland in den mazedonischen Niederungen ein wertvolles Baumwollgebiet. Der Anbau von Flachs, der früher besonders auf den Jonischen Inseln in Blüte stand, ist in der letzten Zeit zurückgegangen; seit den strengen Maßnahmen des Staates gegen das Rauchen des Haschisch hat auch der früher bei Tripolis gepflegte Anbau von Hanf, aus dem er gewonnen wird, abgenommen. Von einiger Bedeutung ist dagegen immer noch der Anbau der Sesampflanze, besonders in Thessalien; in Mazedonien ist die Kultur ölhaltiger Pflanzen weit verbreitet.

Viehzucht. Die Viehzucht steht in Griechenland keineswegs wie bei uns in enger Verbindung mit dem Anbau des Bodens, die wichtigsten Zweige, die Ziegen- und Schafzucht, sind ganz davon losgelöst und werden nomadisch betrieben. Die Pferde sind eine Mischrasse von geringer Größe, eine besondere Rasse kleiner Pferde wird nach Skyros benannt, für die Armee werden nur importierte Pferde, vornehmlich aus Ungarn und Rußland, verwendet. Die wichtigsten Transporttiere, namentlich im Gebirge, sind Esel und Maultier, das in der Zeit der Türken heimische Kamel ist mit ihnen bis auf wenige Tiere in Nordgriechenland wieder fortgezogen. Das Rindvieh, eine kleine unansehnliche Rasse, dient in der Landwirtschaft vornehmlich als Arbeitstier, weit verbreitet ist namentlich in Thessalien und Mazedonien der häßliche aber starke Büffel. Milch und Butter liefern vor allem Schafe und Ziegen; sie sind auch das wichtigste Schlachtvieh. In den mazedonischen Bergen ist die Sennwirtschaft ausgebildet. In den letzten Jahren ist die Viehzucht in Altgriechenland nicht unbeträchtlich zurückgegangen, nur die Schweinezucht, die überall auf dem Festlande wie auf den Inseln

betrieben wird, hat sich gehoben. Die letzte Statistik aus Altgriechenland vom Jahre 1899 gibt für den Viehbestand folgende Zahlen, zum Vergleich werden die Schätzungen für das Jahr 1914 hinzugefügt:

	1899	1914		1899	1914
Pferde	159068	149000	Schweine	79716	227180
Maultiere	88869	79500	Schafe	4568151	3546600
Esel	141174	132800	Ziegen	3339439	2638000
Rinder	408744	300000			

Seidenzucht. Die Zucht der Seidenraupe war im Mittelalter in Griechenland weit verbreitet, ist aber im neuen Königreich erst seit 1850 wieder lebhafter in Aufnahme gekommen. Von größter Bedeutung ist sie in Mazedonien, wo in den wasserreichen Ebenen der Kampania, am Wermiongebirge, in der pelagonischen Ebene und in der Niederung von Serres der Maulbeerbaum vorzüglich gedeiht. Im Jahre 1902 betrug in Mazedonien die Produktion frischer Kokons 1,87 Mill. kg, im Jahre 1911 war sie auf 4,16 Mill. kg gestiegen. Aber auch im Peloponnes wird die Seidenzucht infolge der Bemühungen der Regierung neuerdings fleißig betrieben, besonders in Kalamata und Sparta. In Mazedonien wird vorwiegend für den Export gearbeitet, in Althellas wird der größte Teil der Seide im Inlande verwendet; aber der Export ist auch hier nicht ganz gering, er betrug im Jahre 1912: 74485 Okka Kokons und 27256 Okka Rohseide (1915 insgesamt 115320 Okka) im Gesamtwerte von 2,1 Mill. (1915 : 1,85 Mill.) Dr. Der Honig von Attika ist heute so berühmt wie im Altertum, aber auch in den meisten anderen Teilen des Festlandes und der Inseln z. B. auf Limnos werden Honig und Wachs gewonnen. Indessen genügt bei dem niedrigen Stand der Bienenzucht die Produktion kaum dem eigenen Bedarf, Wachs wird sogar in großen Mengen eingeführt.

Forstwirtschaft. Die griechische Landschaft entzückt durch die Pracht der Farben und Linien, aber es fehlt ihr in Althellas der Wald. Besonders arm an Wäldern ist der Peloponnes, nach Norden nehmen sie an Umfang zu. Thessalien ist verhältnismäßig reich an Wäldern, ebenso die Insel Kreta; im ganzen aber sind nur etwa 12,7% der Gesamtfläche von Altgriechenland mit Wald besetzt. Auf dem wasserarmen Boden wird der Wald zerstört durch die Ziegenherden, die keinen Nachwuchs aufkommen lassen, und durch die Hirten, die alljährlich Waldbrände verursachen, um im nächsten Frühjahr neues Weideland zu finden; die Gewinnung von Holzkohle und Harz richtet weitere Verwüstung

an. Die staatliche Waldpflege, zu der sogar das Militär herangezogen wird, steht noch in den Anfängen und wird des Unheils nicht Herr. Der häufigste Baum ist die Eiche, die vor allem Bauholz liefert, in Thessalien trifft der Reisende auch Buchenwälder. Fichten und Tannen, die überall vorkommen, geben Bretter und Holz zu Geräten, dienen aber ebenso wie Linde und Erdbeerbaum der Produktion von Holzkohle, die bei dem Mangel an Steinkohlen das wichtigste Brennmaterial bildet. Im Peloponnes bei Gytheion und in Akarnanien bei Astakos und Karwassara werden in den Eichenwäldern die Knoppern (Valonea) gesammelt, die als Gerbstoff Verwendung finden, die Kiefer liefert das Harz, das zur Weinbereitung dient, aber auch exportiert wird. Der Gesamtwert der Ausfuhr von Waldprodukten aus Althellas belief sich im Jahre 1912 auf 3282361 Drachmen.

Auch in Mazedonien ist der Wald zerstört, aber einige Gegenden bilden einen erfreulichen Gegensatz. Namentlich im Wermiongebirge gibt es die herrlichsten Wälder von mächtigen Eichen, Buchen und Kastanien, in denen Hirsche, Rehe und Wildschweine sich bergen. Viel gepriesen ist das Waldesdickicht des immergrünen Athos mit seinen Eichen, Buchen und Nadelwäldern von fast nordischer Pracht. Reich an Bauholz ist die Insel Thasos, während die kleinasiatischen Inseln mit ihren Oliven, Orangen und Zitronen mehr den landschaftlichen Charakter von Südhellas tragen. Auf Chios wird auch heute wieder das Harz der Mastixstaude in reicher Menge gewonnen.

Fischerei. Bei dem Mangel an großen Seen und der Dürftigkeit der Flüsse ist die Fischerei in Althellas von geringer Bedeutung, fischreich sind dagegen die Seen und Flüsse Mazedoniens. Ein wichtiges Volksnahrungsmittel sind die Seefische. An allen Küsten wird der Fischfang geübt, dient dagegen im wesentlichen nur dem Bedarf des Inlandes, im Jahre 1912 wurden Sardinen und Makrelen im Werte von ½ Mill. Dr. exportiert. Von großer Bedeutung ist die Schwammfischerei geworden. Die Heimat der Schwammfischerflotten, die alljährlich im Mai ausfahren, sind neben Kreta vor allem die Inseln Hydra, Spetsai und Ägina. Die Fischer segeln weit über die griechischen Gewässer bis an die nordafrikanische Küste und nach Cypern hinaus, der Gewinn ihres sehr mühsamen und gefährlichen Berufes beträgt jährlich etwa 150 000 Okka im Werte von 3 Mill. Dr. Die Korallenfischerei bei den Jonischen Inseln, den Kykladen und Kreta bringt vorläufig nur bescheidenen Gewinn.

Bergbau. Griechenland ist von Natur ungemein reich an Mineralschätzen. Im Altertum wurde der Bergbau intensiv betrieben, die Silberbergwerke von Laurion und die Minen der mazedonischen Berge waren eine Quelle des Reichtums. Bald nach der Befreiung Griechenlands richtete die Regierung König Ottos ihre Aufmerksamkeit auf die Ausbeutung der Bodenschätze, aber das von deutschen Gelehrten gesammelte wissenschaftliche Material blieb ungenutzt in den Archiven, bis im Jahre 1864 eine französisch-italienische Gesellschaft die von dem antiken Bergbau in Laurion übrig gebliebenen Schlackenhalden und die noch unbearbeiteten metallischen Erden, die sog. Ekboladen, auszubeuten begann. Die großen Gewinne der Gesellschaft regten die griechische Eifersucht an, so daß schließlich sogar diplomatische Verwicklungen entstanden. Die Laurionunternehmungen sind dann seit dem Jahre 1873 in die Hände griechischer Gesellschaften übergegangen, die teilweise mit französischem und belgischem Kapital arbeiten. Seitdem erfuhr der griechische Bergbau einen starken Aufschwung, ist aber in den letzten Jahren wieder im Rückgang begriffen. Es fehlt Griechenland an Steinkohlen zur Verarbeitung der Erze, die Hoffnungen auf die Kohlengruben von Eregli im nördlichen Kleinasien haben sich nicht erfüllt, Braunkohle, die vor allem auf Euböa und in der Phthiotis gewonnen wird, bietet nur ungenügenden Ersatz. Es sind eine Reihe von Hochöfen in Betrieb, in der Regel aber werden die Erze zur Verhüttung nach Westeuropa transportiert. Ein Gewinn ist dann nur noch bei sehr niedrigen Arbeitslöhnen zu erzielen. Nachdem aber die griechische Valuta in den letzten Jahren (seit 1896) fortwährend gestiegen ist, sind die Betriebskosten so groß geworden, daß viele Gesellschaften, die ausschließlich für den Export arbeiteten, ihren Betrieb haben einstellen müssen. Große Hindernisse bereitet auch der Mangel an modernen Transportmitteln im Innern des Landes, daher hat sich der Bergbau bisher im ganzen auf die Küsten des Festlandes und die Inseln beschränkt.

Mittelpunkt des Bergbaus ist das Vorgebirge Laurion, wo mehrere tausend Arbeiter beschäftigt sind und mustergültige Anlagen nach westeuropäischem Vorbild geschaffen wurden. Hier findet auch Tiefbau statt, während sonst in Griechenland im allgemeinen Tagebau herrscht. Blei, Zink und Kupfer werden in Laurion gewonnen, außerdem aber Maneisen, Roteisen und Schwefelkies. Silber, das man anfangs in großen Mengen zu finden hoffte, wird jetzt nur noch in geringen Mengen gefördert. Gegenüber dieser Mannigfaltigkeit beschränken sich die meisten

Gesellschaften im übrigen Griechenland auf die Förderung eines bestimmten Metalls, vor allem des Eisens; in Skyros wird außerdem auch Kupfer gewonnen. Andere ergiebige Gruben finden sich in Grammatiko bei Marathon, in Lokris und in Seriphos. Viel geringer ist die Produktion von Blei, das sich vor allem in Laurion und Siphnos findet, aber auch in Zagora in Thessalien und auf zahlreichen Inseln festgestellt ist. Zink kommt in Laurion und auf Antiparos vor. Chrom wurde auf Skyros, in Chalkis, im Pelion- und Othrysgebirge, auch in Thessalien gewonnen, Mangan wie in Laurion auch auf Siphnos und Milos. Von großer Bedeutung für den europäischen Markt sind die reichen Schmirgellager auf Naxos geworden.

In den Jahren 1912 und 1913 hatte der Bergbau in Althellas folgende Resultate:

Gegenstand	Produktion in Tonnen 1912	1913	Gegenstand	Produktion in Tonnen 1912	1913
Eisen	431 632	423 569	Pyrite	29 767	26 285
Blei	27 743	24 918	Magnesit	62 595	25 502
Mangan	14 311	21 477	Nickel	15 111	16 416
Chrom	6 310	6 930	Zink	30 570	25 862

Der Gesamtverkauf der Bergwerksprodukte ergab im Jahre 1912 über 24, im Jahre 1913 über 22 Mill. Fr. In Mazedonien muß sich der Bergbau erst wieder entwickeln. In der Nähe von Saloniki wird durch Waschen aus dem Wardar Gold gewonnen, das die von der Tscherna Gora in Serbien herabfließenden Gewässer dem Strome zuführen. Auch Chromeisenstein, Blei, Silber, Antimon und Kupfer sind in den Bergen um Saloniki festgestellt.

Ein unendlicher Reichtum des edelsten griechischen Marmors entzückte die antike Welt. In tausendjähriger Zerstörung gingen die Werke der alten Künstler zugrunde, aber die Quadern im Schoße der Erde blieben unberührt. In manchen der alten Marmorbrüche wird jetzt wieder gearbeitet. Aus dem weißen Marmor vom Pentelikon errichtet auch das moderne Athen seine Prachtbauten, bläulichen Marmor gewinnt man auch heute wieder auf dem Hymettos. Die Brüche, aus denen man wieder wie in der römischen Kaiserzeit den charaktervollen verde antico holt, liegen in Thessalien und auf Tinos, den schönsten weißen Marmor der antiken Plastik bietet auch jetzt wieder die Insel Paros dem Bildhauer dar. Reiche Lager der verschiedensten bunten Marmorsorten birgt immer noch die Insel Skyros. Noch viele andere Brüche würden in

Betrieb sein, wenn die Verkehrsmittel besser wären, vorläufig aber spielt der griechische Marmor auf dem Weltmarkte noch keine große Rolle, und der Abbau ist gering. Erheblich zurückgegangen ist neuerdings auch die Produktion von Mühlsteinen in den staatlichen Brüchen auf der Insel Milos, während die Santorinerde von Thira als Material für Wasserbauten immer mehr geschätzt und in den letzten Jahren mit steigendem Erfolge abgebaut wird.

An Stelle des fehlenden Steinsalzes wird in Griechenland Seesalz verbraucht, das in zahlreichen Salinen unter Staatsaufsicht gewonnen wird. Das Salzmonopol ergab im Jahre 1912 bei einer Produktion von etwa 30000 t den Ertrag von 3356636 Drachmen. Die Mineralwasser spielen im Handel noch keine wichtige Rolle, aber ihr Vorkommen hat eine Reihe von Bädern entstehen lassen, die viel besucht werden. So finden sich warme Quellen in Lutraki am korinthischen Golf, Schwefelquellen vor allem in Aidipsos auf Euböa und in Kyllene gegenüber Zakynthos. Reich an Heilquellen ist die Insel Lesbos, Schwefelquellen kommen auch bei Saloniki vor.

Industrie. Die im Mittelalter blühende Hausindustrie von Griechenland war in der Türkenzeit zugrunde gegangen und hat sich erst im freien Königreich allmählich wieder ausgebreitet. Sie hat bis jetzt auch neben den seit den sechziger Jahren langsam sich entwickelnden Fabriken in mehreren Industriezweigen, z. B. der Weberei, noch ihre Bedeutung behauptet. Die griechischen Handwerker sind wegen ihrer Geschicklichkeit in der Levante berühmt. Das Kleinhandwerk trägt in vieler Beziehung noch orientalischen Charakter, im Bazar sind die Handwerksstätten und die Läden vereinigt. Großindustrie im modernen Sinne steht in Griechenland erst in den Anfängen, Aktiengesellschaften gibt es nur wenige. Hinderlich ist vor allem der Mangel an Betriebsmitteln, weniger an Rohstoffen, die zum großen Teil, wie Öl, Wein, Tabak u. a., noch exportiert werden, während die Industrie sich ebenso sehr der Verarbeitung fremder wie einheimischer Rohstoffe zugewendet hat. Die Regierung läßt es an Fürsorge nicht fehlen, allein die Schutzzollpolitik hat wieder eine allgemeine Verteuerung aller Lebensbedürfnisse zur Folge. Besonders nachteilig für die Industrie war in den letzten Jahren vor dem Kriege das Fallen des Agios, mehr noch das Schwanken der Wechselkurse. Endlich ist der Mangel an geschulten Arbeitskräften ein erst im Laufe vieler Jahre zu überwindendes Hindernis, die vielen kirchlichen Feiertage sind der Industrie nicht von Nutzen.

Trotz aller dieser Hindernisse hat sich die Industrie in Hellas von Jahr zu Jahr gehoben, unter den Industrien der Balkanstaaten steht sie weitaus an erster Stelle. Ihr Mittelpunkt ist die Stadt Piräus, die mit ihrem vorzüglichen Hafen die Wege in die Welt öffnet und an der Großstadt Athen in unmittelbarer Nähe die beste Abnehmerin für ihre Produkte findet. Hier sind zahlreiche Dampfmühlen in Betrieb, die noch mehr russisches als einheimisches Getreide vermahlen; in Kognak- und Spiritusfabriken wird ebenso stark für den Export wie für den Gebrauch des Inlandes gearbeitet. Maschinenfabriken befriedigen die Bedürfnisse vor allem der griechischen Schiffahrt, Pulver- und andere Sprengstofffabriken dienen den Anforderungen des Heeres. Die Zementfabrikation hat sich in den letzten Jahren rasch entwickelt, es wird auch bereits nach dem Westen des Mittelmeers exportiert. Nicht gering ist die Zahl der Sägewerke, Spinnerei und Weberei haben hier ihren Mittelpunkt gefunden. Aber in Athen selbst ist die Seidenweberei zu Hause, die außerdem in Sparta und Kalamata zu hoher Blüte gekommen ist. Die Seifen- und Kerzenindustrie, für die das Öl das Rohmaterial liefert, hat im Piräus ihren Mittelpunkt, und es gibt kaum einen einzigen Industriezweig, der in dem Bezirke Piräus-Athen nicht vertreten wäre. Im Innern von Altgriechenland ist die Industrie bei dem Mangel an Verkehrsmitteln noch wenig zur Entwicklung gekommen, sie beschränkt sich vornehmlich auf die Hafenstädte, von denen Patras und Wolo auch für die Industrie immer größere Bedeutung gewinnen. Syra dagegen ist zurückgegangen, nur seine Zuckerwaren behaupten noch heute ihren alten Ruf.

In Neugriechenland ist Saloniki wie im Mittelalter die erste Industriestadt. Sie besitzt wie Athen einen ausgezeichneten Hafen und hat den großen Vorzug, ein außerordentlich fruchtbares Hinterland zu erschließen und den Endpunkt der nordsüdlichen Balkanbahn zu bilden. Daher finden sich auch hier zahlreiche Dampfmühlen, Baumwollspinnereien, Färbereien und Gerbereien, die Tabak- und Seifenfabrikation ist zu hoher Blüte gelangt. Am Nordsaume des Wermiongebirges werden die reichen Wasserkräfte des Landes der Industrie dienstbar gemacht, in den Städten Werria, Niausta und Edessa findet man zahlreiche Baumwollspinnereien. Tuchfabriken und eine blühende Seidenindustrie. Das Getreide der Ebenen um Serres und Drama beschäftigt dort zahlreiche Dampfmühlen, während Kawalla Sitz der größten Tabakindustrie und einer lebhaften Seifen- und Kognakfabrikation geworden ist. Auf der

gegenüberliegenden Insel Thasos mit ihren mächtigen Wäldern werden Segelschiffe gebaut. Dagegen ist die Industrie auf den reichen kleinasiatischen Inseln trotz des lebhaften Handels noch nicht recht zur Entwicklung gekommen, nur die Tabak- und Lederindustrie auf Samos ist von einiger Bedeutung.

Handel. Die Wege des Verkehrs bestimmte in Griechenland vor allem die Natur des Landes. Mächtige Gebirge türmen sich im Innern auf und schließen einen Landstrich vom anderen ab, die Ebenen sind spärlich und wenig ausgedehnt. Auf den wasserarmen Flüssen von Althellas ist die Schiffahrt nicht möglich, nur auf dem Wardar konnte sich ein geringer Verkehr mit kleinen Schiffen entwickeln. Aber auf drei Seiten umspült Hellas das Meer, kriecht in zahllosen Buchten tief in das Innere des Landes hinein, bietet auf seinen Fluten von Küste zu Küste und von Insel zu Insel die einfachste und bequemste Verbindung. Der Verkehr in Griechenland wählt daher heute wie in den ältesten Zeiten vornehmlich den Weg zur See. Jede Landschaft besitzt einen Küstenabschnitt, von den dreißig Provinzen des Königreiches grenzen nur drei, Trikkala, Kozani und Florina, nicht an das Meer. Die großen Straßen, die das Binnenland durchziehen, nehmen von den Häfen ihren Ausgang und enden am Fuße der Gebirge. Querstraßen von einem Meere zum andern oder vom Süden des Landes bis zur Nordgrenze wird erst die Arbeit künftiger Tage schaffen, die gewaltige natürliche Hindernisse wird überwinden müssen; bisher vollzieht sich auch der Verkehr von einer Küstenlandschaft zur anderen in der Hauptsache auf dem weiteren aber bequemeren Seewege. Durch das Meer ist Griechenland mit dem Ausland verbunden. Nur in Mazedonien zieht heute noch der Verkehr die römische Via Egnatia entlang, die von Durazzo über das Seengebiet nach Saloniki und von dort nach Osten weiter führt, und die alte Wardarstraße ist noch heute wie im Mittelalter der Weg von Saloniki nach der Tiefebene von Ungarn und Zentraleuropa. Infolge der bequemen Verbindung, die überallhin das Meer gewährt, und der großen Schwierigkeiten, die der Charakter des Landes bietet, ist der Straßenbau jahrhundertelang vernachlässigt worden. Der Verkehr der Menschen und der Waren bewegt sich überall noch auf armseligen Saumpfaden, die von den Naturgewalten immer wieder unterbrochen und zerstört werden.

Diese Beschaffenheit der Wege bedingt auch die Transportmittel. Der mächtige Lastwagen ist in Hellas unbekannt, in den Ebenen sieht man zweirädrige Karren oft ganz primitiver Art, auf den meisten In-

seln und im gebirgigen Binnenlande gibt es überhaupt keinen Wagen. Allen Verkehr besorgt auf dem Lande das Reit- und Lasttier wie auf dem Meere das Boot.

Vortreffliche Straßen gibt es aus der Zeit der englischen Herrschaft auf den Jonischen Inseln, in den erst seit den Balkankriegen wieder griechischen Landesteilen läßt das Straßennetz noch alles zu wünschen übrig. In Althellas, wo erst im Jahre 1852 die erste moderne Verkehrsstraße von Argos nach Nauplia gebaut wurde, sind in den letzten Jahrzehnten mit großen Mitteln vortreffliche Kunststraßen angelegt worden, die jetzt in einer Gesamtlänge von beinahe 10000 km nach allen Richtungen hin das Land erschließen.

Bahnlinien. Die erste Eisenbahn wurde im Jahre 1869 zwischen Athen und Piräus eröffnet, aber erst als Trikupis Ministerpräsident geworden war, begann im Anfang der achtziger Jahre für Griechenland die Zeit des Eisenbahnbaues. Jetzt verfügt Griechenland über ein Eisenbahnnetz von rund 2300 km; etwa 1600 km gehören Althellas an, mehr als 700 km treffen auf die mazedonischen Bahnen. Von Athen führt eine Bahnlinie durch Attika nach Laurion, eine Nebenlinie nach dem anmutigen Kephissia am Westabhang des Pentelikon. Den stärksten Personenverkehr wiesen bisher die peloponnesischen Bahnen auf; nicht wenige Reisende verlassen das Schiff, das seine Reise um den Peloponnes fortsetzt, in Patras, um auf der nordpeloponnesischen Küstenbahn über Aigion, Korinth und Megara schneller Athen und den Piräus zu erreichen. Von Diakophto im Osten von Aigion aus kann man auf einer schmalspurigen Gebirgsbahn das landschaftlich schöne Tal von Kalawryta und das Felsenkloster Megaspilaion erreichen. In Korinth zweigt die Bahnlinie ab, die südwärts bis Nauplia führt, von Argos aus in südwestlicher Richtung quer durch den Peloponnes über Tripolis in die messenische Ebene zieht und bei Kalamata wieder das Meer erreicht. Eine Zweigbahn wendet sich beim Eintritt in die messenische Ebene westwärts, von Kyparissia an zieht sie den westlichen Küstensaum entlang nordwärts bis Patras, Nebenstrecken verbinden Pyrgos mit dem Hafen Katakolo und der Ruinenstätte von Olympia. Geplant ist seit Jahren eine Bahn von Tripolis über Sparta nach Gytheion.

In der Gebirgslandschaft von Mittelgriechenland gibt es noch keine Bahnen, nur Messolongi ist mit Krioneri an der Küste des korinthischen Golfes und in nördlicher Richtung mit Agrinion durch Schienen

verbunden. Die wichtigste und zukunftsreichste aller griechischen Bahnen ist die Süd-Nordbahn Athen—Larissa—Saloniki. In Althellas war die Strecke, die durch Attika und dann über Theben am Kopaissee vorüber nach Lamia, Wolo und Larissa führte, schon seit Jahren in Betrieb. Sie kam aber niemals zu günstiger Entwicklung, weil alle Bemühungen, den Anschluß an die Salonikibahn herzustellen, an dem Widerstande der Türkei scheiterten. So führte Griechenland die Bahn zunächst durch das Tempetal bis zur Grenze an der Küste. Als dann der Balkankrieg Mazedonien mit Griechenland vereinigte, wurde sogleich das Verbindungsstück am Meere gebaut und während des Weltkrieges im Jahre 1916 vollendet; bei Topschin trifft die thessalische Bahn mit der Wardarlinie zusammen. Die Linie Piräus—Saloniki ist mit normaler Spurweite angelegt, während Griechenland sonst meist schmalspurige Bahnen hat. Sie wird in der Zukunft für Griechenland selbst, aber auch für den gesamten europäischen Reiseverkehr und Handel von größter Bedeutung werden. Denn auf dieser Bahn wird es möglich sein, die Reise nach Athen von Berlin in weniger als 50 Stunden, von Wien in 36, von München in 45 und von Paris in 60 Stunden zurückzulegen. Der überseeische Verkehr nach Asien aber gewinnt eine erhebliche Abkürzung des Seeweges, und für die Stellung des Hafens Piräus im Welthandel eröffnen sich Möglichkeiten, die sich einstweilen auch nicht annähernd übersehen lassen.

An die thessalische Bahn haben sich Zweiglinien von Wolo nach Milies auf der Halbinsel Magnesia und in westlicher Richtung durch die fruchtbare Ebene über Karditza und Trikkala nach Kalabaka angeschlossen. In Mazedonien ist Saloniki mit seinem wundervollen Hafen der Knotenpunkt des Verkehrs Hier trifft die von Norden kommende, den Wardar entlang ziehende Bahn mit der Linie zusammen, die von Monastir jenseits der Grenze ausgehend durch die fruchtbarsten Teile Mazedoniens führt; ihre östliche Fortsetzung verbindet Serres und Drama mit der thrakischen Bahnlinie, die ihren Endpunkt in Konstantinopel erreicht. Geplant sind neue Bahnen von Larissa über Kozani und Florina nach Monastir und von Kalabaka nach Grevena, Jannina und Santiquaranta. Durch die Eisenbahnen ist der staatliche Postverkehr im Lande erheblich beschleunigt worden. Ein dichtes Netz von Telegraphenlinien durchzieht alle Teile von Hellas, auch alle größeren Inseln sind durch Kabel untereinander verbunden.

Schiffahrt. So bescheiden aber auch Handel und Verkehr im Innern Griechenlands sich bisher entwickelten, um so stärker schlagen die Wellen des großen internationalen Handelsverkehrs an die griechischen Küsten. Sie treffen in Hellas auf ein Volk von Seefahrern, das in den Jahrhunderten seiner Größe einen Teil des Welthandels beherrschte, aber auch in den dunkelsten Epochen seiner Geschichte niemals aufhörte an der Schiffahrt des Mittelmeeres im Dienste fremder Völker seinen Anteil zu nehmen. Den Handel im östlichen Mittelmeer, den die Griechen im Altertum bis zum Beginn der römischen Weltherrschaft behauptet hatten, gewannen sie nach dem Zerfall des Römerreiches zurück. Die Griechenstadt Byzanz wurde der Umschlagsplatz für die Produkte zweier Weltteile und der glänzende Mittelpunkt des internationalen Verkehrs. Den Handel über Syrien und Ägypten mußten die Byzantiner zwar mit den Arabern teilen, aber die Vermittlung nach Westen und Norden beherrschte der griechische Kaufmann. Die Zeit der Kreuzzüge gab den italienischen Seestädten die Vormacht, nach der Eroberung von Konstantinopel 1204 rissen Genuesen und Venetianer den Handelsverkehr im östlichen Mittelmeer an sich, seit dem 16. Jahrhundert teilten sie sich mit den Türken in das Erbe der Griechen.

Eine neue Epoche des griechischen Handels beginnt erst wieder im 18. Jahrhundert. Rußland dringt an das Schwarze Meer vor, die griechischen Glaubensgenossen dürfen unter russischer Flagge wieder Handel treiben. In wenigen Jahrzehnten wächst in den Häfen der Inseln eine griechische Handelsflotte heran, ihre kleinen Segler bringen die Produkte Rußlands von den Küsten des Schwarzen Meeres in alle Teile der griechisch-türkischen Welt. Die Kaufleute von Hydra, Spetsai und Psara nehmen dann mit ihren Schiffen rühmlichsten Anteil am Freiheitskriege. Seit der Errichtung des Königreichs hat sich der griechische Handel immer lebhafter entwickelt, die griechischen Handelsschiffe fahren zu den Häfen des Schwarzen Meeres und an alle Küsten Griechenlands und Kleinasiens, nach Syrien, Ägypten und Nordafrika, nach Barcelona, Marseille und Triest. Wieder gibt es wie im Altertum angesehene griechische Kaufhäuser in den Häfen des Kaukasus und in Odessa, in Trapezunt, Kostanza, Warna und Burgas. Konstantinopel ist eine Zentrale des griechischen Handels wie Smyrna an der Westküste Kleinasiens, und wie Saloniki an der Wardarmündung es war, schon ehe Mazedonien mit Hellas vereinigt wurde. Blühende griechische Handelskolonien trifft man in Beirut wie in

Alexandria und Kairo, ein großer Teil des Handels von Triest liegt in den Händen der dortigen griechischen Kaufleute.

Ihre eigentliche Aufgabe finden die griechischen Schiffe im Ortsverkehr innerhalb der griechischen Welt und in der Übermittelung ihrer Produkte an die großen Plätze des Welthandels, zwei Schiffahrtsgesellschaften stellen sich in den transatlantischen Dienst.

Piräus und Saloniki gehören selbst zu den Häfen des Welthandels, seit der Eröffnung des Suezkanals ist ihre Bedeutung außerordentlich gewachsen und wird in Zukunft voraussichtlich noch größer werden. Im Jahre 1911 liefen im Piräus 2881 Dampfer mit 4046547 t ein, im Jahre 1912 3474 Dampfer mit 3913060 t, im Jahre 1913 im ganzen 4291 Dampfer mit 4312213 t, darunter griechische aus inländischen Häfen 2248 mit 864861 t. Nach den griechischen Schiffen nahm die erste Stelle im Schiffsverkehr des Piräus Österreich-Ungarn ein, es folgten Italien und England. Im Hafen von Saloniki kamen im Jahre 1913 außer 417 Segelschiffen von 6420 t Tonnengehalt noch 1171 Dampfer mit einer Tonnage von 1404039 t an, von denen 603 Dampfer mit 293436 t griechischer Herkunft waren; an zweiter Stelle stand Österreich-Ungarn. Außerordentlich gewachsen ist in den letzten Jahren der Verkehr griechischer Schiffe im Suezkanal und auf der unteren Donau, im Hafen von Sulina standen im Jahre 1912 die griechischen Schiffe sowohl an Zahl wie an Tonnengehalt an erster Stelle vor allen anderen Nationen. Dem griechischen Binnenhandel dienen vor allem die Häfen von Patras, Syra, Wolo, Kanea, Korfu und Kalamata, neben Saloniki ist Kawalla der Ausfuhrhafen Mazedoniens geworden. Große Hoffnungen wurden an den 6 km langen, 23 m breiten und 8 m tiefen Kanal geknüpft, der seit dem Jahre 1893 den Isthmus von Korinth durchschneidet; aber er genügt den großen modernen Schiffen nicht und kommt bisher nur dem Binnenhandel zugute.

Die Dampfschiffahrt hat auch die griechische Handelsflotte umgestaltet. Während man im Jahre 1875 im ganzen 5413 Segelschiffe und andere kleinere Fahrzeuge mit 253792 t zählte, gab es nur 27 Dampfer mit 8240 t. Im Jahre 1911 aber umfaßte die Dampferflotte 343 Schiffe mit 387634 t, die Segler 100459 t. Ende Juli 1914 war die Zahl der Dampfer auf 439 mit rund 630000 t gestiegen, von denen 237 größer als 2000 t, 103 größer als 3000 t, 19 größer als 4000 t, 4 größer als 6000 t waren. Im Jahre 1915 hatte die

griechische Handelsflotte einen Tonnengehalt von rund 900000 t im Werte von 130—140 Mill. Mark. Vergleicht man den Tonnengehalt der Handelsflotte mit der Zahl der Einwohner, so steht Griechenland unter allen Seehandel treibenden Völkern der Erde an zweiter Stelle und muß nur hinter Norwegen zurücktreten.

Einfuhr und Ausfuhr. Der größte Teil des Handels nach und von Griechenland wird freilich immer noch von Schiffen des Auslands besorgt. Österreich-Ungarn steht hier an der Spitze, dann folgen in erheblichem Abstand England und Italien. Nicht viel geringer war bis zum Jahre 1913 der Anteil, den russische Schiffe am griechischen Handel nahmen. Deutsche Schiffahrtslinien haben erst in den letzten Jahren vor dem Kriege sich lebhafter am griechischen Handel beteiligt und stehen mit den französischen an gleicher Stelle. An Umfang ist der Handel Griechenlands fast ununterbrochen gewachsen, selbst der Balkankrieg konnte keine nennenswerten Störungen hervorrufen. Die Bewegung des Handels von Altgriechenland, der durch ein mannigfaches System von Handelsverträgen geordnet ist, gibt folgendes Bild (in Millionen Drachmen):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel
1845	22,0	11,0	33,0
1870	97,0	52,9	149,9
1890	120,8	98,3	219,1
1908	154,6	110,7	265,3
1909	137,5	101,7	239,2
1910	160,5	144,6	305,1
1911	173,5	140,9	314,4
1912	167,7	146,2	303,8
1913	177,9	119,0	296,9
1914	175,1	117,2	292,2
1915	157,1	136,1	292,2

In Neugriechenland (Mazedonien, Epirus, Kreta und kleinasiatische Inseln) betrug im Jahre 1915 die Einfuhr 109,9, die Ausfuhr 67,9 Mill. Fr. Der Wert der Einfuhr übersteigt fortwährend den der Ausfuhr, das Defizit wird durch die Gewinne der Schiffahrt, die Summen, welche die Ausgewanderten in die Heimat schicken, und durch die Fremdenindustrie ausgeglichen.

Die erste Stelle im griechischen Handel behauptet England. Von dort bezieht Griechenland vor allem Steinkohlen, Textilwaren und Metallfabrikate und liefert dafür Korinthen, Wein, Öl und Erz. Nicht viel geringer ist der Anteil Österreich-Ungarns, das aus Griechenland Felle, Wein, Korinthen, Öl, Früchte

kauft und dafür Kaffee, Reis, Zucker, Holz, Leder und Glaswaren zurückgibt. Frankreich liefert Textilwaren, Fischereiprodukte, Papier, Kolonialwaren und chemische Produkte, während es aus Griechenland Korinthen, Wein, Öl und Erze kauft. Getreide liefert in erster Linie Rußland, außerdem lebende Tiere, Holz und Fischereiprodukte; die sehr geringe Ausfuhr nach Rußland besteht in Korinthen, Südfrüchten und Öl. Italien kauft in Griechenland vor allem Produkte der Landwirtschaft und der Seidenzucht, Olivenöl, Tabak, Korinthen, Wein und Erze, Griechenland bezieht dafür aus Italien Reis und Kaffee, Textilwaren, Schwefel und Papier. Durch die Auswanderung hat auch der Handel mit Amerika in den letzten Jahren erheblich zugenommen, Griechenland kauft von dort

	Einfuhr nach Griechenland (Wert in tausend Drachmen)			Ausfuhr aus Griechenland (Wert in tausend Drachmen)		
	1911	1912	1913	1911	1912	1913
Großbritannien	40850	37984	42502	33777	25956	28456
Rußland	34449	23597	35398	2601	2340	2481
Österreich-Ungarn	23721	28420	29168	13520	16785	12786
Deutschland . . .	13336	13816	13222	16364	14923	12191
Frankreich . . .	10438	8557	10559	13733	19826	13615
Vereinigte Staaten	4143	4151	2849	12561	12808	9263
Ägypten	943	1468	979	11453	10619	8670
Bulgarien . . .	14146	7691	2838	360	783	904
Rumänien . . .	2905	2691	2146	890	992	823
Türkei	8931	8544	3600	4803	5890	1374
Italien.	6542	6508	6472	4012	11538	3780
Schweiz	3136	213	324	991	1285	1629
Belgien	3214	3214	2135	9340	5297	8634
Niederlande. . .	4087	4357	4485	11235	11113	9494
Andere Länder .	5469	6220	4351	5263	5988	3611
	176310	157431	161028	140903	146143	117711

Kaffee, Häute, Kohlen, Holz und Textilwaren und liefert dafür Oliven und Öl, Korinthen, Erz und Wein. Den Wert des Handels von Altgriechenland mit den verschiedenen Ländern in den Jahren 1911—13 zeigt vorstehende Tabelle, die auf der griechischen Statistik beruht.

Der deutsche Kaufmann hat sich in den letzten Jahrzehnten auf dem griechischen Markte eine immer größere Bedeutung erworben, in Griechenland rühmt man sein Entgegenkommen und seine Geschicklichkeit, sich den besonderen Verhältnissen des griechischen Marktes anzupassen. Der Handel Deutschlands mit Griechenland nimmt jährlich zu, wie folgende deutsche Statistik zeigt; wenn sie höhere Zahlen gibt als die oben mitgeteilte griechische Handelsstatistik, so scheint sich der Unterschied daraus zu erklären, daß Griechenland öfter als Bestimmungsland angenommen ist, wo es nur Durchgangsland war.

Jahr	Einfuhr aus Deutschland nach Griechenland (in Mill. Mark)	Ausfuhr aus Griechenland nach Deutschland (in Mill. Mark)
1880	1,2	2,0
1885	1,8	1,1
1890	3,7	4,0
1895	3,9	8,0
1900	6,5	8,5
1905	8,5	13,7
1906	11,1	17,2
1907	11,4	22,2
1908	12,0	18,4
1909	11,3	18,2
1910	15,1	21,3
1911	17,8	23,7
1912	18,9	25,1
1913	24,3	26,0

Sogar noch im Anfang des Weltkrieges konnte sich der deutsche Handel in Griechenland trotz der politischen Schwierigkeiten behaupten. Unter den Importländern Griechenlands steht Deutschland mit etwa 9% des Wertes der Gesamteinfuhr an vierter Stelle, es führt dort vor allem Eisen und Eisenwaren, Maschinen, chemische Fabrikate, Leder, Textilwaren und Kohlen ein; an der Ausfuhr Griechenlands, in der es mit etwa 10% des Gesamtwertes an dritter Stelle steht, ist es in noch höherem Maße beteiligt; die wichtigsten Ausfuhrartikel für Deutschland sind Korinthen, Wein, Erze, Felle, Schwämme und Südfrüchte.

Warengattung	Altgriechenland			
	Einfuhr		Ausfuhr	
	1914	1915	1914	1915
Lebende Tiere . . .	2272217	134952	39500	122
Erzeugn. d. Viehzucht	3959016	2395670	4515520	7074770
Fischereierzeugnisse .	8673690	6044919	551012	523475
Landwirtschaftliche Erzeugnisse . . .	46618640	64360336	61739726	74638763
Öle u. ölhaltige Stoffe	1193039	940437	14322758	12968680
Walderzeugnisse . .	13996989	7547590	2877250	4303677
Pflanzenart., Gerbst.	573723	149739	156564	945
Unbearbeitete Mineralien und Metalle	33173437	22513439	12832609	14315630
Pharmazeutische und chemische Produkte	7732405	7864483	993061	1855214
Felle, Leder und verarbeitete Knochen .	2499183	1941226	3861	397992
Möbel und Holzwaren	158774	84667	12690	616
Zucker u. Konditorw.	9479498	8257592	83085	72965
Wein u. a. Getränke	132982	202072	16892148	16646054
Garne und Gewebe	24917014	20052051	37108	1633007
Stroh- und Hutwaren	1206667	1435037	252	6333
Glas- und Tonwaren	2305195	1275106	4982	21050
Bearbeitete Mineralien und Metalle	7068003	3972423	1775166	1109765
Musik- und wissenschaftl. Instrumente	1086129	499350	—	—
Papier- u. Kunstwaren	3487792	4096105	15164	37528
Verschiedene Waren	4540163	3330211	284417	447633
Summa	175074556	157097405	117136873	136054219

Neugriechenland Einfuhr 1915	Neugriechenland Ausfuhr 1915
4 650 392	1 701 519
3 152 591	9 532 688
1 701 389	174 522
47 109 380	29 484 705
782 452	11 552 485
10 329 255	1 244 358
400 255	216 147
1 854 652	639 301
8 519 029	5 080 263
1 316 989	540 364
44 827	2 701
9 304 147	50 221
125 779	1 208 385
11 496 198	3 799 883
692 984	81 954
356 361	62 528
1 666 172	396 825
472 821	1 730
2 556 088	63 346
3 399 246	2 104 583
109 931 007	67 938 508

Auf die einzelnen Warengattungen des griechischen Zolltarifs verteilt sich der Handel in vorstehender Weise (in Francs).

Kalender, Münzfuß, Maße und Gewichte. Eine nicht geringe Erschwerung des gesamten wirtschaftlichen Lebens bildet das Festhalten Griechenlands am Julianischen Kalender, der hinter dem Gregorianischen von Westeuropa jetzt um 13 Tage zurückbleibt. Die Versuche einer Reform sind bisher am Widerspruch der orthodoxen Kirche gescheitert, seitdem aber Rußland und die Türkei die westeuropäische Zeitrechnung angenommen haben, besteht vielleicht auch für Griechenland die Aussicht auf eine Kalenderreform. Die Währung beruht auf der Drachme zu 100 Lepta im Normalwert von 1 Fr. Das metrische System bürgert sich neuerdings immer mehr ein, aber auch im Auslandsverkehr wird noch vielfach nach den alten Maßen aus der Türkenzeit gerechnet, die im Landesverkehr von Altgriechenland noch durchaus vorherrschen. Die wichtigsten Maße und Gewichte sind folgende:

1 königl. Elle (Pichi) = 10 Palamas = 100 Daktyls = 1000 Gramm	1 m
1 tektonische Elle	0,75 m
1 Handelselle	0,686 m
1 tektonische Quadratelle	0,5625 qm
1 königliches Stadion	1 km
1 Million (Seemeile)	1,666 km
1 königliches Stremma	1000 qm
1 altes Stremma	1270 qm
1 Vareli (für Flüssigkeiten)	74,21 l
1 Kile (Hohlmaß für trockene Waren)	33,15 l
1 Kantari (Quintal, Stater) zu 44 Okka (78 Okka = 100 kg)	56,328 kg
1 Okka zu 400 Dramia	1,282 kg
1 Drami	3,2 g
1 venetianisches Pf. = 150 Dramia	480 g
1 Koffin	25,064 kg
1 Tonne	1500 kg

Auf den Jonischen Inseln werden noch vielfach die englischen, in den neuen Provinzen die türkischen Maße gebraucht.

Finanzen. Die Finanzkraft Griechenlands ist naturgemäß gering. Der Ackerbau bringt noch keine großen Erträge, die Industrie steht erst in den Anfängen ihrer Entwicklung. Dem Handel vor allem ist es zu verdanken, daß Griechenland aus einer völlig verarmten und ruinierten türkischen Provinz sich im Laufe eines Jahrhunderts zu einem geordneten und in vieler Beziehung auch materiell blühenden Staatswesen erhoben hat. Zur Leistungsfähigkeit der griechischen Kaufleute kommt die Opferwilligkeit der Griechen im Auslande. Kolonien, die auch politisch zum Mutterlande gehören, besitzt Griechenland nicht; aber die zahlreichen griechischen Niederlassungen in Rußland, Syrien, Ägypten, Österreich-Ungarn und Amerika haben stets ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat bewährt. Zahlreiche kulturelle Aufgaben, die der griechische Staat hätte übernehmen müssen, sind durch die Freigebigkeit wohlhabender Landsleute im Auslande gelöst worden, etwa 20 Mill. Dr. jährlich fließen Griechenland auf diese Weise zu. Außerordentlich hoch sind trotzdem die Anforderungen, welche der Staat an die Steuerkraft seiner Untertanen stellen muß. Mangelnde Einsicht des Volkes in die Notwendigkeit der staatlichen Ausgaben macht direkte Steuern unbeliebt, die Einkünfte des Staates fließen in erster Linie aus den hohen Abgaben, die von den Gegenständen des Massenverbrauchs erhoben werden, ferner aus den Zöllen und den Monopolen auf Salz, Petroleum, Zündhölzer, Spielkarten, Zigarettenpapier, Naxosschmirgel sowie aus der Stempel- und Tabaksteuer. Die zahlreichen Ausgaben für Kulturzwecke, die der Staat notgedrungen machen mußte, dazu die Kriege, die er in den letzten Jahrzehnten zu führen hatte, waren die Ursache, daß die Einnahmen fast in jedem Jahre hinter den Ausgaben zurückblieben. Der Voranschlag des Staatshaushalts für das Finanzjahr 1916 im Vergleich mit dem Voranschlag für 1915 zeigt folgendes Bild:

(Millionen Drachmen)	1915	1916
Ordentliche Einnahmen	226,27	228,07
Außerordentliche Einnahmen effektiv	5,18	17,67
Außerordentliche Einnahmen aus Anleihen	230,00	1,50
Einnahmen insgesamt	461,45	247,24
Ordentliche Ausgaben	284,57	298,62
Außerordentliche Ausgaben effektiv	267,65	213,52
Desgl. für Tilgung provisorischer Anleihen	98,00	0,10
Ausgaben insgesamt	650,22	512,24
Defizit	188,77	265,00

Die fehlenden Einnahmen sind durch Anleihen gedeckt worden. Geldgeber waren vor allem England und Frankreich, in jüngster Zeit auch Deutschland, während früher das deutsche Kapital sich sehr zum Schaden des deutschen politischen Einflusses zurückhielt; keine deutsche Bank besitzt in Athen eine Niederlassung. Der junge Staat mußte seine Finanzwirtschaft sofort mit Schulden beginnen, noch während der Freiheitskriege wurden die ersten Anleihen aufgenommen. Nach der Errichtung des Königreiches wurde ein neues Darlehen unter der Garantie von England, Frankreich und Rußland gewährt, das die finanzielle Abhängigkeit von den drei Schutzmächten begründete. Immerhin stiegen die Staatsschulden bis zum Ende der siebziger Jahre nicht über 100 Mill. Dr., dann aber wurden unter den Ministerien Delijannis und Trikupis für Rüstungen und Eisenbahnen in kurzer Frist mehrere neue Anleihen aufgenommen, zu deren Dienst die Hafenzölle und der Ertrag der Monopole verwendet wurden. Allein sie reichten so wenig aus, daß im Jahre 1893 der Staatsbankerott erklärt werden mußte, nachdem die Anleihen einen Betrag von über 550 Mill. Fr. erreicht hatten. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges mit der Türkei wurde im Jahre 1898 eine internationale Finanzkommission zur Regelung des Schuldendienstes eingesetzt und ihr die Einnahmen aus den Monopolen und den Piräuszöllen überwiesen. Seitdem hat sich das griechische Finanzwesen in geordneten Bahnen bewegt. Die Finanzkraft des Staates hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten fortwährend gehoben, auch die Balkankriege haben sie nicht zu erschüttern vermocht. Das Goldagio, das in den neunziger Jahren eine außerordentliche Höhe erreicht hatte, ist bald gesunken, die Drachme stand schon vor dem Balkankriege wieder auf Pari. Die Staatsschulden sind freilich durch neue Anleihen noch erheblich gewachsen, sie betrugen im Jahre 1914 1338 Mill., im Jahre 1915 1542 Mill. Fr. und haben sich später noch vermehrt. Aber in gleichem Maße sind auch die Einnahmen des Staates aus Monopolen und Zöllen von 36 Mill. im Jahre 1898 auf mehr als 73 Mill. Fr. im Jahre 1914 gestiegen, so daß der Staat die zahlreichen neuen Aufgaben, vor die er sich namentlich in den neuen Provinzen gestellt sieht, mit Vertrauen auf seine wachsende Finanzkraft in Angriff nehmen kann.

Soziale Frage. Griechenland ist vorläufig im ganzen noch Agrarstaat. Großindustrie beginnt sich zu entwickeln vor allem im Piräus, dann in Korfu, Saloniki und Kawalla. Es bestehen mehrere kleine Trusts, einige größere Syndikate, aber zum Glück für Hellas ist eine schroffe Scheidung

der Gesellschaft in Bourgeoisie und Proletariat noch nicht eingetreten. Es gibt auch in Griechenland Berufsklassen, aber noch keine sozialistische Klasse als Vertreterin eines bestimmten Wirtschaftssystems. Die Arbeiter haben sich in Athen und in Kawalla zu Verbänden vereinigt, haben auch schon Lohnforderungen aufgestellt und sie durch Streiks zu erreichen gesucht. Allein es fehlt der Masse der zumeist nicht gebildeten Arbeiter an einem allgemeinen Programm und an einer überlegenen Führung. Eine sozialistische Presse beginnt sich zu entwickeln, im Parlament vertreten einzelne Abgeordnete gelegentlich sozialistische Ideen, die Arbeiterschutzgesetzgebung hat sich in der jüngsten Zeit auch in Griechenland als eine Notwendigkeit herausgestellt. Allein die Scheidung des Volkes erfolgt einstweilen noch durchaus nach politischen, nicht nach sozialen Klassen. Auch die Arbeiterklasse sucht ihre Interessenvertretung in den herrschenden politischen, nicht in einer selbständigen sozialistischen Partei. Das ist um so leichter verständlich, weil die herrschende politische Partei auch das wirtschaftliche Leben des Landes z. B. in der Handels- und Zollgesetzgebung nach den Interessen ihrer Mitglieder beurteilt und regelt. Aber das wirtschaftliche Leben entwickelt sich in der jüngsten Zeit in Griechenland so schnell, daß die sozialen Probleme für den Staat immer größere Bedeutung gewinnen. Deshalb ist im Jahre 1911 ein besonderes Ministerium für Staatswirtschaft geschaffen worden, das vor kurzem z. B. durch ein modernes Genossenschaftsgesetz den Weg zu neuer Entwicklung gewiesen hat.

VI. Materielle Kultur.

Wohnungswesen. Dem südlichen Klima des Landes entspricht in Griechenland der Bau der Wohnungen. Die nomadisierenden Hirten im Norden des Landes wohnen mit ihren Familien in Zelten, daher führen sie auch den Namen Skeniten. Die Feldarbeiter bauen sich für die Zeit der Ernte Hütten aus Steinen (Kalywia), die nicht selten ihre Heimat werden; so entstehen Niederlassungen sehr primitiver Art, die erst allmählich sich in feste Ansiedlungen verwandeln. In manchen Gegenden ist auf diese Weise die Bevölkerung, die sich in früheren unruhigen Zeiten aus der Ebene in die rauhen aber sicheren Berge zurückgezogen hatte, allmählich wieder in das Flachland zurückgekehrt. Im Binnenlande wohnt der Grieche gern an den Abhängen der Berge, sofern es die Wasserversorgung zuläßt, er fürchtet die niedrigere Luft der Ebene mit ihren Ausdünstungen, die mit Malaria droht, und geht nur des

Tages zur Feldarbeit hinab; der Glaube an die Heilkraft der Sonne bestimmt auch die Richtung der Häuser. An den Küsten haben sich, wo ein günstiger Hafen lockte, Städte entwickelt; sonst liegen die Dörfer oft weit vom Strande entfernt, weil entweder die Berge unmittelbar ins Meer abstürzen oder weil die Feuchtigkeit der Niederung gefürchtet wird. Aber auch da wo fruchtbares Ackerland bis nahe an den Strand sich hinzieht, hat in den Jahrhunderten des Niederganges die Angst vor den Seeräubern die Menschen von der Küste vertrieben. So liegen auch auf den Ägäischen Inseln die älteren Hauptorte in der Regel von der Küste entfernt auf den Bergen, erst im freien Königreich haben sich die Orte am Meere wieder entwickelt.

Zerstreut liegende einzelne Höfe, die ihre Ackerflur umgibt, kennt Hellas nicht, die Menschen leben und wohnen gesellig. Sie bauen ihre Häuser in einer gemeinsamen Ortschaft; auf der weiten Flur, die vor den Dörfern und Städten sich ausdehnt, sieht man nur einzelne Hütten, die bei der Feldarbeit benutzt werden. Auf dem Festland stehen die Häuser weiträumig, sind oft von Gärten umgeben, die Straßen breit. Auf den Inseln dagegen, besonders im Jonischen aber auch im Ägäischen Meere, hat das Vorbild der Italiener gewirkt, schmale, holprige Gassen winden sich durch die dichtgedrängten Zeilen der Häuser, die oben zusammenzustoßen scheinen. Die charakteristische Form des griechischen Hauses ist der ein- oder zweistöckige Würfel. Holz ist in den meisten Gegenden so selten, daß es zum Bauen nur sparsam verwendet wird. Die einfachen Leute errichten ihre Häuser aus luftgetrockneten Lehmziegeln, gebrannte Ziegel sind kostbar und selten; vielfach herrscht noch der Bau mit unbehauenen Steinen, deren Fugen mit Lehm gefüllt werden. Stets sind die Wände außen mit Lehm verkleidet und weiß getüncht. In den einstöckigen Häusern bildet den Wohnraum eine geräumige Diele, in der Mitte trägt ein oft wenig behauener Baumstamm die Dachbalken. An der Seite steht der Herd, Öfen kennt der Bauer nicht, an kalten Tagen hilft das Kohlenbecken; an den mittleren Raum sind kleine Seitengemächer angefügt. Oft ist über dem Erdgeschoß, das dann als Stall für die Tiere und als Vorratsraum dient, ein zweites Stockwerk zum Wohnen eingerichtet, stets reichlich mit Veranden ausgestattet, die Treppen führen von der Straße hinauf. Das flache Dach mit ganz geringer Senkung besteht in der Regel aus festgestampftem Lehm, ziegelgedeckte Satteldächer sind das Zeichen der wohlhabenden Leute. Kleinen Festungen gleichen die turmähnlichen, oft mehrere Stockwerke hohen Häuser (Pyrgi) in der Maina,

die in den wilden Kämpfen der leidenschaftlichen Bewohner eine besondere Bedeutung gewonnen haben, festungsähnlich sind auch manche Klöster auf dem Athos und im übrigen Hellas angelegt.

Saloniki und die anderen Städte des bis zum Balkankriege noch türkischen Mazedoniens tragen noch den eigentümlichen halb europäischen, halb orientalisch-türkischen Mischcharakter der Levantestädte. Thessalien bildet den Übergang nach Althellas, wo sich die Entwicklung der Städte unter westeuropäischem Einfluß vollzogen hat. Die großen Namen der antiken Vergangenheit, Athen, Theben, Korinth, Sparta waren vor den Freiheitskriegen nichts als Schatten, die erst durch den Philhellenismus wieder ins Leben zurückgerufen wurden; vom Piräus, an dessen Stelle ein paar elende Hütten standen, war sogar der Name verschwunden. Keine lebendige Überlieferung aus dem Mittelalter trat der Arbeit der modernen Zeit fördernd zur Seite oder hemmend in den Weg. Was sich aus der byzantinischen und der Türkenzeit an Denkmälern durch die Stürme der Freiheitskriege gerettet hatte, fiel mit wenigen Ausnahmen in den ersten Jahren des jungen Königreichs der Vernichtung anheim, nur die Denkmäler der Antike hielt der Philhellenismus der Rettung für würdig. Der Gedanke an die Größe des antiken Griechenlands schuf das neue Königreich, er baute auch die Städte wieder auf. Das philhellenisch begeisterte Westeuropa wollte das alte Hellas, Athens und Spartas Größe wieder lebendig machen; wo keine antike Erinnerung bestimmte Richtung wies, trat die moderne westeuropäische Kultur schöpferisch auf den Plan. Das eingeborene Griechentum, in seinen großen Massen weder antikisch noch modern, sondern orthodox-byzantinisch, hatte dieser Gedankenwelt des Auslandes nichts eigenes kraftvoll entgegenzusetzen. Es wurde ungefragt mit fortgerissen und ist allmählich in die geistige Atmosphäre seiner Schöpfer hineingewachsen. Die so entstandene Mischung, die dem ganzen geistigen Charakter des griechischen Volkes seine Eigenart verleiht, verleugnet sich auch nicht im Bau seiner Städte.

Sparta rühmte schon Homer als die weitgebaute Stadt. So legte König Otto im verödeten Bezirk der alten Hauptstadt der Agiden eine neue Stadt mit schönen breiten Straßen an, aber die kleinen Häuser mit den hübschen Vorgärten wollen nicht recht dazu passen und die Flut des großen Lebens, das sie wieder füllen sollte, ist bis heute ausgeblieben. Erst wenn die längst geplante Bahn von Tripolis über Sparta nach dem Hafenort Marathonisi gebaut ist, wird Sparta aus dem Schlummer erwachen. Korinth, die einst so glänzende Handelsstadt,

war am Anfang des 19. Jahrhunderts ein armseliges Dorf am Fuße des hohen Burgfelsens, eine Stunde vom Meere entfernt. Als ein Erdbeben im Jahre 1858 das Dorf zerstörte, siedelten sich die Bewohner am Meere an, wo nun ein ganz modernes Städtchen entstand, das sich als Endpunkt der Piräusbahnen schnell entwickelt. Das siebentorige Theben, noch im byzantinischen Mittelalter eine blühende Industriestadt, in der Türkenzeit aber auch zum Dorf herabgesunken, beginnt erst seit dem Bau der thessalischen Eisenbahn sich langsam wieder zu heben. Nicht die antiken Erinnerungen, sondern erst der moderne Verkehr haben Sparta, Korinth und Theben zu neuer Entwicklung geführt, sie sind aber bescheidene Landstädtchen geblieben. Die neue Zeit hat andere Städte rasch aufblühen lassen. Tripolis, das erst in der Türkenzeit entstanden ist, entwickelt sich als Mittelpunkt des Peloponnes jetzt immer schneller. Kalamata, Patras und Korfu haben die hohe Bedeutung, die sie in der byzantinisch-mittelalterlichen Zeit besaßen, unter dem Schutze der Venetianer bis in die moderne Zeit bewahrt und tragen in vieler Beziehung heute noch halbitalienischen Charakter, Wolo dagegen ist eine ganz moderne Stadt, die erst im 19. Jahrhundert durch griechische Tüchtigkeit entstand, als in Thessalien noch die Türken herrschten. Sie trägt ausgeprägt griechischen Charakter, während in Larissa, wo zahlreiche Minarets noch an die erst seit wenigen Jahrzehnten beendete Türkenherrschaft erinnern, auch im Leben der Bewohner das griechische Wesen erst allmählich den orientalischen Charakter verwischt.

Athen. Die prächtigste Stadt in der ganzen Levante, die schönste Stadt Griechenlands ist heute Athen. Sie war vor hundert Jahren bis auf den schmalen Umkreis des Burgfelsens zusammengeschrumpft, die Akropolis diente wieder wie in den ältesten Zeiten als Festung und wurde in den Kämpfen des Befreiungskrieges heiß umstritten. Es gab größere und günstiger gelegene Orte, aber der Gedanke der Wiedergeburt des alten Hellas und die mächtigen Ruinen der antiken Tempel sprachen mit so fortreißender Gewalt für Athen, daß die Stadt im Jahre 1834 zur Hauptstadt des neuen Königreichs erklärt und die Residenz des Königs von Nauplia hierher verlegt wurde. Noch erinnern die kleinen unansehnlichen Häuser am Fuße der Akropolis an die ältere Zeit, hier hat sich bis heute noch ein Stück Altathen mit einem Rest des Basars gerettet. Weit geöffnet reiht sich hier auf den holperigen Straßen Laden an Laden mit buntem Trödelkram für einfache Leute, unter dem Zeltdach haben Schuhmacher und Schneider und Kupfer-

schmiede ihre Werkstatt aufgeschlagen, mit ihnen schwatzt und handelt und lacht die bunte Menge der Käufer, und die Unterhaltung ist wichtiger als das Geschäft. Prächtig und vornehm aber hat sich die neue Stadt nach Westen, Norden und Osten ausgedehnt, das neue Athen ist im Begriff eine moderne europäische Stadt zu werden. Schon sind breite, gepflasterte oder asphaltierte Straßen mit stattlichen mehrstöckigen Häusern besetzt, die oft kleine Vorgärten umgeben, die Einrichtung der Häuser selbst entspricht in den neuen Vierteln allen Anforderungen: Kanalisation, Beleuchtung, elektrische Straßenbahnen und andere moderne Verkehrsmittel fehlen nicht. Nur der Wassermangel bildet die große Sorge, da jetzt die aus der Gegend von Kephissia zugeleitete Wassermenge dem Bedürfnis der gewaltig wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügt. Stattliche öffentliche Gebäude wie der Königliche Palast, die Akademie, Universiät, Bibliothek, das Zappeion und das Stadion und viele andere wetteifern an Pracht mit den mächtigen Ruinen der antiken Bauten, die im Verein mit dem steil aufragenden Lykabettos dem Stadtbilde seinen einzigartigen Charakter geben.

Von den am Anfang des 19. Jahrhunderts noch zahlreichen Denkmälern aus dem byzantinischen Mittelalter haben sich nur wenige kleine Kirchen erhalten, das meiste fiel ebenso wie die Erinnerungen aus der Türkenzeit der philhellenischen Zerstörung anheim, als Athen Residenz wurde. Beachtung und sorgfältige Erhaltung fand nur, was der Antike entstammte. Die Ruinen aus dem Altertum liegen jetzt für sich abseits der mächtig wachsenden Stadt, doch hat die Königin Sophie einen großzügigen Plan entworfen, nach dem in Zukunft Alt- und Neuathen zu einer künstlerischen Einheit verschmolzen werden sollen. Aber in den Seitengassen auch der vornehmsten Stadtteile bietet der kümmerliche Laden des Spezereihändlers all seinen Kleinkram feil, auch hier bringen die Ziegen, die Milchmädchen Athens, ihre Ware den Käufern selber ins Haus. Überall ruft der Gemüsehändler seine Waren aus, die das geduldige Grautier ihm trägt, und der Obsthändler, der Geschirrmacher, der Tauben- und Olivenverkäufer ziehen laut rufend mit ihren Karren durch die Straßen, während die seßhafteren Gewerbe des Geldwechslers und des Buchhändlers irgendwo in einer geräumigen Hausflur auf den Käufer warten. Unentbehrlich sind im Straßenleben Athens die flinken kleinen Stiefelputzer, die Lustri, die in jeder Kaffeewirtschaft gewandt wie Schlangen durch die Reihen der lesenden und schwatzenden Gäste schlüpfen und ihre im Staube Athens so notwendige Arbeit

verrichten, stets bereit und gefällig auch zu jedem anderen kleinen Dienst. Von früh bis spät spielt sich das Leben Athens geräuschvoll ab, und gern flüchtet sich der Fremde vor den gellenden Rufen der Zeitungsverkäufer in den wundervollen Park des Königlichen Schlosses, der in köstlicher Stille die herrlichsten Ausblicke auf das Meer und die Akropolis gewährt.

Volkstrachten. Das Leben Athens ist unausgeglichen und widerspruchsvoll wie der politische Charakter des neugriechischen Volkes. Einheitlicher und farbenreicher zugleich erscheint das Straßenbild einer Kleinstadt im Binnenlande. Da herrscht nicht die europäische „fränkische" Mode, da geht man noch in der Nationaltracht, die auf den Straßen von Athen, wo man um jeden Preis nach Eleganz strebt, beinahe so selten geworden ist wie die oberbayrische Tracht in München. Die Männer tragen eine bunte, meist rote oder blaue Weste und darüber wohl eine Jacke, unter der luftig die Hemdärmel flattern, dazu den vielfach gefalteten weißen Rock, die Fustanella, die bis zu den Knien herabreicht und um die Hüften von einem breiten Gürtel aus Stoff oder Leder gehalten wird. Weiße, eng anschließende Hosen bedecken die Beine, die Füße stecken in roten Schnabelschuhen mit dicker Troddel auf der Spitze, statt des Hutes dient der Fes mit blauer Troddel. Es ist die alte Albanesentracht, die in der Türkenzeit zur Nationaltracht auch der Griechen wurde, die Tracht der Freiheitskriege. Heute ist sie auch bei der Landbevölkerung schon vereinfacht worden, an Stelle des Fes ist vielfach das Kopftuch getreten. Anders ist die Tracht auf den Inseln. Die Fustanella fehlt, an die schmucklose Jacke aus dunklem Stoff mit ähnlicher Weste schließen sich weite, dunkelblaue oder grüne Pumphosen, die von einer breiten Schärpe gehalten werden und tief herabfallen, dazu lange Strümpfe und Schnallenschuhe. Der Fes ist verdrängt durch die Mütze oder den Strohhut, die Hirten tragen Kopftücher. Bei den Frauen ist die europäische Tracht in stärkerem Maße Mode geworden als bei den Männern, die albanesischen Bäuerinnen in Attika und im Peloponnes tragen aber heute noch ihre reichgestickten farbenprächtigen Gewänder, über die das lange Kopftuch herabfällt, und schmücken Haar und Mieder mit vielen Ketten aufgereihter Münzen. Auf den Jonischen Inseln ist auch die Volkstracht vielfach von Italien her beeinflußt, in Mazedonien trifft man neben der griechischen auch die bulgarische und die türkische Tracht. Überall tragen die Bauern bei schlechtem Wetter den zottigen groben Mantel aus Ziegenfellen.

Nahrung. So einfach wie Kleidung und Wohnung des griechischen Bauern ist auch seine Nahrung. In weit höherem Maße als bei uns ist ihr wichtigster Bestandteil das Brot; mit einigen Oliven, einem Stück Ziegenkäse und etwas Rezinatwein bildet es oft die ganze Mahlzeit des armen Mannes. Der Fleischverbrauch ist gering, Lamm- und Ziegenfleisch sind vor allem beliebt, stets mit reichlichem Öl angerichtet, dazu vielerlei Speisen aus Reis und Mais; nach Zwiebeln und Knoblauch duftet die moderne griechische Küche wie die antike. Von den Türken haben die Griechen die Vorliebe für Süßigkeiten gelernt, dem Gast, der das Haus betritt, werden sie mit dem Mokka zum Willkommgruß gereicht. Die Wasserpfeife wird überall geraucht, aber ohne Zigarette fühlt sich auch schon der Bauer nicht mehr behaglich; sie hat das Komboloi, die Schnur mit den Holzperlen, das charakteristische Spielzeug in griechischen Händen, beinahe verdrängt. Mäßigkeit im Trinken bildet eine der schönsten Tugenden des griechischen Volkes, das Laster der Trunksucht ist dort so gut wie unbekannt.

Sitten und Gebräuche. Der Grundsatz „Zeit ist Geld" hat in Griechenland keinen Sinn. Der Grieche ist noch so glücklich, Zeit zu haben, er widmet sie der Beschaulichkeit oder dem geselligen Verkehr. Das tägliche Leben spielt sich in Griechenland wie überall im Süden viel mehr als bei uns in der Öffentlichkeit ab. Auf dem Markte und im Kaffeehause erledigen die Männer alle wichtigen Angelegenheiten und einen großen Teil ihrer Berufsgeschäfte; der tief eingewurzelte Zug demokratischer Gleichheit, der die sozialen Unterschiede überbrückt, gibt dem Verkehr aller Klassen untereinander sein Gepräge. In den unteren Volksschichten lebt die Frau mehr im Hause als bei uns, die Hausfrau mit dem Marktkorb kennt man in Griechenland nicht, der Markt gehört den Männern. Von orientalischer Abgeschlossenheit ist indessen nirgends mehr in Griechenland die Rede, auf dem Lande trägt die Frau die Last der Feldarbeit oft mehr als der Mann. Das Familienleben des griechischen Volkes ist von musterhafter Strenge, die Achtung der Kinder vor den Eltern wird nicht leicht verletzt, die Blutsverwandtschaft gilt als das stärkste Band. Die Ehen werden von den Eltern verabredet, darum sind sie in der Regel glücklich; um den Wohlstand der künftigen Familien zu sichern, wird vor allem nach der Mitgift gefragt. Die Ehelosigkeit so vieler Männer in Griechenland erklärt sich neben anderen Ursachen auch daraus, daß es als unschicklich gilt, selbst einen Haushalt zu gründen, ehe die Schwestern durch Heirat versorgt

sind. Die Trennung der Geschlechter ist strenger als bei uns, doch ohne orientalische Engherzigkeit, den Reigen aber tanzen entweder die Mädchen oder die Burschen für sich allein, bunte Reihe liebt man in Hellas nicht. Die Gesellschaft von Athen bemüht sich freilich im guten wie im schlechten dem Vorbild von Westeuropa möglichst nahezukommen.

Das Volksleben der Griechen ist auf das stärkste von der Kirche beeinflußt. Was sich an besonderen Sitten und Gebräuchen entwickelt hat, schließt sich vor allem an die Feiertage der Kirche an, im Glauben und Aberglauben sind christlich-orthodoxe Lehre und uralte religiöse Überlieferung innig vermischt. In den zwölf Tagen von Weihnachten bis Epiphanias feiern die Kinder mit Liedern und allerlei Schnabernack noch heute die Kalenden, gegen die schon Johannes Chrysostomos wetterte. Das Weihnachtsfest selbst hat in Hellas nie die hohe Bedeutung erlangt wie bei uns, doch am Neujahrstage beschenkt man sich und wünscht sich „Viele Jahre". Die heiligen drei Könige sind in der byzantinischen Welt immer Magier geblieben und nie zu so hohen Ehren gekommen wie im katholischen Abendlande, die Griechen feiern am Epiphaniastage die Taufe Christi und die Wasserweihe. Am Dorfbrunnen versammelt sich die Gemeinde, der Geistliche wirft das Kreuz hinein, in Athen segnet so der Metropolit selber das Wasserbecken (Dexameni) am Lykabettos. Wo aber ein Wasserlauf am Ort vorüberfließt oder das Meer ihn bespült, da schleudert der Priester das Kreuz weit in die Fluten hinaus, und ein heißer Wettkampf entbrennt unter der Jugend, wer es schwimmend zuerst erreicht und als Sieger Dank und Gaben in Empfang nehmen darf. Die Kreuze mit den Anfangsbuchstaben der Kaspar, Melchior und Balthasar sieht man in Griechenland an keiner Türe, aber zum Schutz gegen die bösen Geister wird auch dort wie in Bayern die Wohnung am Epiphaniastage geweiht. Karneval gibt es in Hellas nicht, die strengen Fastengebote werden vom Volke nicht leicht übertreten; nur am Samstag und Sonntag ist Fleischgenuß erlaubt, in der Osterwoche ist der Genuß der meisten Speisen, auch der Fische, verboten. Am Karfreitag zieht die Gemeinde in Prozession mit Fahnen, Musik, Gesängen und brennenden Kerzen durch den Ort, Schwerkranke trägt man auf die Straße, daß sie die Heiligenbilder berühren und ihr Segen sie gesund mache; dann findet in der Kirche die Zeremonie der Grablegung statt, während draußen die Strohpuppe des Verräters Ischariot verbrannt wird. Das höchste Volksfest ist Ostern. Alles versammelt sich um Mitternacht in der Kirche und lauscht

in gespannter Erwartung, bis endlich der Priester das „Christus ist auferstanden" verkündet. Dann bricht draußen der Jubel ausgelassenster Freude los, Musik und Schießen und Feuerwerk hallt durch den Ort; alles beglückwünscht sich zur Auferstehung des Herrn und vor jedem Hause im Dorfe brennt alsbald das Feuer, über dem das Osterlamm am Spieße brät. Diese Nacht und die folgenden drei Ostertage sind der Freude und dem Genuß geweiht nach den langen Entbehrungen der Fastenzeit.

Wer in Hellas über Land wandert, trifft an den Quellen, wo er rastet, die Kapelle oder das Bild eines Heiligen. Für den hl. Nikolaos brennt auf jedem griechischen Schiffe die ewige Lampe, auf den Höhen der Berge wird der hl. Elias verehrt; zum hl. Spyridon in Korfu und zur Hagia Evangelistria auf Tinos kommen die Wallfahrer aus allen Teilen von Hellas, die Opfergaben bedecken die Wände wie in Altötting und in Maria-Einsiedeln. Jedes Haus hat seinen besonderen Schutzgeist, aber überall umgeben den Griechen die guten und bösen Geister. Die Wöchnerinnen fürchten die Jello, bei der Taufe bläst der Geistliche die Dämonen aus dem Kinde; freundliche Moiren, hofft die Mutter, halten am Bette des Neugeborenen Wache und Talismane aller Art schützen Kinder und Erwachsene vor dem bösen Blick und anderem Unheil. In den Brunnen wohnen Verderben drohend die Nereiden, mit der Hexe Strigla treiben die Gespenster der Kalikantsaren besonders in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Epiphanias ihr Wesen. Allerlei bunte Hochzeitsgebräuche haben sich bis heute erhalten, überall herrscht die Sitte, die junge Frau mit Reis und Weizenkörnern zu überschütten, wenn sie zum erstenmal ihre neue Heimat betritt. Die Vorstellung vom Tode als dem Knochenmann mit der Sense ist nur auf den Jonischen Inseln zu Hause, im übrigen Griechenland ist der alte Fährmann der Unterwelt zum riesenhaft starken Charos geworden, der als Jäger oder Reiter die Länder durchzieht und als Bote Gottes dem Menschen den Tod verkündet. Im offenen Sarge wird der Verstorbene zu Grabe getragen, leidenschaftliche Gebärden begleiten die Totenklage; die alte schöne Sitte, in Liedern (Moirologien) den Toten zu beweinen, ist jetzt auch in der Maina zum Dienst bezahlter Frauen herabgesunken. Wer nicht ordnungsmäßig begraben ist oder auf wem ein Fluch ruht, der geht nächtlich als Wurkolakas umher und tötet, wem er begegnet. So übt der Spuk des Mittelalters im griechischen Volke noch überall seine angstvolle Kraft, keine Aufklärung hat ihn bisher zu bannen vermocht.

Am 1. Mai feierte man längst in Griechenland ein fröhliches Sommerfest, ehe er in Europa zum politischen Feiertag der Arbeiterklasse erklärt wurde. Die liebste Unterhaltung des jungen Volkes an Sonn- und Feiertagen sind die Reigentänze und der Gesang. Sport treibt der Bauer natürlich in Griechenland so wenig wie anderswo, aber auch der städtischen Bevölkerung ist die Lust am Wandern über Land und in den Bergen völlig fremd. Begeistert beteiligt sich aber die athenische Jugend seit einigen Jahren wieder an den Olympischen Spielen. Sie werden in Athen in dem riesigen Stadion, das Aweroff glänzend erneuerte, gefeiert und haben die Teilnahme der gesamten internationalen Sportwelt gefunden.

VII. Geistige Kultur.

Sprache. Wer eine griechische Tageszeitung zur Hand nimmt, sieht mit Erstaunen, wie nahe verwandt das Neugriechische im Wortschatz und in der Grammatik dem Altgriechischen ist. Der Kenner des Altgriechischen wird in kurzem die Sprache der Zeitungen verstehen, zumal die Druckschrift im wesentlichen noch die byzantinische Schrift ist, die man auch bei uns auf der Schule lernt. Läßt er sich freilich von einem Griechen vorlesen, so versteht er kein Wort, weil die Aussprache des Altgriechischen, zu der wir in Westeuropa seit der Zeit des Erasmus zurückgekehrt sind, von der byzantinisch-neugriechischen völlig verschieden ist. Diese altertümliche Sprache der Zeitungen, die man Reinsprache (*καθαρεύουσα*) nennt, ist eine Schriftsprache; nach der Verfassung ist sie die offizielle Sprache des Landes. In ihr werden alle amtlichen Schriftstücke abgefaßt, man braucht sie in der Kammer, vor Gericht, in der Schule und im Heere. Es ist im wesentlichen noch die Sprache, in der die Evangelien geschrieben sind, die Sprache der Kirche, die der byzantinische Staat im Mittelalter treulich bewahrt hat. Sie hat sich im Laufe der Jahrtausende von ihrem Ursprung, der Sprache Athens, nur wenig entfernt und ist durch Staat, Kirche und Schule immer wieder aus ihrer Quelle erneuert worden. In ihr spiegelt sich die Einheit altgriechischen und christlichen Geistes, wie sie im byzantinischen Mittelalter sich vollzogen hat.

Im täglichen Verkehr dagegen, in der Familie, auf der Straße, im Geschäftsleben gebraucht der Grieche eine andere Sprachform, die Umgangssprache oder Volkssprache (*δημοτική*). Sie entstammt der

gleichen Heimat wie die Schriftsprache, hat sich aber im Mittelalter von ihr entfernt und ist ihre eigenen Wege gegangen. Es ist im wesentlichen die Sprache, wie sie sich im Volksleben von Konstantinopel entwickelt und durch den Einfluß der Hauptstadt über das ganze byzantinische Reich ausgebreitet hat. In ihr ist der Formenreichtum der alten Sprache zerstört, dafür hat sie aus sich heraus neue Formen entwickelt. Sie gebraucht gerade für die gewöhnlichsten Gegenstände des täglichen Lebens andere Wörter als die Schriftsprache und ist heute, da sie stets von der Schule vernachlässigt wurde, durch zahlreiche italienische und türkische Fremdwörter entstellt. Schon im Mittelalter hat die Volkssprache übrigens eine umfangreiche und wertvolle Literatur hervorgebracht, erst die Türkenherrschaft machte ihrer Blüte ein Ende. Als das freie Königreich Hellas entstand, entschied sich der junge Staat unter dem Einfluß des Philhellenismus wieder für die Schriftsprache, in den letzten Jahrzehnten aber bekämpfen sich die Anhänger der Schriftsprache und der Volkssprache mit leidenschaftlicher Erbitterung. Die politische Agitation hat sich auch dieser Frage bemächtigt, der Kampf um die Sprache hat schon zu blutigen Straßenkämpfen und zum Sturz eines Ministeriums geführt.

Die meisten Gebildeten treffen für sich zwischen Schriftsprache und Volkssprache einen Ausgleich. Für das einfache Volk aber, das gar nicht oder nur für kurze Zeit die Schule besucht hat, bleibt der Umstand, daß der Weg zu höherer Bildung bisher durch die Schriftsprache führt, ein starkes Hindernis des Fortschritts. Eine dritte Sprachstufe, die unterste und natürlichste, bilden die Dialekte. Im allgemeinen scheiden sich nord- und südgriechische Dialekte voneinander, die Grenzlinie geht etwa quer durch Attika von Westen nach Osten. Aber innerhalb dieser großen Gebiete gibt es sehr viele verschiedene Idiome. Manche Dialekte wie das Tsakonische an der Ostküste von Lakonien und das Pontische an der Südküste des Schwarzen Meeres tragen noch einen altertümlichen Charakter, andere wieder sind fast bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Alle drei Sprachstufen aber, Schriftsprache, Volkssprache und Dialekte, beeinflussen sich fortwährend gegenseitig und geben dadurch der griechischen Sprache eine unendliche Mannigfaltigkeit.

Religion und Kirche. Das griechische Volk bekennt sich zum orthodoxen Glauben, das ideelle Oberhaupt seiner Kirche ist der ökumenische Patriarch zu Konstantinopel. Aber der Gedanke der Staatskirche wurzelt seit dem Mittelalter so fest in der Vorstellung der Griechen wie aller

anderen Balkanvölker, daß das junge Königreich trotz der größten Verdienste des Patriarchats um die Sache der Freiheit sich alsbald nach seiner Begründung auch kirchlich für unabhängig erklärte. Erst nach langen Kämpfen hat der Patriarch die Selbständigkeit der Kirche des Königreiches anerkannt. An der Spitze der Kirche von Griechenland steht die Synode in Athen, ein Kollegium von fünf Mitgliedern, die der König ernennt; den Vorsitz führt der Metropolit von Athen. Die Synode regiert die Kirche, auf ihren Vorschlag ernennt das Ministerium die Bischöfe; dem ökumenischen Patriarchen ist nur das Vorrecht geblieben, dem Gewählten das heilige Salböl zu übersenden. An der Spitze der Kirchen eines Bezirkes steht ein Bischof, der Titel Erzbischof wird auch in den neuen Provinzen, wo er noch vorkommt, allmählich abgeschafft. Es entspricht dem Begriff der Staatskirche, daß die Bischöfe heute wie in byzantinischer Zeit Staatsbeamte sind und vom Staate besoldet werden, im Volke heißen sie noch immer die „Herren“ (δεσπότης). Die unteren Geistlichen (Papas) werden von der Gemeinde gewählt und besoldet, in der Regel so kärglich, daß sie neben ihrem geistlichen Beruf noch andere Tätigkeit z. B. als Wirt oder Händler ausüben. Die Papades dürfen nach kanonischem Recht heiraten, die Sitte verlangt es sogar von ihnen. Den Bischöfen ist die Ehe verboten, infolgedessen gehen häufig die Bischöfe aus dem Mönchsstande hervor. Politische Rechte besitzen die Geistlichen nicht, infolge ihrer Armut und oft recht mäßigen Bildung ist ihre gesellschaftliche Stellung gering. Der Vorbildung der Geistlichen dient das Risarion, eine Unterrichtsanstalt in Athen, neuerdings aber wird wenigstens von den höheren Geistlichen der Besuch der Universität verlangt. Papas kann aber jemand auch ohne theologische Bildung werden, wenn er nur die Weihen empfangen hat und mit der Liturgie vertraut ist; mehr verlangen die Bauern nicht von ihrem Geistlichen, der mit ihnen wie ihresgleichen lebt.

In dogmatischer Hinsicht ist die griechisch-orthodoxe Kirche unveränderlich auf dem Standpunkte des byzantinischen Mittelalters stehen geblieben. Reformversuche im 16. Jahrhundert hatten keinen Erfolg, die bis in die jüngste Zeit erneuerten Bemühungen, eine dogmatische Verständigung zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche herbeizuführen, sind immer wieder gescheitert. Der griechische Gottesdienst besteht aus einer altertümlichen Liturgie, die sich vor allem aus Zeremonien und Gebeten zusammensetzt, der Glanz der zahlreichen Kerzen und die Pracht der Gewänder der Priester erhöht die Wirkung.

Von den Künsten macht der orthodoxe Gottesdienst in Hellas weit bescheideneren Gebrauch als in Rußland, der einstimmige Gesang einzelner Vorsänger vermag weder die Pracht der Chöre noch die Instrumentalmusik des Abendlandes zu ersetzen; indessen beginnt neuerdings der mehrstimmige Chorgesang sich einzubürgern. Die Plastik ist seit der Zeit des Bilderstreites aus der orthodoxen Kirche verbannt, dafür entwickelte sich im byzantinischen Reiche und in Rußland die monumentale Malerei zur höchsten Wirkung. In Griechenland aber verhinderte der allgemeine Niedergang in der Zeit der Türkenherrschaft auch auf diesem Gebiete höhere künstlerische Leistung. Die griechischen Kirchen sind klein und armselig, erst in neuerer Zeit gestattet der steigende Wohlstand in den Städten prächtiger zu bauen. Eine Entwicklung des kirchlichen Baustils, wie man sie in Rußland bewundert, hat in Hellas nicht stattgefunden, man baute in schlichtester Weise nach dem Muster der spätbyzantinischen Kirchen über dem Grundriß des Kreuzes. Den wichtigsten Teil der Innenarchitektur, die von der Liturgie vorgeschrieben ist, bildet das reichgeschmückte Ikonostasion (Bilderwand), das den Gemeinderaum von dem Platze des Altars und der Liturgie trennt. Die schönsten griechischen Kirchen aus byzantinischer Zeit stehen, in Moscheen verwandelt, in Konstantinopel, in Saloniki sind einige mittelalterliche Gotteshäuser mit prächtigen Mosaiken jetzt dem christlichen Glauben zurückgegeben. In Althellas gehören die Klosterkirche von Daphni vor den Toren Athens und die Kirche des hl. Lukas in Phokis mit ihren farbenreichen Mosaiken zu den schönsten Denkmälern byzantinischer Kunst.

Das Klosterleben, im griechischen Mittelalter so reich ausgebildet und noch während der Türkenherrschaft in Blüte, hat im Königreich Hellas seine Bedeutung verloren. Es gibt in Althellas etwa noch 150 Klöster mit 1500 Mönchen (Kalogeri), dazu sehr wenige Frauenklöster. Sie folgen der Regel des hl. Basileios, die Mönche führen entweder gemeinsamen (koinobiotisch) oder getrennten (idiorhythmisch) Haushalt, an der Spitze steht der auf bestimmte Zeit gewählte Igumenos. Einige Klöster bewahren wertvolle Bibliotheken, doch ist die Bildung der Mönche im allgemeinen so gering, daß sie für den Volksunterricht so gut wie nichts zu leisten vermögen; dafür besitzen manche Klöster wie z. B. Megaspileion in Achaja, das über 150 Mönche zählt, nicht geringe wirtschaftliche Bedeutung. Hoch oben auf schroffen Kalksteinfelsen liegen im nördlichen Thessalien in wilder Berglandschaft die

einsamen Meteoraklöster, zu denen man im Tragkorb emporgewunden wird, wenn man der Strickleiter nicht traut. Auf dem heiligen Berge Athos, der östlichen Landzunge der Chalkidike, hat sich ein lebendiger Rest byzantinischen Mönchslebens erhalten, das hier im 10. Jahrhundert entstand. In zwanzig großen Klöstern, vielen kleinen Mönchsdörfern und zahlreichen Einsiedeleien wohnen über das ganze Vorgebirge zerstreut etwa 7000 Mönche und 3000 Laienbrüder, die meisten Griechen, aber auch zahlreiche Russen, Serben und Bulgaren. Kein weibliches Wesen darf den heiligen Berg betreten. Die großen Klöster, die sich in vielen einzelnen Gebäuden um die Kirche als Mittelpunkt gruppieren, sind von starken Mauern umgeben und gleichen kleinen Festungen. Die Mönche des Athos bilden eine unabhängige Republik, ihr Oberhaupt ist der Patriarch in Konstantinopel; auch seit der Verbindung der Chalkidike mit Griechenland hat sich die rechtliche Stellung der Athosmönche nicht geändert.

Neben der orthodoxen Kirche sind die übrigen Konfessionen in Griechenland ohne Bedeutung Im späten Mittelalter hat die römische Propaganda manche Erfolge erreicht, namentlich hat später der Jesuitenorden in den von Venedig beherrschten Gebieten eine eifrige Tätigkeit entfaltet; im Jahre 1907 aber zählte man in Althellas nur 23261 Katholiken. Römische Erzbischöfe residieren in Athen und Korfu, Bischöfe in Syra, Naxos, Tinos, Thira und Zakynthos. In den neuen Provinzen ist die Zahl der römischen Katholiken noch geringer. Juden gibt es in Altgriechenland etwa 6000, von den Bewohnern Salonikis gehört mehr als die Hälfte dem jüdischen Glauben an. Den Mohammedanern gewährt der griechische Staat freie Religionsübung, ihre Zahl wird aber immer geringer.

Bildungswesen. Es ist der Ruhm der Kirche, dem griechischen Volke in den Jahrhunderten der Türkenherrschaft das geistige Leben unter den größten Schwierigkeiten gerettet zu haben. Den allgemeinen Niedergang der Nation hat sie nicht aufhalten können, doch hat sie in den wenigen von ihr gepflegten Schulen für geistlichen Nachwuchs gesorgt und die Priester sind die Lehrer des Volkes geblieben. Die größten Verdienste erwarb sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Alexandros Mawrokordatos um das griechische Schulwesen. Aber erst mit dem steigenden Wohlstand im 18. Jahrhundert hob sich auch die geistige Bildung des griechischen Volkes. Neben den älteren Schulen in Konstantinopel und auf dem Athos entstanden jetzt neue höhere Schulen in Trapezunt, Smyrna

Chios, Jannina, auch in Triest und Venedig. Die Griechen außerhalb der Türkei nahmen sich der alten Heimat an, Eugenios Wulgaris und Nikephoros Theotokis haben seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sich große Verdienste um das Schulwesen erworben. In einen gewissen Gegensatz zu ihnen trat um die Wende des Jahrhunderts Adamantios Korais, der dem gesamten griechischen Schulwesen eine durchaus weltliche Richtung gab. Seit der Gründung des freien Königreichs ruhen Erziehung und Bildung des griechischen Volkes nicht mehr in den Händen der Kirche, obwohl der Staat für das Volksschulwesen die Mitarbeit der Bischöfe in Anspruch nimmt. Der junge Staat hat sich sein Bildungswesen selbst geschaffen. Kein Volk des Balkans ist so lernbegierig und so eifrig auf höhere Bildnng und jeden geistigen Fortschritt bedacht wie die Griechen. Der Patriotismus der wohlhabenden Landsleute außerhalb des Königreiches hat gerade auf dem Gebiete der Schule fürstliche Freigebigkeit bewiesen, zahlreiche Vereine haben sich überall gebildet, um das Werk des Staates zu unterstützen; das stattlichste Gebäude in vielen kleinen Dörfern ist heute das Schulhaus.

Freilich bleibt noch vieles zu tun. Schon unter Kapodistrias wurde im ersten Volksschulgesetz der obligatorische Schulunterricht vorgeschrieben, aber in einem Volke von Hirten, Bauern und Matrosen, das fast ausschließlich aus Analphabeten bestand, fehlte es an jeder Möglichkeit, das Gesetz zur Durchführung zu bringen. Im Jahre 1870 gab es in Althellas erst 17,71% belesene Leute, bei der letzten Volkszählung von 1907 konnten schon 49,79% der Männer und 17,45% der Frauen lesen und schreiben. Das ist ein günstigeres Verhältnis als in allen übrigen Balkanstaaten. Viel schlimmer liegen naturgemäß die Verhältnisse in den seit 1913 hinzugekommenen ehemals türkischen Provinzen.

Die griechischen Schulen gliedern sich in Volksschulen, griechische Schulen, die etwa unseren Bürgerschulen entsprechen, und Gymnasien; das Vorbild des bayrischen Schulwesens, das der Regierung bei der ersten Einrichtung vorschwebte, wirkt noch heute nach. Es entspricht dem demokratischen Empfinden des Volkes, daß jeder öffentliche Unterricht grundsätzlich unentgeltlich erteilt wird, dafür wird von jedermann eine nicht geringe Schulsteuer erhoben. Die niederen Schulen werden von den Gemeinden wie von zahlreichen Vereinen unterhalten, die Gymnasien vom Staat; selbst da, wo in ganz kleinen Niederlassungen nur wenige Kinder leben, gibt es eine Schulklasse. Die Richtung auf das klassische Altertum beherrscht noch heute den Lehrplan aller Schulen, im

Mittelpunkt steht der Unterricht in der alten Sprache; erst ganz allmählich machen sich die Erfordernisse einer unmittelbar auf das praktische Leben gerichteten Bildung geltend. Die Pflege der modernen Sprachen ist beschränkt, der Unterricht im Französischen aber an jeder höheren Schule obligatorisch. Ein von Maraslis gestiftetes Seminar in Athen steht im Mittelpunkt der Lehrerbildung und schickt seine Zöglinge weit über die Grenzen des Königreiches in die ganze griechische Welt. Für Schülerbibliotheken sorgen zahlreiche Vereine, andere haben sich darüber hinaus durch Verbreitung guter Schriften im griechischen Volke große Verdienste erworben. Im Jahre 1912 betrug die Zahl der sechsklassigen Volksschulen in Althellas 3567 mit ungefähr 278600 Schülern, im Jahre 1910 bestanden außerdem 350 griechische Schulen mit 12380 Schülern, 47 Gymnasien mit 325 Lehrern und 3486 Schülern. Zu diesen hauptsächlichsten Gattungen sind in der modernen Zeit noch eine Reihe von besonderen Schulen getreten, z. B. vielbesuchte Abendschulen, Gewerbe- und Handarbeitsschulen, besondere Schulen für Arbeiter, dann Handelsschulen in verschiedenen Hafenstädten und Ackerbauschulen in Athen und Larissa. Der sozialen Fürsorge ebenso wie der Bildung dienen reichdotierte Waisenhäuser in Athen und Saloniki. In den bis zum Balkankriege türkischen Provinzen sind alle Lasten des Schulwesens früher ausschließlich von den Gemeinden getragen worden; um so höher ist es zu rühmen, daß schon damals neben zahlreichen Volks- und Mittelschulen auch vielbesuchte, von Wohltätern reich dotierte Gymnasien, z. B. in Saloniki und Serres, bestanden. Vorbildlich hat dann naturgemäß das Schulwesen des Königreichs auch für die Griechen in der Türkei gewirkt, die überall Volksschulen und in den größeren Städten der Levante bis nach Cypern, Jerusalem und Alexandrien hin auch höhere Schulen unterhalten, deren Lehrer ihre Bildung in Athen empfangen haben.

Für die ganze griechische Welt ist die Universität Athen der lichtspendende Mittelpunkt der Bildung geworden. Sie ist erwachsen aus der Hochschule, die Kapodistrias auf Korfu einrichtete, und der von König Otto im Jahre 1837 gegründeten Nationaluniversität. Der prächtige von dem Dänen Hansen im antiken Stile aufgeführte Bau gehört zu den Zierden Athens. Nach deutschem Muster organisiert hat die Universität die gesamte Bildung des griechischen Volkes auf eine höhere Stufe gehoben, etwa 3000 Studenten besuchen jetzt alljährlich ihre Hörsäle. Eine Reihe von ausgezeichneten Gelehrten, die auch an der ge-

meinsamen Arbeit der internationalen Wissenschaft ihren Anteil nehmen, wirkt dort; die hervorragendsten wissenschaftlichen Institute Griechenlands wie z. B. die Nationalbibliothek, das Nationalmuseum und die Sternwarte stehen mit der Universität in Verbindung. Die großen Denkmäler der Vergangenheit werden mit Sorgfalt gepflegt, an vielen Orten trifft man gut geordnete kleine und große Museen. Zu nicht geringem Ruhme gereicht es dem Staate, daß der fremden archäologischen Forschung auf griechischem Boden jede Unterstützung zuteil wird. Alle großen Kulturnationen besitzen in Griechenland ihre archäologische Vertretung, durch ihre Arbeit sind die mächtigen Ruinenstätten Olympia und Delphi wieder ausgegraben worden. Manches kostbare Denkmal, das früher von griechischer Erde entführt wurde, bleibt jetzt durch strenge Ausfuhrverbote dem griechischen Boden erhalten. Die großen Mittel, welche die moderne naturwissenschaftliche Forschung erfordert, stehen Griechenland nicht zur Verfügung, um so erfolgreicher arbeitet dafür die griechische Wissenschaft auf philologisch-historischem Gebiete. Eine Akademie der Wissenschaften besteht in Griechenland noch nicht, in dem für sie bestimmten prächtigen Gebäude wird jetzt die unvergleichliche Münzsammlung des Staates aufbewahrt. Allein mehrere gelehrte Gesellschaften vertreten ihre Stelle und führen aus eigenen Mitteln große wissenschaftliche Aufgaben durch, für die Erforschung der neugriechischen Sprache und die Sammlung eines umfassenden neugriechischen Wörterbuches hat der Staat selbst reiche Mittel zur Verfügung gestellt.

Es liegt in der gesamten Entstehung und Entwicklung des Königreiches begründet, daß dort alle höhere Bildung bisher einen philologisch-historischen Charakter trägt. Aber neben der Universität hat sich das Polytechnikum zu einer stets wachsenden Bedeutung für das griechische Bildungswesen emporgearbeitet, die Kunstgewerbeschule findet zahlreiche Schüler. Außerordentliche Förderung hat der Frauenunterricht erfahren, zahlreiche Vereine haben hier segensreich gewirkt. Das Arsakion ist der Mittelpunkt des Mädchenunterrichts, in mehreren Städten bestehen Filialen. Die moderne Frauenbewegung hat auch in Athen Anhängerinnen gefunden. Sie hat für die gewerbliche und wissenschaftliche Ausbildung der Mädchen viel geleistet, andrerseits aber auch zahlreichen Frauen die Möglichkeit des selbständigen Unterhalts geboten.

Presse. Der bewundernswerte Bildungsdrang des griechischen Volkes hat andererseits die Folge, daß die Zahl der jungen Leute, die auf den Hochschulen ausgebildet werden, viel zu groß ist, als daß sie alle eine

ihrer Bildung entsprechende Verwendung im Staatsdienste finden könnten. Daher wenden sich ungewöhnlich viele junge Leute alsbald der journalistischen Laufbahn zu, die Macht und Ehren verheißt. Die Presse verfügt in Athen über zahlreiche Talente, steht aber vollständig im Dienste der verschiedenen politischen Parteien. Vollkommenste Preßfreiheit ist in Griechenland selbstverständlich und wird ängstlich gehütet. Bei der politischen Interessiertheit des gesamten griechischen Volkes übt die Presse eine außerordentliche Macht aus, hat aber ihrerseits auch nicht wenig zur Zerklüftung des öffentlichen Lebens beigetragen. Eine parteilose Presse gibt es nicht, jedes Organ steht im Dienste einer bestimmten politischen Gruppe und in engster Fühlung mit den leitenden Männern. Die Politik des Landes wird nicht nur in den Ministerien und in der Kammer, sondern ebenso häufig in den Redaktionen der Zeitungen gemacht. Das Beispiel von Paris ist in journalistischen Fragen durchaus maßgebend, die Presse der Hauptstadt beherrscht auch in Hellas das Land, die wenigen Provinzblätter in den größeren Städten bleiben daneben bedeutungslos. Recht Tüchtiges leisten einige vornehme Unterhaltungsblätter, von der humoristischen Presse ist das politisch-satirische Witzblatt Romaios das am meisten gelesene und literarisch wertvollste.

Literatur. Nach dem Ende des byzantinischen Reiches ist in dem allgemeinen materiellen und geistigen Niedergang des griechischen Volkes unter der Türkenherrschaft auch die Literatur zugrunde gegangen. Nur in Kreta und auf den anderen von den Venetianern beherrschten Inseln blühte noch eine Zeitlang ein reges literarisches Leben, allein sprachlich und inhaltlich wurde der italienische Einfluß zuletzt so stark, daß er den griechischen Kern selbst zu zerstören drohte. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts aber herrschen die Türken auch auf Kreta und das geistige Leben erstirbt auch hier. Langsam erwacht die neugriechische Literatur seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, anfangs im wesentlichen Übersetzungsliteratur aus dem Französischen. Selbständiger wird sie in den Kreisen der Phanarioten, wo neben der westeuropäischen die altgriechische Literatur immer stärkeren Einfluß gewinnt. Der hervorragendste unter den Dichtern dieses Kreises war der in Kastoria geborene, am Fürstenhofe zu Bukarest lebende Anakreontiker Athanasios Christopoulos (1770—1847), dessen Trink- und Liebeslieder seinerzeit viel bewundert wurden und zahlreiche Nachahmer fanden. In Gegensatz zu der ästhetisierenden Richtung dieser Kreise tritt

aber allmählich eine politische Dichtung, deren Tendenz immer stärker auf die Befreiung des griechischen Volkes sich richtet. Sie ist zum Teil satirischer Natur und wendet sich gegen die Schwächen der eigenen Landsleute. Jakob Rizos Neroulos (1778—1850) ist ihr hervorragendster Vertreter. Er schrieb als Lustspiel auch die erste Satire gegen die Übertreibungen der Archaisten in der Sprachfrage, in der Babylonia von Wisantios (Byzantios) fand die Sprachkomödie später ihren Höhepunkt. Die ernste soziale Satire allgemeinen Inhalts erneuerte im Stile der Äsopischen Fabeln der auch als Lyriker viel gelesene Johannes Wilaras (1771—1823).

Unterdessen war in den Bergen Griechenlands die Volkspoesie zu neuer Blüte gekommen. Die Heldenlieder von Basileios Digenis Akritas aus dem byzantinischen Mittelalter waren niemals dem Volke ganz fremd geworden. Jetzt entstanden in den Kreisen der Männer, die von Haus und Hof vertrieben wurden und in den Bergen ein Räuberleben führten, jene vielbewunderten Klephtenlieder, die zu den schönsten Dichtungen gehören, die europäische Volkspoesie hervorgebracht hat. Innigstes Naturgefühl, Anhänglichkeit an die Heimat und die Familie, glühender Haß gegen die Unterdrücker ist der Inhalt dieser Lieder. Der Kreislauf des menschlichen Lebens, Liebeslust und Todesfurcht klingt in ihnen wider, oft in ergreifenden Tönen, in Bildern von zartester Stimmung und leuchtender Farbenpracht. Die spätere Kunstdichtung der Griechen ist bewußt und unbewußt immer wieder zu dieser Quelle echtester Poesie zurückgekehrt, im Zeitalter des Philhellenismus wurde Europa durch sie zu heller Begeisterung entflammt. In der Volkspoesie der Klephten fand auch Rigas aus Pherae (1754—98) das Vorbild für seine patriotische Lyrik, die zum Kampf gegen die Türken aufrief und mit leidenschaftlicher Hingabe von der griechischen Welt aufgenommen wurde.

Aus dem Freiheitskriege ging ein anderes Griechenland hervor, als die Nation es gewünscht und gehofft hatte, der Zusammenhang mit der Vergangenheit, die volkstümliche Überlieferung wurde mißachtet oder mißverstanden. Der Philhellenismus, der nur an die Wiedergeburt altgriechischer Herrlichkeit dachte, triumphierte im neuen Staate und naturgemäß auch in der Literatur. Der Universität Athen wurde vom Staate und den wenigen Gebildeten die Pflicht auferlegt, das ganze geistige Leben der Nation zu wecken und zu heben durch die Pflege nicht nur der Wissenschaften, sondern auch der Literatur. Infolgedessen

entwickelte sich in Griechenland nach der Gründung des Königreiches eine Literatur, die in der Sprache nach altgriechischer Reinheit strebte, in den Formen sich möglichst nahe an die klassischen Muster der Antike anlehnte, im Stil auf akademische Würde bedacht war und ihre Stoffe mit Vorliebe in der großen Vergangenheit fand. Der Geist aber, der diese Literatur beseelte, war im Grunde der französische Rationalismus und dann die Romantik.

Unter den Schriftstellern dieser Richtung ragt der ungemein vielseitige und feingebildete Alexandros Rangawis hervor (1810—92), der als Dichter wie als Kritiker in der ottonischen Periode und darüber hinaus der unbestrittene Führer der neugriechischen Literatur gewesen ist. Er hat sich bleibende Verdienste erworben durch seine literarhistorischen Arbeiten und durch formvollendete Übersetzungen aus dem Altgriechischen und den Klassikern der italienischen, englischen und deutschen Literatur. Seine eigene literarische Produktion ist wie seine kritische Tätigkeit in erster Linie patriotisch-pädagogisch gemeint gewesen. Aber es fehlt seinen Dramen (Phrosyne) bei aller Würde der warme Hauch des Lebens, seine lyrischen Dichtungen sind elegant, aber nicht einfach genug, seine Erzählungen (Fürst von Morea) spekulativ und blutarm. Sein Vorbild hat indessen alle späteren Dichter von Griechenland gezwungen, der formalen Durchbildung ihrer Werke stets die größte Sorgfalt zu widmen, und von seinen Schöpfungen ist einiges wie z. B. das Lustspiel „Die Hochzeit des Koutroulis" von dauerndem Wert.

Das Drama ist immer die schwächste Leistung der neugriechischen Literatur geblieben, auf dem griechischen Theater herrscht durchaus die Kunst des Auslandes. Die meisten neugriechischen Dramen sind Buchdramen, die ihre Stoffe der Antike, dem byzantinischen Mittelalter und der Geschichte der Freiheitskriege entnehmen, nicht selten auch eine bestimmte patriotische oder politische Tendenz verfolgen und dadurch vorübergehend wirksam werden. Aber schon die archaisierende Sprache fast aller dieser Werke, auch der viel gelesenen Dramen von Wernardakis (Fausta, Maria Doxopatri), steht ihrer Wirkung im Wege. Die schüchternen Versuche, der Volkssprache den Weg auf die Bühne frei zu machen, wie sie der unter deutschem Einfluß stehende Kambysis (1872—1902) unternahm, sind bisher vergeblich gewesen. Übertragungen der Werke von Äschylos in die Volkssprache hat das griechische Volk mit ebenso starker Entrüstung abgelehnt wie die Übersetzung der

Evangelien. Noch weniger als das ernste Drama konnte sich naturgemäß das Lustspiel unter dem Zwange der Kunstsprache entwickeln, das beste sind immer noch die politisch-satirischen Komödien aus der ottonischen Zeit; neuerdings herrscht auf der athenischen Bühne durchaus das westeuropäische, besonders das französische Schauspiel.

Die schönsten Perlen enthalten die neugriechischen Dramen in ihren lyrischen Partien, auf dem Gebiete der Lyrik und in der Erzählung hat die neugriechische Literatur ihre wertvollsten Schöpfungen hervorgebracht. Vorbilder waren Byron und die französischen Romantiker, vor allem Béranger und Hugo. Die Lyrik stellte sich in den politischen Kämpfen des jungen Staates mit Vorliebe in den Dienst der Politik, so vor allem bei Alexandros Soutsos (1803—63), der die Kraft seines poetischen Könnens im Kampfe gegen die Herrschaft der Fremden in Hellas verbrauchte und darüber trotz der großen Zahl seiner Werke kaum eines schuf, das seine Zeit überdauert hätte. An ihn schlossen sich mehrere Satiriker an, und da das ganze Volk ein so leidenschaftliches Interesse an den öffentlichen Zuständen nimmt, ist gerade die politische Satire bis zur Gegenwart eine beliebte literarische Gattung in Griechenland geblieben.

Während in Athen die Schriftsprache ihre Herrschaft in der Literatur behauptete und nur in der Komödie bei der Vulgärsprache gelegentlich Anleihen nahm, hatte sich allmählich außerhalb der Grenzen des Königreichs unter dem Einfluß des Auslandes, vor allem Italiens, eine moderne Lyrik entwickelt, die sich bewußt an die Volkspoesie der Klephtenlieder anlehnte und sich ausschließlich der Volkssprache bediente. Dionysios Solomos (1798—1857) aus Zakynthos, der Dichter der griechischen Nationalhymne, steht an der Spitze dieser Bewegung. In Italien aufgewachsen dichtete er in gleicher Gewandtheit in italienischer wie in griechischer Sprache, seine lyrischen Schöpfungen zeichnen sich durch Zartheit der Empfindung wie durch Pracht der Bilder aus, seine unvollendete romantische Dichtung „Lampros" erhebt sich zu dramatischer Größe. Aus Zakynthos stammte auch Andreas Kalwos (1796—1869), der in seinen vaterländischen Gedichten eine hohe dichterische Begabung verriet, aber durch eine gekünstelte Sprache sich den Weg zu seinem Volke verschloß und ihm zeitlebens fremd blieb. Überall in Hellas bekannt sind dagegen die von zartester Empfindung beseelten, alle scharfe Zeichnung sorgsam meidenden Dichtungen des Kephaloniers Julius Typaldos (1814—83). Durchaus Romantiker, an Byron sich anlehnend

und auf das stärkste vom Geiste Viktor Hugos beeinflußt, war der größte Dichter des neuen Griechenlands Aristoteles Walaoritis aus Leukas (1824—79). Durch seine „Erinnerungen" ist er der Dichter der griechischen Freiheitskriege geworden, auf dem gleichen Gebiete liegen die großen romantischen Dichtungen „Phroso" und „Athanasios Diakos"; auch in seinen zahlreichen anderen elegischen und patriotischen Dichtungen hat er wie kein anderer es verstanden, den Geist der Klephtenpoesie in all seiner Kraft und Unmittelbarkeit in die Kunstliteratur einzuführen.

Walaoritis' Größe erzwang sich Anerkennung auch bei den Anhängern der Schriftsprache, es schien eine Vermittlung zwischen den beiden Richtungen der Literatur möglich, die schon der Lyriker Georgios Zalakostas (1805—88) versuchte und der an Walaoritis sich anschließende Achilleus Paraschos (1833—95) mit seinen patriotischen Dichtungen zu erreichen schien. Allein durch das Auftreten des in Paris lebenden und seiner Heimat fremd gewordenen Chioten Johannes Psycharis, der im Jahre 1888 sein humoristisch-satirisches Buch „Meine Reise" veröffentlichte, nahm der Sprachenkampf wieder die schärfste Form an und beherrscht seitdem die neugriechische Literatur. Psycharis und seine wenigen Anhänger, die μαλλιαροί (die Langmähnigen), zumeist Griechen, die nicht im Königreich geboren sind, leugnen die Macht der Tradition, verwerfen die Schriftsprache unbedingt und verlangen die Erhebung der derbsten Volkssprache mit ihren Fremdwörtern und in ihrer grammatischen Verwilderung zur Schriftsprache. In Wahrheit existiert die Sprachform, die Psycharis vorschlägt, nirgends, sie ist daher fast allgemein abgelehnt worden. Aber die Empfindlichkeit des griechischen Volkes gegenüber der Volkssprache ist seitdem gewachsen, selbst so feinsinnige Lyriker wie Georgios Drosinis und Kostis Palamas und so ausgezeichnete Erzähler wie Chatzopoulos und Karkawitzas haben dadurch weniger gewirkt, als sie es verdienten. Übrigens scheint auch Palamas und mit ihm eine Reihe anderer heute lebender Autoren rettungslos dem Einfluß modernster westeuropäischer Literatur zu unterliegen; die Furcht, rückständig zu scheinen, entwurzelt das ganze literarische Leben des neuen Griechenlands.

Kunst. Die Entwicklung der bildenden Künste steht in Griechenland selbstverständlich unter dem stärksten Einfluß der Antike. Der Versuch einer Emanzipation ist bisher niemals ernstlich gewagt worden, die Wahl der Stadt Athen als Hauptstadt hat auch über das Schicksal der

Kunst in Neugriechenland entschieden. Die Architektur wird durchaus von dem Vorbild der Bauten auf der Akropolis beherrscht, fremde Künstler aus München und Wien haben prächtige Bauten in Athen geschaffen, griechische Architekten sind ihnen gefolgt. Auch außerhalb Athens herrscht in der Baukunst überall der antikisierende Stil. Die mächtigen Ruinen mittelalterlicher Bauten byzantinischen oder abendländischen Charakters werden nicht verstanden und sagen den modernen Griechen nichts, der Geist der orthodoxen Kirche ist für die Gebildeten keine lebendige religiöse Macht, die zu selbständigen künstlerischen Leistungen auf dem Gebiete kirchlicher Architektur fortreißen könnte. In der Plastik herrscht naturgemäß ebenfalls unter den griechischen Künstlern das Bemühen, den großen Ahnen nahe zu kommen. Eine stattliche Reihe von bedeutenden Malern hat das neue Griechenland hervorgebracht. Manche von ihnen wie Lytras und Gysis sind schließlich im Auslande geblieben, andere wie Jakowidis wirken noch jetzt in Athen und haben der neugriechischen Malerei einen ehrenvollen Platz in der modernen Kunst erworben. Die Leistungen der neugriechischen Musik halten mit ihr nicht gleichen Schritt. Der Volksgesang mit seinen langgezogenen schwermütigen Melodien, in dem sich türkische und italienische Elemente mit byzantinischer Überlieferung zu verbinden scheinen, hat der künstlerischen Musik so wenig Anregungen geboten wie der Kirchengesang. Der Zwiespalt, der das ganze geistige Leben Griechenlands zerklüftet, zeigt sich auch hier wieder in aller Schärfe. Die Schöpfungen der neugriechischen Musik stehen vor allem unter dem Einfluß Italiens, bleiben aber auch an Bedeutung hinter der Musik des Auslandes zurück, die trotz einiger glücklichen einheimischen Talente im Theater und im Konzertsaal Athens durchaus die Herrschaft behauptet.

VIII. Griechische Politik.

In wenigen Jahren feiert Griechenland den hundertsten Jahrestag seiner Wiedergeburt. Auf den Grundlagen, die der frohe Glaube des Philhellenismus ihm gab, ist ein geordnetes Staatswesen erwachsen, Großes ist für die geistige und materielle Kultur der griechischen Welt geleistet worden. Die hundertjährige Geschichte von Hellas aber hat in politischer Beziehung ihren Inhalt bekommen durch die Bemühungen, das nachzuholen, was im Anfang des 19. Jahrhunderts versäumt wurde, alle Griechen in einem einzigen freien Staate zu vereinigen. Ob diese

Aufgabe jetzt gelöst ist, wird der Friede erkennen lassen, der demnächst den Weltkrieg beendet. Venizelos hat Glück gehabt. Alle seine Hoffnungen setzte er auf England, und durch die Fehler der deutschen Politik hat England gesiegt. Alle aufrichtigen Freunde Griechenlands werden jetzt wünschen, daß die berechtigten und immer wieder getäuschten Hoffnungen des griechischen Volkes nun auch wirklich in Erfüllung gehen. Der nationale Gedanke ist siegreich geblieben, das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat allerorts über den Staatsgedanken triumphiert. Der Verwirklichung des griechischen Nationalstaates können die alten Gegner Griechenlands, die Türken und die Bulgaren, keine Hindernisse mehr in den Weg legen. Jetzt muß sich zeigen, ob England den Willen und die Macht besitzt, die nationale Entwicklung des griechischen Volkes zu fördern und durchzusetzen auch gegen die Ansprüche seiner Bundesgenossen und der Imperialisten im eigenen Lande. Vor allem muß England selbst auf Cypern verzichten, das eine griechische Insel ist, und alle seine Pläne auf die kretische Sudabai aufgeben. Mazedonien, das Venizelos im Anfange des Weltkrieges England zuliebe preisgeben wollte, ist jetzt für Griechenland gesichert. Aber in Südalbanien macht Italien Anspruch auf Gebiete, wo keine Italiener, sondern in der Mehrzahl Griechen wohnen, und an der Küste von Kleinasien hält es noch immer die zwölf Inseln besetzt, die vor Jahrhunderten einmal unter italienischer Herrschaft standen, aber seit dem Altertum ausschließlich von Griechen bewohnt sind; nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker muß die reingriechische Dodekanesos jetzt ein Teil des griechischen Reiches werden.

England gab Griechenlands Zukunft preis, als es zustimmte, daß Rußland Herr in Konstantinopel werden sollte, denn ein russisches Byzanz hätte Griechenland nach kurzer Frist in eine russische Provinz verwandelt. Diese Gefahr für Hellas ist nicht durch geschickte Politik, sondern durch den Zusammenbruch Rußlands infolge der deutschen Siege beseitigt worden; jetzt erst darf Griechenland die Hoffnung hegen, daß Konstantinopel dereinst wieder griechisch werden könnte, wenn es je aufhören sollte, türkisch zu sein. Deutschlands Sieg über die Entente hätte auch Griechenland für immer volle Freiheit gegeben, seine nationalen Aufgaben zu erfüllen, ohne ängstlich stets darauf Bedacht zu nehmen, ob die politischen Interessen seiner „Schutzmächte" auch nicht verletzt würden. An dieser Hoffnung auf Deutschlands Sieg hielt König Konstantin und mit ihm der größte Teil des griechischen Volkes fest. Seine

Feinde haben diese Politik deutschfreundlich genannt, haben ihn deshalb vom Throne gestoßen und aus dem Lande verjagt; in Wahrheit trieb König Konstantin immer nur griechische Politik. Er hat es nicht verhindern können, daß die Entente jedes Gewaltmittel anwendete, um das Volk von Hellas für seine Anhänglichkeit an den König zu strafen, aber seiner Politik hat das Land es zu verdanken, daß es von den Zerstörungen des Krieges verschont geblieben ist.

„Die Zeit der Könige ist vorüber" sagte mir vor einigen Jahren der verstorbene König Georgios. Dieses Wort, das für die großen Reiche von Mitteleuropa so furchtbar sich bewahrheitet hat, wird auch für Griechenlands künftige politische Entwicklung maßgebend werden. Denn wenn auch vielleicht der gerechte Sinn des griechischen Volkes und das Gefühl der Dankbarkeit König Konstantin wieder auf den Thron zurückführt, so hat doch durch den Verlauf des Weltkriegs selber der demokratische Gedanke in Griechenland wie in allen Ländern der Welt die stärksten Fortschritte gemacht. Möge es einer wahren Demokratie gelingen, in friedlicher Arbeit die großen Aufgaben zu bewältigen, die auch in Griechenland auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ihrer warten.

Literaturübersicht.

Die meisten Werke, die im Laufe des letzten Jahrhunderts über das Königreich Griechenland geschrieben sind, suchten vom philhellenistischen Standpunkte aus das alte Griechenland im neuen. Das neuere Griechentum um seiner selbst willen ist viel seltener geschildert worden, am besten von den Geographen. Über das neue Griechentum im allgemeinen handeln: J. von Pflugk-Harttung, Die Neugriechen. Neue Heidelberger Jahrbücher 16 (1910) 1ff. — K. Dieterich, Das mittelalterliche und moderne Griechenland. Hochland 10 (1912/13) 534ff. — A. Heisenberg, Das moderne Griechentum. Veröffentlichungen der Handelshochschule München 3 (1914) 1ff. — A. Wilhelm, Das moderne Griechenland. Balkan und naher Orient, vierzehn Vorträge, herausg. von L. Ćwiklinski, Wien u. Leipzig 1916, S. 87ff. — E. Drerup, Die Griechen von heute. M.-Gladbach 1917. — A. Heisenberg, Die Zukunft Griechenlands. Süddeutsche Monatshefte 12 (1915) 939ff. — Eine zusammenfassende Darstellung gab P. von Melingo, Griechenland in unseren Tagen. Wien u. Leipzig 1892. — Die Landeskunde von Griechenland behandeln ausgezeichnet A. Philippson, Griechenland und seine Stellung im Orient, Geographische Zeitschrift 3 (1897) 4. Heft. — A. Struck, Zur Landeskunde von Griechenland. Angewandte Geographie IV 4. Frankfurt a. M. 1912. — Groß ist die Zahl der Reisebeschreibungen, von denen hier nur wenige genannt werden können: K. Krumbacher, Griechische Reise. Leipzig 1886. — O. Kern, Nordgriechische Skizzen. Berlin 1912. — A. Gelber, Auf griechischer Erde. Wien 1913. — Isolde Kurz, Wandertage in Hellas. München 1913. — Ausgezeichnete moderne Reisehandbücher haben Baedeker und Meyer herausgegeben. Prächtige Abbildungen von griechischen Orten und Landschaften bieten Fréd. Boissonas, La Grèce par monts et par vaux. Paris 1910. — J. Ponten, Griechische Landschaften, ein Versuch künstlerischen Erdbeschreibens. 2 Bde. Stuttgart 1914. — E. Reisinger, Griechische Landschaften und Bauten. Schilderungen deutscher Reisender. München 1916.

Zu I: Th. Fischer, Die südosteuropäische Halbinsel (in: Kirchhoff, Länderkunde von Europa III 2). Wien u. Prag 1893. — A. Philippson, Das Mittelmeergebiet. 3. Aufl. Leipzig 1914. — L. Bürchner, Die neue griechisch-albanische Grenze in Nordepirus. Petermanns Mitteilungen 61 (1915) 67. — Die besten Karten von Griechenland sind die vom Militärgeographischen Institut in Wien herausgegebenen Blätter der Balkanhalbinsel, 1:200000, dazu die vom griechischen Generalstab durch Kokkides im Jahr 1884 bearbeitete Generalkarte des Königreichs Griechenland, 1:300000, deutsch 1885.

Zu II: J. Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea I. Stuttgart 1830. Das Verdienst, die Theorien Fallmerayers auf ihr rechtes Maß zurückgeführt zu haben, gebührt vor allem K. Hopf in seiner Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit (Ersch und Grubers Real-Encyklopädie Bd. 85/86). Leipzig 1867 f. — Anthropologische Untersuchungen sind in Griechenland in größerem Umfange noch nicht angestellt worden, einen Anfang machte F. von Luschan, Beiträge zur Anthropologie von Kreta. Zeitschrift für Ethnologie 45 (1913) S. 307 ff. — Über die Wlachen vgl. G. Weigand, Die Aromunen. I. II. Leipzig 1894 f. — K. Dieterich, Das Griechentum Kleinasiens (Länder und Völker der Türkei I 5). Leipzig 1915.

Zu III: G. F. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Berlin 1883. — H. Gelzer, Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte (Anhang zu Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur). München 1897. — K. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 bis auf unsere Tage. 2 Bde. Leipzig 1870/4. — G. F. Hertzberg, Neueste Geschichte Griechenlands von der Erhebung der Neugriechen gegen die Pforte bis zum Berliner Frieden. Gotha 1879. — Über den Philhellenismus vgl. A. Heisenberg, Der Philhellenismus einst und jetzt. München 1913.

Zu IV und V: Außer den vorher genannten allgemeinen Werken handeln über die wirtschaftlichen Verhältnisse von Griechenland zusammenfassend: Davis Trietsch, Die Entwicklung Griechenlands. Balkan-Revue 3 (1916/17) 95 ff. — J. Grunzel, Bericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse Griechenlands. Wien 1906. — Griechenland, Wirtschaftliche Verhältnisse 1913. Nach den Berichten der K. u. K. österr.-ungar. Konsularämter herausg. vom K. K. Österr. Handelsmuseum. Wien 1916. — Levante-Handbuch, herausg. von Davis Trietsch. 3. Aufl. Berlin 1914. — P. Decasos, Die Landwirtschaft im heutigen Griechenland. Berlin 1904. — Davis Trietsch, Kretas Landwirtschaft. Balkan-Revue 2 (1915/16) 565 ff. — Davis Trietsch, Cypern, eine Darstellung seiner Landesverhältnisse besonders in politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Frankfurt a. M. 1911. — D. E. Kalitsunakis, Die Staatsverträge Griechenlands mit dem Deutschen Reiche und ihre wirtschaftliche und finanzielle Bedeutung. Balkan-Revue 2 (1915/16) 3 ff. — Über Einfuhr und Ausfuhr veröffentlicht das Griechische Finanzministerium jährlich eine Statistique du commerce spécial de la Grèce avec les pays étrangers. Athènes. — Leander, Die griechische Zollgesetzgebung. Balkan-Revue 2 (1915/16) 513 ff. — A. Poulimenos, Die soziale Frage in Neu-Griechenland. Leipzig 1914.

Zu VI: A. Struck, Griechenland, Land, Leute und Denkmäler. I. Athen und Attika. Wien und Leipzig 1911. — F. Gregorovius, Geschichte der

Stadt Athen im Mittelalter. 2. Aufl. Stuttgart 1889. — C. Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen, mit einem Anhang über Sitten und Aberglauben der Neugriechen bei Geburt, Hochzeit und Tod. Bonn 1864. — B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. Leipzig 1871. — Neugriechische Märchen, herausg. von P. Kretschmer. Jena 1917.

Zu VII: Über die Sprachfrage handeln K. Krumbacher, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. München 1903. — G. N. Hatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland. Athen 1905. — A. Heisenberg, Die jüngste Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft usw. 5 (1911) 685 ff. — Die beste wissenschaftliche Darstellung der Volkssprache gibt A. Thumb, Grammatik der neugriechischen Volkssprache. 2. Aufl. Straßburg 1910. — Eine kurze Übersicht bietet A. Thumb, Neugriechische Grammatik. Berlin 1915. — Von neugriechischen Wörterbüchern seien genannt: Taschenwörterbuch der neugriechischen Umgangs- und Schriftsprache. Teil I. Neugriechisch-Deutsch von J. Mitsotakis. Teil II. Deutsch-Neugriechisch von K. Dieterich. Berlin 1905 und 1909. — Über die griechische Kirche: A. von Harnack, Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied von der abendländischen. Sitzungs-Berichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1913, S. 157 ff. — Über den Athos vgl. H. Gelzer, Vom heiligen Berge und aus Makedonien. Leipzig 1904. — H. M. Bourlotos, Die Entwicklung des griechischen Erziehungs-Schulwesens seit der Einnahme Konstantinopels. Jena 1916. — Zur byzantinischen und neugriechischen Literatur: K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur. 2. Aufl. München 1897. — K. Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur. Leipzig 1902. — A. Thumb, Die neugriechische Literatur. Kultur der Gegenwart Teil I, Abt. IX: Die osteuropäischen Literaturen. S. 246 ff. Leipzig 1908. — O. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst. Berlin 1912 ff. — H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. Leipzig 1891.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich — Geheftet M. 1.20,*) gebunden M. 1.50*)

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— Einführung in die Geschichte der Ä. Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Sternglaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. Buddha. Von Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchges. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— Vom Urchristentum z. Katholizismus. V. Prof. Dr. H. Frhr. v. Soden. (690.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Ethik. Grundzüge der E. Mit bes. Berücksichtigung der pädagog. Probleme. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— s. a. Aufg. u. Ziele, Sexualethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. L. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchges. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche s. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie s. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen s. Sittliche L.
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriß d. L. Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.)
Luther. Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens, Die. V. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Verworn. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 200.)
Mission, Die evangelische. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum. V. Prof. Dr. Edv. Lehmann. 2. Aufl. V. Verf. durchges. übersetz. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Kart., 1 Plan und 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

*) Hierzu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

ANuG VII. 18. 460 T

II. Pädagogik und Bildungswesen.

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Drama. D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. J. s. Entwickl. dgest. v. Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.
Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Wustmann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)
Französisch siehe Roman.
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Von Dr. H. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
Gartenkunst siehe Abt. VI.
Griech. Komödie, Die. V. Geh.-Rat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. H. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. Mit. 5 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn. (Bd. 513.)
Gudrun siehe Nibelungenlied.
Harmonielehre. Von Dr. H. Scholz. (Bd. 560.)
Harmonium s. Tasteninstrum.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)
Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Walzel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 408.)
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.
Homerische Dichtung, Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lázár. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H. Thode. (Bd. 585.)
— **Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh.** V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Bauk., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji, Stile; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Ch. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— s. a. Michelangelo, Impression.
Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 7.—. (Bd. 448—451.)
— **Niederländische M. im 17. Jahrh.** Von Prof. Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb. (Bd. 373.)
— siehe auch Rembrandt.
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (392.)
Minnesang. Die Liebe im Liede des deutschen Mittelalters. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 404.)
Mozart siehe Haydn.
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungsgesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Rietsch. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— **Musikalische Kompositionsformen.** V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenlehre. (Bd. 412. 413.)
— **Geschichte der Musik.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— **Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte.** V. Dr. A. Einstein. (439.)
— **Musikal. Romantik.** Die Blütezeit d. m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.
Nibelungenlied, Das, u. d. Gudrun. Von Prof. Dr. J. Körner. (Bd. 591.)
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— **Das moderne Orchester in seiner Entwicklung.** V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. Partiturbeisp. u. Taf. 2. Aufl. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Personennamen, D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnisch. 2. A. (Bd. 296.)

Perspektive. Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (510.)
Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
Photographie, Die künstlerische. Ihre Entwicklg., ihre Probl., ihre Bedeutg. V. Dr. W. Warstat. M. 1 Bilderanh. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.
Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.
Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
Pompeji. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. M. 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. und Schulgebrauch. V. Zeichenl. A. Schudeisky. Mit 208 Fig. (Bd. 564.)
Rembrandt. Von Prof. Dr. P. Schubring. 2. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. i. Anh. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
Rhetorik. Von Lektor Prof. Dr. E. Geißler. 2. Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. II. Deutsche Redekunst. (Bd. 455/456.)
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Anf. b. z. Gegenw. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. II. Die Dichtung. (Bd. 232/233.)
Sage siehe Heldensage, Mythol., Volkssage.
Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd. 493.)
Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (185.)
Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Kieckers. (268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
— **Fremdwortkunde.** Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
— siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
Sprachstämme, Die, des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. Von Dozent Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. 2. Aufl. I.: V. Altertum bis zur Gotik. M. 66 Abb. II.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 42 Abb. (Bd. 317/318.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. Das Wesen der Tasteninstrumente. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. A. 18 Abb. (Bd. 230.)
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe Abt. VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden d. deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen, Das deutsche V. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Volkssage, Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner, Das Kunstwerk Richard W.s. Von Dr. E. Istel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (330.)
— siehe auch Musikal. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg z. Z. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre; Geometr. Zeichnen Abt. V.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. 2., neub. Aufl. von Dr. H. Slanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. N. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. W. Paszkowski. (Bd. 319.)
— s. Technische Hochschulen, Universi. Amerikas Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arbeiterbewegung s. Soziale Bewegungen.
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltische Provinzen. V. Dr. V. Tornius. 3. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartensk. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. dtsch. B. V. Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abb. i. Text (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. V. Oßwald. 3. Aufl. Mit 5 Karten. (Bd. 501.)

Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. V. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchges. Aufl. (Bd. 500.)
Böhmen. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. (Bd. 701.)
Brandenburg.-preuß. Gesch. Von Kgl. Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. V. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. Bd. 440/441.)
Bulgarien. V. Priv.-Doz. Dr. H. Grothe. (Bd. 597.)
Bürger im Mittelalter s. Städte.
Byzant. Charakterköpfe. Von Dr. phil. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. 2 Aufl. (Bd. 247.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsr., Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw.
Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. 2. Aufl. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. V. Prof. R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erde siehe Mensch u. E.
Erdkunde, Allgemeine. 8 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Bewegungen u. ihre Eigenschaften (math. Geographie u. Geonomie). Von Admiralitätsrat Prof. Dr. E. Kohlschütter. (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. O. Baschin. (Bd. 626.) III. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie des Süßwassers. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Jerosch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere. V. Dr. W. Knopfli. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. N. Krebs. (Bd. 632.)
Europa. Vorgeschichte E.'s. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. Abb. u. Taf. 2. Aufl. (350.)
Feldherren, Große. Von Major F. C. Endres. (Bd. 687/688.)
Feste, Deutsche, u. Volksbräuche. V. Priv.-Doz. Dr. E. Fehrle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
Finnland. Von Lektor F. Öhquist. (700.)
Französische Geschichte. I.: Das französische Königstum. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
— siehe auch Napoleon, Revolution.
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Gesch. d. G. V. Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (274.)
Geographie der Vorwelt (Paläogeographie). Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacqué. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)
Geologie siehe Abt. V.
German. Heldensage s. Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhausen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit. V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Professor Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. Von Realgymnasial-Dir. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels seit d. Ausgang des Mittelalters.** Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
— siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Bauernhaus, Dorf.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Hellenist.-röm. Religionsgeschichte s. Abt. I.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine hist. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Indien. Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)
Indogermanenfrage. Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
Internationale Leben, Das, der Gegenw. Von Dr. h. c. A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)

Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. P. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd 461.)
Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kartenkunde. Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr. Ortsbestimmung. Von Prof. Schmauder. (Bd. 606.) II. Erdmessung. Von Prof. Dr. O. Eggert. (Bd. 607.) III. Landmessung. Von Steuerrat Suckow. (Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.) V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie. Von Diplom-Ing. H. Lüscher. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egerer. 1. Einführ. i. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.). (Bd. 611/612.)
Kirche s. Staat u. K.
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
Königstum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer (Bd. 574.)
Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung der mod. Kriegskunst. Von Major a. D. E. F. Endres. (Bd. 519.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
— **Der Dreißigjährige Krieg.** Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— s. auch Feldherren.
Kriegsschiffe, Unsere. Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. E. Krieger. 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 60 Abb. (389.)
Luther. Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2., verb. Aufl. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck.
Marx, Karl. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
— s. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. [(Bd. 31.)
Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. V. Vedel. I: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
— s. auch Städte u. Bürger i. M.
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze. Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutg. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 53 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenw. Von Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91, 657.)
— s. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.
Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)

Mythologie s. Abt. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk.
Natur u. Mensch. V. Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd. 452.)
Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Heisenberg. (Bd. 613.)
Neuseeland s. Australien.
Orient s. Indien, Palästina, Türkei.
Österreich. Ö.s innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charmatz. 3., veränd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
— **Geschichte der auswärtigen Politik Ö.s im 19. Jahrhundert.** V. R. Charmatz. 2., veränd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
— **Österreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914.** V. R. Charmatz. (655.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
— s. auch Baltische Provinzen, Finnland.
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ans. (Bd. 6.)
— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Nach d. neuest. Ausgrab. u. Forschungen dargest. von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)
Papsttum s. Kaisertum.
Papyri s. Antikes Leben.
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen. Mit einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. R. F. Kaindl. 2., verb. Aufl. M. 6 Kart. (547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— **Umrisse der Weltpolitik.** V. Prof. Dr. J. Hashagen. 3 Bde. I: 1871 bis 1907. 2. Aufl. II: 1908—1914. 2. Aufl. III. D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— **Politische Geographie.** Von Prof. Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Preußische Geschichte s. Brandenb.-pr. G.
Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das Deutsche R. von 1871 b. z. Weltkrieg. V. Archivar Dr. F. Israel. (575.)
Religion s. Abt. I.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Zelle und Gewebe, Entwicklungsgeschichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. 2. Aufl. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl.
— siehe auch Wirbeltiere.
Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in i. gegens. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 5. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinseszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. Mit 21 Fig. (Bd. 120, 205.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)
Astronomie. Probleme d. mod. A. V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.)
— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternglaube. Abt. I.
Atome. Moleküle und Atome. V. Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. M. Fig. (Bd. 58.)
— s. a. Weltäther.
Auge, Das, und die Brille. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. u. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 372.)
Ausgleichungsrechnung siehe Kartenkunde Abt. IV.
Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)
— **Die krankheitserregenden Bakterien.** Von Prof. Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.
Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers. Einf. in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. A. M. 34 Abb. (Bd. 32.)
Begabung s. Arbeitsleistung.
Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)

Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.
Biochemie. Einführung in die B. in elementarer Darstellung. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit Fig. 2. Aufl. v. Prof. H. Friedenthal. (Bd. 352.)
Biologie, Allgemeine. Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. V. Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.)
—, **Experimentelle.** Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. C. Thesing. Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.
Blumen. Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)
Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Botanik. B. d. praktischen Lebens. V. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.
Brille. Das Auge und die Br. Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. 2. Aufl. (Bd. 372.)
Chemie. Einführung in die allg. Ch. V. Studienrat Dr. B. Bavink. M. 24 Fig. (Bd. 582.)
— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Studienrat Dr. B. Bavink. M. 6 Abb. i. Text. 2. Aufl. (Bd. 187.)
— **Einführung i. d. anorganische Chemie.** V. Studienrat Dr. B. Bavink. (598.)
— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)
— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen.** V. Prof. Dr. E. Rüst. (Bd. 674.)
— **Ch. in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrikulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.
Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)
Differentialrechnung unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen. Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. A. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.)
— siehe a. Integralrechnung.
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit 64 Abb. (Bd. 334.)
— s. a. Bakterien.

Planeten, Die. Von Prof. Dr. B. Peter. Mit Fig. 2. Aufl. von Dr. H. Naumann. (Bd. 240.)

Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. M. 94 Fig. 2. Aufl. (340.)

Praktische Mathematik s. Mathematik.

Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterr. u. Schulgebr. Von Zeichenl. A. Schudeisky. Mit 208 Fig. im Text. (Bd. 564.)

Radium, Das, und die Radioaktivität V. Dr. M. Centnerszwer. M. 33 Abb. (Bd. 405.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Relativitätstheorie, Einführung in die. Von Dr. W. Bloch. (Bd. 618.)

Röntgenstrahlen, D. R. u. ihre Anwendg. V. Dr. med. G. Bucky. M. 85 Abb. i. T. u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)

Säuglingspflege. Von Dr. E. Kobrak. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 154.)

Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. V. Dr. M. Lange. 3., veränd. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
— **Die Hauptvertreter der Schachspielkunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung.** Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)

Schädlinge, Die, im Tier- u. Pflanzenreich u. i. Bekämpf. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. K. Eckstein. 3. A. M. 36 Fig. (18.)

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)

Sexualbiologie s. Fortpflanzung, Pflanzen.

Sexualethik. V. Prof. Dr. H. E. Timerding. (Bd. 592.)

Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane u. Sinnesempfindungen. V. Hofrat Prof. Dr. J. Kreibig. 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)

Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. 2. Aufl. Mit Abbild. (Bd. 284.)

Spiel siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.

Sprache. Entwicklung der Spr. und Heilung ihrer Gebrechen bei Normalen, Schwachsinnigen und Schwerhörigen. V. Lehrer K. Nickel. (Bd. 586.)
— siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik.

Sterilisation siehe Desinfektion.

Stickstoff s. Luftstickstoff.

Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber. 3., veränd. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)

Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. 3. Aufl. von Prof. Dr. E. Regener. Mit Abb. (Bd. 64.)

Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton, Das. V. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)

Thermodynamik s. Abt. VI.

Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— **Die Fortpflanzung der T.** V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb. (Bd. 253.)
— **Tierkunde.** Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** Von Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierzucht siehe **Abt. VI: Kleintierzucht, Tierzüchtung.**

Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. 2. Aufl. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— **Sphärische Tr.** Von Prof. P. Crantz. (Bd. 605.)

Tuberkulose. Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Turnen. Von Oberl. F. Eckardt. Mit 1 Bildnis Jahns. (Bd. 583.)
— s. auch Leibesübungen, Anatomie d. Menschen Bd. VI.

Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Urzeit. Der Mensch d. U. Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)

Vektorrechnung, Einführung in die. Von Prof. Dr. F. Jung. (Bd. 668.)

Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)

Vererbung. Exp. Abstammgs.- u. V.-Lehre. Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20 Abbildungen. (Bd. 379.)
— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Vogelleben, Deutsches. Zugleich als Exkursionsbuch für Vogelfreunde. V. Prof. Dr. A. Voigt. 2. Aufl. (Bd. 221.)

Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)

Wahrscheinlichkeitsrechnung, Einführ. in die. Von Prof. Dr. R. Suppantschitsch. (Bd. 580.)

Wald, Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Afl. M. Bilderanh. u. 2. Karten. (Bd. 153.)
— siehe auch Holz Abt. VI.

Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit Abb. 2. Aufl. v. Prof. Dr. A. Wigand. (172.)
— s. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn. Thermodynamik Abt. VI.
Wasser. Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
Weidwerk. D. dtsche. V. Forstmstr. G. Frhr. v. Nordenflycht. M. Titelb. (Bd. 436.)
Weltall. Der Bau des W. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther und Materie. Von Prof. Dr. G. Mie. Mit Fig. 4. Aufl. (Bd. 59.)
— s. auch Moleküle.
Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter. Unser W. Eine Einführ. in die Klimatologie Deutschl. an d. Hand v. Wetterkarten. 2. Aufl. V. Dr. R. Hennig. Mit Abb. (Bd. 349.)
— **Einführung in die Wetterkunde.** Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. von „Wind und Wetter". Mit 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.
Zoologie s. Abstammungsl., Aquarium, Biologie, Schädlinge, Tiere, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Weidwerk, Wirbeltiere.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2., umgearb. A. (258.)
— siehe auch Antikes Leben Abt. IV.
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (78.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Personen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. K. Blau. 3., überarb. Aufl. M. 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baukunde s. Eisenbetonbau.
Baukunst siehe Abt. III.
Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Ing. Dr. H. Lux. M. 54 Abb. (Bd. 433.)
Bergbau. Von Bergassessor F. W. Wedding. (Bd. 467.)
Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Bilanz s. Buchhaltung u. B.
Blumen. Uns. Bl. u. Pfl. i. Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei s. Bierbrauerei.
Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. 7 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
— s. a. Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
Buchhaltung u. Bilanz, kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. Mit 4 schemat. Darstell. 2. Aufl. (Bd. 507.)
Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
— s. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.
Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.
Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes im Kessel und in der Maschine. 4. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 393.) II: Ihre Gestaltung und Verwendung. 2. Aufl. Mit 105 Abb. (Bd. 394.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch s. Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Verfassung, Weidwerk, Wirtschaftsleben, Zivilprozeßrecht; Reich Abt. IV.
Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.
Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Dr.-Ing. E. Biedermann. 2. Aufl. M. 56 Abb. (144.)
Eisenbetonbau; Der. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 2. Aufl. M. Abb. u. 38 Skizzen sowie 8 Rechnungsbeisp. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen, Das. Von Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 5. Aufl. v. Bergassessor F. W. Wedding. M. Fig. (20.)

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Druck von B. G. Teubner in Dresden